Graue Reihe des Instituts für Stadt und Regionalplanung
Technische Universität Berlin

Tim Birkholz

„Schloss mit der Debatte!"?

Die Zwischennutzungen im Palast der Republik im Kontext der Schlossplatzdebatte

14

GRAUE REIHE DES
INSTITUTS FÜR STADT- UND REGIONALPLANUNG
Technische Universität Berlin

FORUM STADT- UND REGIONALPLANUNG E.V.
Herausgeber der Schriftenreihe

Heft 14
Berlin 2008

Die Beiträge der Grauen Reihe dienen der zeitnahen Publikation von Arbeiten im Internet, die aktuelle wissenschaftlich oder planungsbezogen relevante Themen angehen und sich mit unterschiedlichen Positionen in Politikbereichen der Stadt- und Regionalplanung, Stadtgeschichte und Stadtentwicklung, des Wohnungswesens und des Planungs- und Baurechts auseinandersetzen. In dieser Reihe finden Sie u. a. Diplomarbeiten, Tagungs- und Veranstaltungsdokumentationen oder Forschungsberichte.

HERAUSGEBER DER GRAUEN REIHE
Forum Stadt- und Regionalplanung e.V.
c/o Institut für Stadt- und Regionalplanung
Sekretariat B7
Hardenbergstr. 40a, 10623 Berlin
▷ www.isr.tu-berlin.de

VERLAG UND VERTRIEB
Universitätsverlag der Technischen Universität Berlin
Universitätsbibliothek im VOLKSWAGEN-Haus
Fasanenstraße 88, 10623 Berlin
▷ publikationen@ub.tu-berlin.de

LAYOUT
Tim Birkholz

PRODUKTION UND UMSCHLAGGESTALTUNG
André Ruppert
Publikationsstelle
Institut für Stadt- und Regionalplanung
▷ publikationen@isr.tu-berlin.de

Berlin 2008 ISBN 978-3-7983-2092-5

Tim Birkholz

„Schloss mit der Debatte!“?

Die Zwischennutzungen im Palast der Republik im Kontext der Schlossplatzdebatte

Vorwort

Tim Birkholz befasst sich in seiner Arbeit mit einem Bauwerk, das im Berlin der Nachwendezeit mehr Streit verursacht hat als irgendein anderes: mit dem Palast der Republik, jenem 1976 eröffneten Kultur- und Parlamentsgebäude der DDR, das seit 1990 wegen Asbestverseuchung geschlossen und daher den allergrößten Teil der Streit-Zeit unzugänglich war und nur von außen, gewissermaßen als dreidimensionales Bild im Stadtraum gesehen werden konnte. Gegen dieses Bild wurde ein anderes aufgerufen und zwischenzeitlich auch als Kulisse im Format 1:1 im Raum aufgestellt: das des 1951 von der DDR-Regierung gesprengten Berliner Stadtschlosses. Während in einem Teil der Debatte Bild gegen Bild diskutiert wurde, ging es im anderen Teil um persönliche und kollektive Erinnerungen an Veranstaltungen in den Innenräumen, um den Palast als Ort im kollektiven Gedächtnis der ehemaligen Ost-Bürger.

Dieses Konfliktfeld durchschreitet Birkholz, nachdem er die Bau- und Nutzungsgeschichte des Palastes ausgebreitet hat. Das gelingt ihm vortrefflich. Ich erkenne den Verlauf der Debatten, an denen ich als Mitarbeiterin des Berliner Landesdenkmalamtes von Anfang an selber beteiligt war, in seinem Text wieder und habe an keiner Stelle den Eindruck, Missverständnisse aufklären oder Fakten nachtragen zu müssen. Die zahlreichen paradoxen Wendungen im Streit für oder gegen Schloss oder Palast werden deutlich. Ein besonderes Augenmerk gilt dem Zeitraum, in dem der Bau für eine kulturelle Zwischennutzung geöffnet war. Der Autor schildert die geradezu unbändige und fröhliche Kreativität und Professionalität der Zwischenpalastnutzer und sieht darin ein Potential für die Entwicklung und Erneuerung des zentralen Gebietes in Berlins Stadtmitte, die von der alten Ost-West-Konfrontation wegführen könnte. Er vermutet zu Recht, dass gerade der Erfolg der Zwischennutzung den Beschluss für den sofortigen Abriss des Bauwerks befördert hat.

Die Arbeit ist spannend und aktuell, sehr gut geschrieben und außerordentlich faktenreich. Sie zeigt beispielhaft, wie planerisches Denken sich im Spannungsfeld zwischen Geschichtsbewertungen und Zukunftsentwürfen, zwischen baulichen, räumlichen und sozialen Parametern, zwischen Wertverlust und Gewinnerwartung bewähren kann.

Gabi Dolff-Bonekämper

Inhalt

Vorwort		5
1	Einleitung	7
2	Vom Schloss zum Palast bis zur Schlossplatzdebatte	8
2.1	Das Berliner Schloss	8
2.2	Der Palast der Republik	10
2.3	Der Palast der Republik und die Schlossplatzdebatte bis 2002	17
3	Zwischennutzung des Palastes von 2003 - 2005	25
3.1	Von der Idee zur Realisierung	26
3.2	2003 – Die ersten Nutzungen und politischen Entscheidungen	27
3.3	1000 Tage – Das Konzept zur Zwischennutzung	29
3.4	2004 – VOLKSPALAST	32
3.5	2005 – Der Berg, Fraktale IV, White Cube	37
4	Abriss und abschließender Diskurs	41
4.1	2006 - Abrissbeschluss und Alternativen zur Grünfläche	41
4.2	Abschließender Diskurs	43
5	Fazit	46
Nachwort - Kuckucksei oder Ei des Kolumbus?		47
Abbildungsverzeichnis		55
Quellenverzeichnis		56

1 Einleitung

„Niemand hat die Absicht, den Palast nicht abzureißen. Schloss mit der Debatte!“[1]

So hatte es Günter Nooke, der (damalige) Sprecher für Kultur und Medien der CDU/CSU-Fraktion, bereits im Juni 2005 in einem Beitrag für das Buch VOLKSPALAST[2] angekündigt. Und tatsächlich beschloss am 19. Januar 2006 der Deutsche Bundestag mit überwältigender Mehrheit den Abriss des Palastes der Republik. Kurz darauf wurde mit dem Abtragen des bereits entkernten Gebäudes begonnen. Damit verschwindet einer der wichtigsten Bauten der DDR-Geschichte aus dem Stadtbild von Berlin.

Das einleitende Zitat des Abrissbefürworters Nooke täuscht allerdings über die tatsächlichen Begleitumstände hinweg, denn der Abriss des Palastes war keineswegs unumstritten. Bereits kurz nach der Wiedervereinigung entwickelte sich um das seit 1990 nicht mehr genutzte Gebäude die „längste und öffentlichste Debatte in Fragen der Gestaltung des neuen Zentrums von Berlin.“[3] Diese als Schlossplatzdebatte bezeichnete Auseinandersetzung wurde bis Mitte der 1990er Jahre sehr intensiv und emotional geführt. Unvereinbar gegenüber standen sich Anhänger des Palastes und Befürworter einer Rekonstruktion des Berliner Schlosses, welches zuvor an gleicher Stelle stehend von der DDR-Regierung unter Walter Ulbricht abgerissen worden war. Im ersten Abschnitt wird daher zunächst die Bedeutung beider Bauwerke erläutert, um im Anschluss die wichtigsten Etappen und Argumente der Schlossplatzdebatte vorzustellen und zu diskutieren.

Kurz nach der Jahrtausendwende flammte die zuvor erlahmte Diskussion mit neuen Akteuren in ungewohnter Form und Intensität erneut auf. Denn in den Jahren 2003 bis 2005 erfuhr der Palast der Republik einen enormen Popularitätsschub als multifunktionaler Veranstaltungsraum für Zwischennutzungen aller Art. Umstritten war die Abrissentscheidung vor allem, weil es zum einen zahlreiche Konzepte und Interessenten für eine weitere Nutzung des Palastes gab und zum anderen die Finanzierung der ebenfalls vom Bundestag beschlossenen Schlossrekonstruktion nach wie vor ungesichert ist. Die zentrale Frage dieser Arbeit ist daher, warum der Palast der Republik *jetzt schon* abgerissen wird. In diesem Zusammenhang wird die jüngste Phase der Zwischennutzungen und ihr Einfluss auf die Schlossplatzdebatte im zweiten und dritten Abschnitt besonders detailliert vorgestellt und diskutiert.

Für die Arbeit wurden neben aktueller und älterer Literatur auch zahlreiche Presseartikel, Internetquellen, Radiobeiträge sowie zwei Interviewfilme genutzt und analysiert. Mit Hintergrundinformationen ergänzt wurden diese Quellen durch ein persönliches Interview mit Amelie Deuflhard, der künstlerischen Leiterin der Zwischennutzung VOLKSPALAST.

1 Günter Nooke, Sprecher für Kultur und Medien der CDU/CSU-Fraktion, 3.6.2005, zitiert nach: Deuflhard, Amelie, Krempl-Klieeisen, Sophie, VOLKSPALAST Zwischen Aktivismus und Kunst, ohne Verlagsort 2006, S. 257.
2 Deuflhard, Amelie, Krempl-Klieeisen, Sophie, VOLKSPALAST Zwischen Aktivismus und Kunst, ohne Verlagsort 2006.
3 Harald Bodenschatz, Vorwort, in: Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Anna-Inés Hennet, Berlin 2005,S. 9.

2 Vom Schloss zum Palast bis zur Schlossplatzdebatte

Der Palast der Republik wurde auf der Spreeinsel in Berlin Mitte gebaut. Geografisch und historisch ist dieser Bereich das Zentrum Berlins. Die Schlossplatzdebatte kann daher nicht ohne die Historie des Ortes verstanden werden, weshalb hier zunächst die Baugeschichte des Berliner Schlosses und dessen Bedeutung skizziert und erst danach detaillierter auf den Palast der Republik eingegangen wird.

2.1 Das Berliner Schloss

Beim Berliner Schloss handelte es sich nicht um ein einheitliches Gebilde, es war historisch gewachsen. An seinem Bau „waren nahezu alle in Brandenburg/Preußen regierenden Hohenzollern beteiligt.“[4] Im 15. Jahrhundert entstand auf der Spreeinsel zunächst eine markgräfliche Burg der Hohenzollern, welche im 16. Jahrhundert allmählich zum Schloss ausgebaut wurde. Die Hauptbauphase zum königlichen Schloss der Preußen erfolgte gegen Ende des 17. Jahrhunderts vor allem durch den Bildhauer Andreas Schlüter sowie ab 1707 durch Johann Friedrich Eosander von Göthe. Sie erhielten dabei Teile älterer Bauabschnitte und gestalteten das Gebäude „als großen dreigeschossigen in zwei Innenhöfe geteilten Kubus“[5]. Von Schlüter stammte die Grundidee des Barockschlosses. Hervorzuheben ist noch der Umbau in den Jahren 1845 - 1853, durch den der Schlosskapelle die prägnante Kuppel hinzugefügt wurde. Nachdem bereits im Jahre 1716 „der Außenbau im wesentlichen fertiggestellt war, trugen alle weiteren Herrscher nach Geschmack und Zeitgeist zur Innenausstattung bei.“[6] Daher spiegelte das Innere des Schlosses „die Vielfältigkeit von Ausgestaltungen durch die Hohenzollern vom 16. – 20. Jahrhundert“[7] wider.

Abb. 1: Blick vom Zeughaus auf das Schloss 1938

4 Regina Hanemann, Das Berliner Schloß Ein Führer zu einem verlorenen Bau, Berlin 1992, S. 9.
5 Hiltrud Kier, Pro und Contra Rekonstruktion Berliner Stadtschloß, in: Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Gabi Dolff-Bonekämper, Hiltrud Kier, München, Berlin 1996, S. 213.
6 Regina Hanemann, Das Berliner Schloß Ein Führer zu einem verlorenen Bau, Berlin 1992, S. 12.
7 Hiltrud Kier, Pro und Contra Rekonstruktion Berliner Stadtschloß, in: Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Gabi Dolff-Bonekämper, Hiltrud Kier, München, Berlin 1996, S. 213.

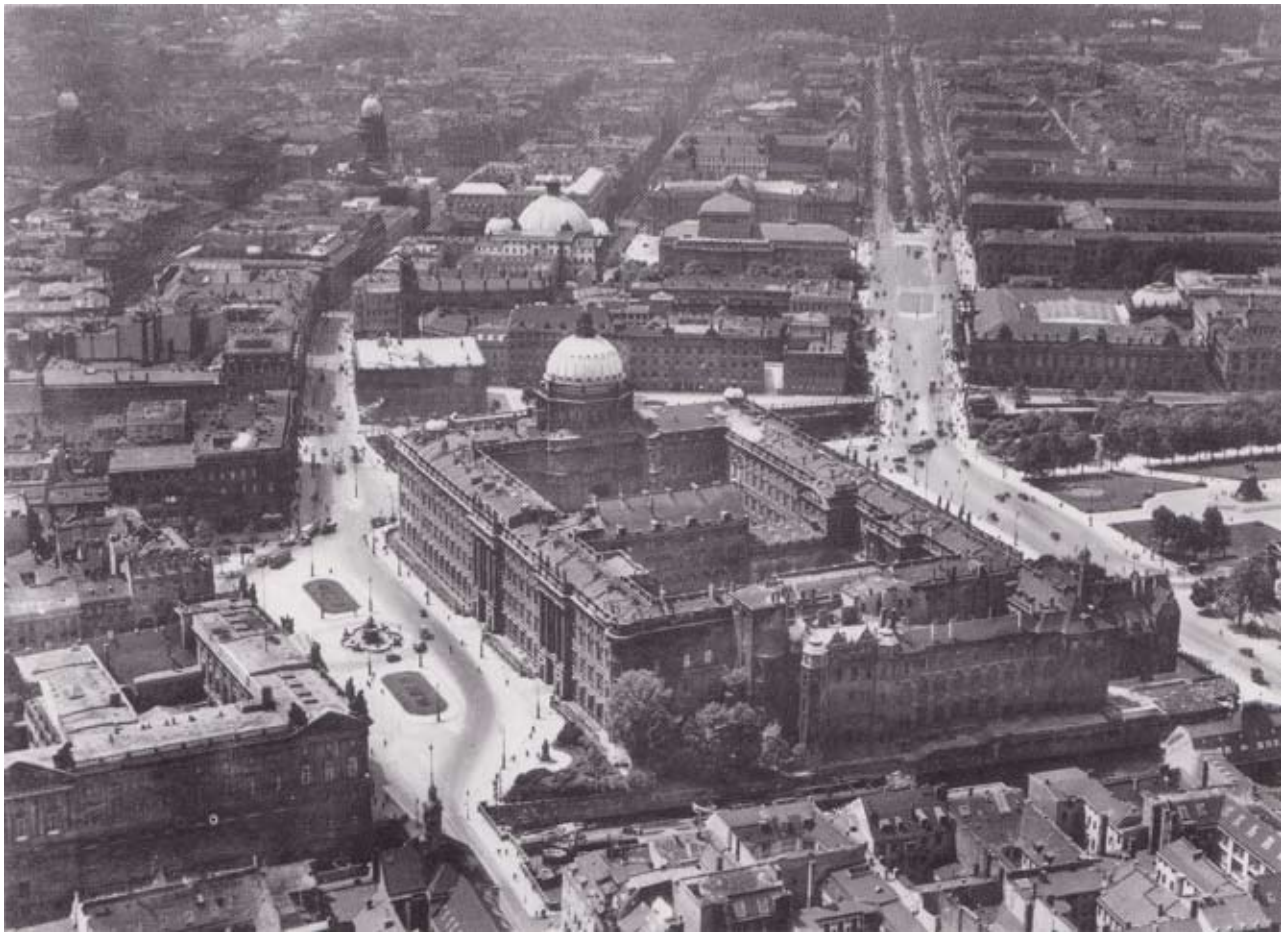


Abb. 2: Luftaufnahme vom Berliner Schloss Richtung Westen, um 1930

Vor allem aber der barocke Umbau von Andreas Schlüter gilt laut Goerd Peschken – welcher von Fachkollegen als bester Kenner des Berliner Schlosses angesehen wird[8] – „der Kunstwissenschaft als Gründungsbau des deutschen Barock."[9] Auch Hellmut Lorenz bewertet Schlüters Werke der Dekorationskunst, welche durch eine enge Verschmelzung von Architektur, Skulptur und Malerei bestimmt wurden, „auf höchstem Niveau der Zeit um 1700."[10] Lorenz merkt jedoch an, dass vor allem „im Zuge der Diskussionen um den Wiederaufbau [...] Qualitäten herbeigeredet wurden [...], die das Schloss, so wie es letztendlich realisiert wurde, nie besessen hat."[11] So ist das Schloss für ihn Monument und Torso zugleich, da die Eingriffe Schlüters in vielfältiger Weise vorgeprägt und auch später – nicht nur zum Vorteil – noch weiter verändert wurden.

Ein wichtiger Aspekt in der Debatte um die Wiederherstellung des Schlosses ist jedoch auch seine städtebauliche Funktion und Wirkung. Wilhelm von Boddien argumentiert, dass die architektonisch-historische Entwicklung Berlins ohne das Schloss undenkbar wäre. „Mit seiner Zerstörung brach die ganze historische Mitte zusammen, bezogen sich doch die wichtigsten repräsentativen Bauten der Stadt inhaltlich und architektonisch auf das Schloss."[12] Auch Peschken betont den künstlerischen Weltrang der kompositorischen Verbindung des Schlosses z. B. zum Lustgarten und zur Straße Unter den Linden. Das Schlossareal enthält „den räumlichen Anfang oder, wie man will, das Ende von Stra-

8 Vgl. Ebenda, S. 219.
9 Goerd Peschken, Zu Kunstwert und Rekonstruktibilität des Schlosses, in: Der Schlossplatz in Berlin, Bilanz einer Debatte, hrsg. von Hannes Swoboda, Berlin 2002, S. 43.
10 Hellmut Lorenz, Zur kunsthistorischen Bedeutung des barocken Berliner Stadtschlosses, in: Der Schlossplatz in Berlin, Bilanz einer Debatte, hrsg. von Hannes Swoboda, Berlin 2002, S. 50.
11 Ebenda, S. 47.
12 Wilhelm v.Boddien, Die Gegenstände: Schloss und Palast Eine Beschreibung des Themas, in: Die Berliner Schlossdebatte – Pro und Contra, hrsg. von Wilhelm v. Boddien, Helmut Engel, Berlin 2000, S. 9.

ße und Stadtraum Unter den Linden, [...] [welcher der] kostbarste Straßen- und Stadtraum Berlins“[13] ist (s. Abb. 1 und 2).

Zur historischen Bedeutung des Schlosses merkt Laurenz Demps an, dass das Schloss nicht der alleinige Ort der Macht und auch „nicht der herausragende politische Entscheidungsort [war], aber ein Ort mit hohem Symbolcharakter.“[14] So diente das Schloss vor allem der Repräsentation des Staates und war zudem Verwaltungssitz. Aber nach dem Sturz des letzten deutschen Kaisers im Jahre 1918 hatte das Bauwerk keine politische Bedeutung mehr. So fungierte das Schloss in der Weimarer Republik u. a. als Museum und wurde auch während der NS-Zeit nicht für politische Zwecke genutzt.[15]

Gegen Ende des 2. Weltkriegs wurde das Schloss in Teilen schwer beschädigt. Einige Bereiche jedoch waren kaum betroffen und wurden nach einer Instandsetzung sogar wieder als Büroräume und für kleinere Veranstaltungen genutzt. Dennoch wurde Ende 1950 das Schloss trotz starker Kritik im In- und Ausland abgebrochen. Die Abrissentscheidung war politischer Natur, da es ein erklärtes Ziel Walter Ulbrichts war, im Zentrum Berlins einen großen Aufmarschplatz zu schaffen, „auf dem der Kampfeswille und Aufbauwille unseres Volkes Ausdruck finden können.“[16] Dieser Demonstrationsplatz bot ca. 800.000 Menschen Platz und wurde bis zum 1. Mai 1951 mit einer Tribüne errichtet und zusammen mit dem Lustgarten in Marx-Engels-Platz umbenannt. Erst nachdem Walter Ulbricht 1971 durch Erich Honecker abgelöst wurde, kam wieder Bewegung in die Planungen für die Spreeinsel. Nach zuvor vielen unterschiedlichen Entwürfen „für die baulich-räumliche Inszenierung gesellschaftlicher Zentralität der DDR-Hauptstadt am ‚zentralen Punkt’ mit einem neuen *Zentralen Platz* und *Zentralen Gebäude*“[17], wurde in den Jahren 1973 bis 1976 auf dem heutigen Schlossplatz der Palast der Republik durch das Kollektiv Heinz Graffunder und Karl-Ernst Swora erbaut.

2.2 Der Palast der Republik

Der Palast der Republik war jedoch nicht das zuvor lang geplante *Zentrale Gebäude* als reines Regierungshochhaus, sondern in veränderter Funktion und Gestalt sowie auf verändertem Standort am Rande des Marx-Engels-Platzes auf der Spreeinsel und nicht, wie zunächst vorgesehen, östlich der Spree. Laut Bruno Flierl geschahen diese wesentlichen Planungsänderungen aufgrund der bewussten Abgrenzung Erich Honeckers zu seinem Vorgänger.[18]

Idee und Entstehung

Der Auftrag für eine Grundsatzstudie im November 1972 an den Architekten Heinz Graffunder sah vor, „ein modernes Mehrzweckgebäude für Volkskammertagungen und Kongresse, für Kultur-, Freizeit- und sogar Sportveranstaltungen [...] mit allen dazu gehörenden gastronomischen Einrichtungen“[19] zu entwerfen. Bereits ein Jahr später erfolgte durch Erich Honecker die Grundsteinlegung zum Palast der Republik. Beim Richtfest am 18. November 1974 betonte er, dass der Palast ein „Haus des Volkes [sein werde], eine Stätte regen politischen und geistig-kulturellen Lebens.“[20]

13 Goerd Peschken, Zum Kunstwert der Stadträume im Umfeld des ehemaligen Schlosses, in: Der Schlossplatz in Berlin, Bilanz einer Debatte, hrsg. von Hannes Swoboda, Berlin 2002, S. 41.
14 Laurenz Demps, Anmerkungen zum historischen Ort, in: Der Schlossplatz in Berlin, Bilanz einer Debatte, hrsg. von Hannes Swoboda, Berlin 2002, S. 22.
15 Vgl. Regina Hanemann, Das Berliner Schloß, Ein Führer zu einem verlorenen Bau, Berlin 1992, S. 10.
16 Walter Ulbricht, 1950.
17 Bruno Flierl, Planung und Bau des Palastes, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 57.
18 Ebenda, S. 63.
19 Ebenda, S. 63.
20 zitiert nach: Bruno Flierl, Hintergründe des Palastbaus, in: Von Erichs Lampenladen zur Asbestruine, Alles über den Palast der Republik, hrsg.

Flierl erläutert, dass der Palast der Republik durch die vordergründige Idee des Volkspalastes ein funktional erweitertes Kulturhaus war, welchem durch die Hauptstadtrolle Berlins auch politische und repräsentative Funktionen zuteil wurden.[21] Dazu merkt Simone Hain an, dass dieses Konzept der Verbindung von kulturellen Aktivitäten mit politischen Funktionen in westlichen Staaten nicht existierte.[22]

Die Eröffnung des Palastes fand planmäßig am 23. April 1976 nach weniger als 1000 Tagen Bauzeit anlässlich des 10. Parteitages der SED statt. Diese (politisch geforderte) kurze Bauzeit hatte allerdings einige sehr schwerwiegende Folgen: Zum einen „blutete die ganze DDR"[23] für die Bautätigkeit.[24] Zum anderen war diese Terminstellung ein Grund für die Verwendung von Spritzasbest – entgegen den Gesetzen der DDR – mit Hilfe einer Ausnahmeregelung. Dieser stark gesundheitsgefährdende Baustoff wurde wegen seiner schnellen und kostengünstigen Verarbeitung für den Brandschutz eingesetzt, obwohl das Wissen um die Gefährlichkeit des Materials sehr wahrscheinlich bereits vorhanden war.[25] Dazu muss jedoch angemerkt werden, dass es zu dieser Zeit im Westen Deutschlands auch noch üblich war mit Asbest zu bauen.

Stadträumliche Funktion und Architektur

Der Bau des Palastes der Republik bildete den Abschluss der städtebaulichen Neuordnung des Ost-Berliner Zentrums – dem weiträumigen Zentrumsband (s. Abb. 3) – zu dem u. a. auch der neue Fernsehturm, die Umgestaltung des Alexanderplatzes mit der sich anschließenden heutigen Karl-Marx-Allee, sowie der Bau des Staatsratsgebäudes und des Außenministeriums am heutigen Schlossplatzareal gehörte. „Die historische Mitte Berlins ging auf diese Weise endgültig verloren und wurde durch eine widersprüchliche Komposition ersetzt."[26] Das vormals – bedingt bzw. geprägt durch das Schloss – westlich ausgerichtete Zentrum wurde durch ein nach Osten gerichtetes Ensemble abgelöst.

Die Architekten und Auftraggeber stimmten darin überein, dass auch das neue Gebäude am Marx-Engels-Platz ein Werk der modernen Architektur sein sollte. Es war jedoch das Ziel, die harmonische Einbindung des Palastes in seine historische Umgebung zu erreichen, z. B. durch die bronzeverspiegelte Rasterfassade, in der sich die Umgebung effektvoll spiegelte und durch die städtebauliche Anpassung der Gebäudehöhe – im Gegensatz zum Neubau des Außenministeriums einige Jahre zuvor westlich des Marx-Engels-Platzes.[27] So entsprach die gläserne Fassade mit 25 Metern genau der Höhe des Staatsratsgebäudes und der des neuen Marstalls. Die beiden erhöhten Hauptfunktionsbereiche für Volkskammer und Großen Saal wurden im Kontrast zur Fassade innen wie außen mit Marmor eingefasst, und „zugleich stellen sie mit ihrer Höhe von 32 Metern einen notwendigen Höhenpegel zum Dom [...] dar."[28]

von Kirsten Heidler, Berlin 1998, S. 24.
21 Vgl. Ebenda, S. 24.
22 Vgl. Simone Hain, *Das* Volkshaus der DDR, Zur Entwurfsgeschichte und Funktionsbestimmung, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 87f.
23 Bruno Flierl, Planung und Bau des Palastes, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 66.
24 Diesen Umstand kommentierte ARD-Korrespondent Lothar Loewe in der Tagesschau vom 25.4.1976 so: „[...] viele DDR-Bürger wären froh, wenn man bei den Bauten überall den gleichen Qualitätsmaßstab anlegen würde. Dann sähen viele Dörfer und Städte zwischen Elbe und Oder ganz anders aus." (Loewe wurde nach dieser Kritik ausgewiesen), zitiert nach: Thomas Beutelschmidt, Julia M. Novak, Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, Berlin 2001, S. 231.
25 Vgl. Werner Heinitz, Bernd Schöll, Asbest – vom Baustoff zum Gefahrstoff, in: Thomas Beutelschmidt, Julia M. Novak, Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, Berlin 2001, S. 44ff.
26 Thomas Beutelschmidt, Julia M. Novak, Ein Palast und seine Republik. Zur Mitte Berlins, die immer wird und nie ist, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. Thomas Beutelschmidt, Julia M. Novak, Berlin 2001, S. 14.
27 Anke Kuhrmann, Zwischen Bauhaus und DDR-Moderne, Der Palast und seine Ideengeschichte, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M. Novak, Berlin 2001, S. 105f.
28 Martin Beerbaum, Heinz Graffunder, Der Palast der Republik, Leipzig 1979, S. 17.

Abb. 3: Luftaufnahme vom Zentrumsband Richtung Westen, 1991

Abb. 4: Asymmetrische Gebäudeform des Palastes, am Gebäude ist das DDR-Wappen zu erkennen

Dennoch sind die städtebauliche Wirkung und Architektur des Palastes heutzutage ein viel kritisierter Aspekt, auch wegen der riesigen Freifläche vor dem Gebäude. Bruno Flierl merkt dazu an, dass den Architekten gar nichts anderes übrig blieb, als den Palast direkt an die Spree zu bauen, da der Marx-Engels-Platz weiterhin als Demonstrationsort zur Verfügung stehen sollte. Dadurch war das Gebäude im Verhältnis zum Berliner Schloss um 90° gedreht und hatte folglich eine andere räumliche Wirkung. Die asymmetrische Gebäudeform sollte dem an dieser Stelle befindlichen Knickpunkt der Raumachse vom Brandenburger Tor, entlang der Straße Unter den Linden, bis zum Fernsehturm

Rechnung tragen (s. Abb. 4).[29] Im Hauptfoyer wurde dadurch im mittleren Bauteil eine beiderseitige Sichtachse in den städtebaulichen Raum östlich und westlich des Gebäudes geschaffen. Die bewusste Betonung dieses Drehpunktes im Gebäude „war für Graffunder und seine Architekten der Schlüssel zur architektonischen Gestaltung des Palastes der Republik"[30]: „In sich selbst baulich asymmetrisch, aber räumlich symmetrisch und nach beiden Seiten als Point de vue im *Zentrumsband*"[31].

Im Außenbereich des Palastes waren zunächst verschiedene künstlerische Gestaltungen vorgesehen. Das Staatswappen der DDR über dem Haupteingang blieb jedoch der einzige gestaltete Schmuck des Gebäudes (s. Abb. 4 u. 5).[32] Auch für den Vorplatz war ein Marx-Engels-Denkmal vorgesehen. Dieses wurde jedoch – viel später als geplant – 1985 östlich der Spree im Park aufgebaut, auch weil sich der Marx-Engels-Platz zu diesem Zeitpunkt als Innenstadtparkplatz etabliert hatte.[33] Während der Palast also zu einem lebendigen Volkshaus wurde, „verödete der *Zentrale Platz* endgültig zum zentralen Parkplatz der DDR-Hauptstadt (s. Abb. 5) ."[34]

Abb. 5: Der Vorplatz des Palastes als Parkplatz

Der Innenbereich

Das Innere des Palastes war in drei Hauptbereiche unterteilt: Großer Saal, Volkskammersaal und die Foyers. Weitere Bereiche waren u. a. 13 verschiedene Restaurants, Cafés und Bars, sowie weitere Ser-

29 Vgl. Ebenda, S. 17.
30 Bruno Flierl, Planung und Bau des Palastes, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 67.
31 Ebenda, S. 67.
32 Vgl. Ebenda, S. 71.
33 Seine ihm eigentlich zugedachte Funktion als Demonstrationsplatz hatte der Ort schon zuvor verloren. Wenige Tage nach der Einweihung des Palastes wollten am 1. Mai 1976 zahlreiche hochrangige Gäste auf der neuen Ehrentribüne die Parade der Volksarmee empfangen. Leider wehten die Auspuffgase der Panzer den Gästen direkt auf die Tribüne, weshalb sie die Flucht nach innen antreten mussten. Demonstrationen und Paraden wurden daraufhin in die Karl-Marx-Allee verlegt.
34 Bruno Flierl, Planung und Bau des Palastes, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 71

vice- und Freizeiteinrichtungen, wie z. B. die Spreestuben und Balkonterrassen mit einer ständigen Ehrentribüne. Die gastronomischen Einrichtungen zeichneten sich dadurch aus, dass es viele Speisen und Getränke gab, die in der restlichen DDR nicht zu erhalten waren, weshalb sie äußerst beliebt waren. Die Spreestuben beinhalteten u. a. das Spree-Bowling und einen Jugendtreff mit Diskothek.[35]

Abb. 6: Der große Saal

Vor allem der Große Saal gilt als technische Meisterleistung, da er als Unikat und in allen Teilen mobil konstruiert war. So war eine variantenreiche Veränderung der Saalgröße bis zu einer Kapazität von 5000 Personen möglich. Für die Architekturhistorikerin Simone Hain „ist dieser Saal das eigentlich utopische Moment der Anlage (s. Abb. 6).“[36]

Abb. 7: Das Foyer des Palastes

Auch die Foyers waren zum Teil sehr flexibel für kleinere Veranstaltungen nutzbar. Dies war ein wichtiges Kriterium bei der Planung des gesamten Palastes: flexible Nutzbarkeit der Räumlichkeiten für Anlässe aller Art.[37] Das Hauptfoyer im Mittelteil des Gebäudes „übernahm die funktionale Trennung bei gleichzeitiger räumlicher Verbindung von Volkskammertrakt und Großem Saal.“[38] (s. Abb. 7 u. 8) Durch die große Glasfassade konnte man – wie beschrieben – weit in den östlichen und westlichen Stadtraum hinein blicken. Im großen Foyer befanden sich zahlreiche Sitzgruppen und zudem die „Galerie des Palastes“ mit der eigens angefertigten Ausstellung ‚Dürfen Kommunisten träumen‘.[39] Gabi Dolff-Bonekämper bezeichnete 1996 bei einer Diskussionsveranstaltung das Foyer als den einzigen öffentlichen Raum der gesamten DDR, was laut Bruno Flierl dazu beigetragen hat, dass die historische Mitte Berlins „von einem Herrschaftsort zu einem Ort der Bürger und ,

35 Vgl. Heinz Graffunder, Daten, Fakten, Zahlen, in: Von Erichs Lampenladen zur Asbestruine, Alles über den Palast der Republik, Kirsten Heidler, Berlin 1998, S. 39ff.
36 Simone Hain, *Das* Volkshaus der DDR, Zur Entwurfsgeschichte und Funktionsbestimmung, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 87.
37 Vgl. Martin Beerbaum, Heinz Graffunder, Der Palast der Republik, Leipzig 1979, S. 22.
38 Oliver Jirka, DDR-Design in den 70er Jahren, Die Innengestaltung, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 121.
39 für detailliertere Informationen zu dieser Ausstellung, vgl. Paul Kaiser, Alltag ohne Epoche, Das künstlerische Bildprogramm als spätes Dokument einer *Veralltäglichung*, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 132ff.

Abb. 8: Foyeraufgang mit Freitreppe, im Hintergrund das Hammer u. Zirkel-Emblem

der Kommunikation geworden"[40] sei. Insgesamt wurde versucht, über die Raumgestaltung und –ausstattung „Festlichkeit und Eleganz für die Hauptnutzungen oder Großzügigkeit und Großstadtflair in den Restaurants und Bars"[41] zu erreichen.

Nutzung

Schon nach kurzer Zeit hatte sich der Palast „zum kulturellen Zentrum der Republik"42 entwickelt. Veranstaltungen aus den Bereichen Theater, Konzert und Musik aller Art fanden dort statt, im Großen Saal traten sogar Künstler aus dem Westen auf.[43] Auch für Kongresse, Tanzveranstaltungen oder Fernsehshows wurde der Palast genutzt. In den 14 Jahren seiner Nutzung besuchten ca. 60 Mio. Menschen (im Durchschnitt ca. 15.000 täglich) die verschiedensten Veranstaltungen und Einrichtungen, vor allem, „weil dessen Leistungen in allen Belangen attraktiv und erschwinglich waren."[44] An rund 4900 Kalendertagen seiner Öffnung fanden dort insgesamt nur 135 Großveranstaltungen mit politischem Charakter statt, Volkskammertagungen ausgenommen (s. Abb. 9), die jedoch auch nur drei- bis viermal im Jahr stattfanden. Insgesamt ergab sich ein Verhältnis von politischen zu kulturellen Veranstaltungen von 8% zu 92%.[45]

40 Franz Sommerfeld, Die Spur der steinernen Träume, Berliner Zeitung, 24.05.1996, S. 28.
41 Oliver Jirka, DDR-Design in den 70er Jahren, Die Innengestaltung, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 110.
42 Volker Büttner, Die Veranstaltungen, Zwischen Professionalismus und Provinzialismus, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 162.
43 Legendär ist z. B. der Auftritt von Udo Lindenberg im Oktober 1983, einem der populärsten Künstler in der Bevölkerung der DDR, allerdings zensiert und unbeliebt bei der Staatsführung. Die zunächst zugesagte Tournee Lindenbergs wurde wegen der „negativen Sympathiebekundungen" von Lindenberg-Fans vor dem Palast abgesagt. Die Stasi hatte offensichtlich große Angst bei einer Tournee die Kontrolle über „negativ-feindliche Kräfte" zu verlieren. Vgl. Thilo Schmidt, Panik im Palast, Deutschlandradio Kultur - Länderreport, 12.01.06, http://www.thiloschmidt.de/admin/files/Panik_im_Palast.mp3, zuletzt besucht: 09.09.06.
44 Volker Büttner, Die Veranstaltungen, Zwischen Professionalismus und Provinzialismus, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 162.
45 Vgl. Volker Büttner, Die Veranstaltungen, Zwischen Professionalismus und Provinzialismus, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 158ff.

Abb. 9: Keine kulturelle Veranstaltung, Volkskammertagung der DDR

Volker Büttner fasst zusammen, dass „auf der Skala von beliebig bis repräsentativ jegliche künstlerische Hervorbringung auffindbar“[46] war, dass die Qualität allerdings nie eine Kostenfrage gewesen sei. Wie der gesamte Palast, wurden auch die Kulturveranstaltungen massiv subventioniert. „Reichtum sollte sich in kulturellem Genuss manifestieren: eine Art Hedonismus sozialistischer Ausprägung, leider auf Dauer nicht finanzierbar.“[47, 48]

Bedeutung und Symbolik

Die politische Führung der DDR wollte mit dem Palast „das utopische Bild einer offenen Gesellschaft vermitteln.“[49] Dies sollte nicht nur durch die Integration der Volkskammer in das Gebäude erreicht werden, sondern auch am Gebäude selbst durch eine - zunächst auch für den Blick *in* das Gebäude geplante - gläserne Transparenz. Haspel und Schnedler weisen jedoch darauf hin, dass sich die „angestrebte scheinbare Offenheit [...] nur durch ein Heer von Staatssicherheitsbeamten aufrechterhalten“[50] ließ und die gläserne Transparenz profanen physikalischen Gesetzen zum Opfer fiel. Eine durchsichtige Glasfassade hätte das Gebäude zu stark aufgeheizt, weshalb die Scheiben bedampft werden mussten und so – zumindest tagsüber – der Blick *in* das Gebäude nicht möglich war.

46 Ebenda, S. 173.
47 Ebenda, S. 173.
48 für weitere Informationen zu den kulturellen Veranstaltungen, Vgl. Ebenda, S. 158ff.
49 Jörg Haspel, Henrik Schnedler, Denkmale der Hauptstadt der DDR, Zur Nachkriegsarchitektur im ehemaligen Ostteil von Berlin, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 27.
50 Ebenda, S. 30.

Für die Autoren symbolisiert dies „gleichnishaft die Schwierigkeiten der Partei- und Staatsführung [...], ihre selbst gesteckten utopischen Ziele im Großen zu erreichen."[51]

Auch Stefan Wolle vergleicht den Palast der Republik mit dem Gesamtsystem. Für ihn war der Palast, wegen seiner hohen Subventionierung „eine künstlich am Leben erhaltene Insel der Glückseligen. [...] Die Herrschenden ergötzten sich am friedvollen Dasein der inszenierten Pseudoidylle innerhalb eines morbiden Gesamtsystems. [...] Der Palast war die erträumte DDR."[52] Er sei daher bis heute eine Parabel auf den gesamten Staat. Denn er hat auch deshalb so gut funktioniert, weil es kaum Alternativen zu ihm gab. So wurden „die Statisten am Weglaufen gehindert, [...] [genau wie im] Staatskunstwerk namens Deutsche Demokratische Republik."[53] Flierl weist darauf hin, dass der Palast wegen seiner Beliebtheit in der Bevölkerung „praktisch und symbolisch als die Mitte der Stadt"[54] angesehen wurde, weit größer in seiner Bedeutung für die Bürger als für den Staat. Aus dem einst rein politischen Repräsentationsort im Zentrum Berlins war daher in der DDR auch oder vor allem ein Ort des Volkes geworden.

Am 23. August 1990 wurde in der Volkskammer der Beschluss gefasst, der Bundesrepublik Deutschland beizutreten. Zuvor erfolgte hier am 18. März 1990 bereits die Auszählung der ersten freien Wahl der DDR. Kurz danach, am 19. September 1990 wurde der Palast der Republik auf Beschluss der Volkskammer der DDR wegen Asbestgefahr geschlossen.[55] In diesem Beschluss wird von vielen – obwohl die Asbestbelastung unbestritten ist – jedoch auch ein politisch-symbolischer Charakter gesehen. Da die Volkskammer ihre Daseinsberechtigung verloren hatte, benötigte sie auch nicht mehr das Gebäude, in dem sie – wenn auch sehr selten – getagt hatte. „Es war ein politischer Akt; man wollte stilllegen, was populär war, man wollte ein spektakuläres Opfer."[56]

2.3 Der Palast der Republik und die Schlossplatzdebatte bis 2002

Durch die Schließung des Palastes verlor das Zentrum Berlins seinen belebenden Anziehungspunkt. Zusammen mit den praktisch zeitgleich funktionslos gewordenen Bauten des Staatsratsgebäudes und Außenministeriums am Marx-Engels-Platz, wurde der Palast und die ihn umgebende Leere zum Symbol und Denkmal des nicht mehr existenten Staates der DDR. Der nun leere Metallring an der Vorderseite des Palastes, in dem während der DDR das Hammer und Zirkel-Emblem befestigt war, symbolisierte diesen Zustand für viele Jahre auf beeindruckend schlichte Weise (s. Abb. 10). Flierl bemängelt zu Recht, dass es die DDR lediglich geschafft hatte, den Palast zu beleben und nicht ebenfalls den ihn umgebenden Stadtraum.[57] Aus diesen Gründen ist es nachvollziehbar, dass sich die Schlossplatzdebatte entwickelte, weil eine neue Perspektive für diesen zentralen und symbolträchtigen Ort Berlins gefunden werden musste, vor allem auch aus städtischer Perspektive. Es entwickelte sich jedoch eine Debatte, die lange Jahre vor allem durch Diskussionen um die richtige (oder falsche) Bebauung geprägt war und nicht von der Suche nach einer neuen Funktionsbestimmung. Wie im weiteren Verlauf gezeigt wird, sind die wichtigen Ergebnisse dieser Debatte bis heute von diesem

51 Ebenda, S. 30.
52 Stefan Wolle, Der Palast als Gesamtkunstwerk, Oder: das Gleichnis vom Pfenning, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 184f.
53 Ebenda, S. 185.
54 Bruno Flier, intergründe des Palastbaus, in: Von Erichs Lampenladen zur Asbestruine, Alles über den Palast der Republik, hrsg. von Kirsten Heidler, Berlin 1998, S. 24.
55 Hiltrud Kier, Pro und Contra Rekonstruktion Berliner Stadtschloß, in: Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Gabi Dolff-Bonekämper, Hiltrud Kier, München, Berlin 1996, S. 219
56 Johann Friedrich Geist, Der Palast der Republik aus westlicher Sicht, in: Zur historischen Mitte Berlins, hrsg. von Denkschrift der Akademie der Künste, Berlin 1992, S. 35.
57 Vgl. Bruno Flierl, Planung und Bau des Palastes, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 71

Umstand geprägt. Die umfangreichen Diskussionen um den heutigen Schlossplatz wurden von Anfang an in der Fachwelt und in den Medien geführt.[58]

Abb. 10: Der leere Ring, wie er jahrelang am Palast zu sehen war - hier ein Blick aus dem Inneren des Gebäudes

Die Entwicklung der Debatte

Eigentümer des Gebietes wurde nach der Wiedervereinigung der Bund, dessen Aufgabe es somit war, in Abstimmung mit der Stadt Berlin über die zukünftige Entwicklung dieses Ortes zu entscheiden. Im Zuge der Hauptstadtentscheidung zugunsten Berlins, bereiteten Bund und Berliner Senat die Auslobung für den ‚Spreeinsel-Wettbewerb' vor. Am 23. März 1993 wurde als eine Wettbewerbsbedingung der Beschluss gefasst, den Palast wegen der vorhandenen Asbestbelastung abzureißen und ihn nicht behutsam zu sanieren, wie es technisch möglich und auch günstiger gewesen wäre. Diese scheinbar politisch motivierten Bestrebungen den Palast abzureißen, führten dazu, dass sich verschiedene Initiativen gegen den Palast-Abriss formierten. „Waren es anfangs hauptsächlich Ost-Berliner, die sich für den Erhalt bzw. die Wiedereröffnung ‚ihres' Palastes einsetzten, so gruppierten sich in der am 8. April 1993 gegründeten ‚Spreeinsel-Initiative' Bürger und Experten, Architekten, Stadtplaner, Publizisten, Politiker und Künstler aus Ost und West“[59], die den Fokus auch verstärkt gegen eine Rekonstruktion des Schlosses richteten.

Aber auch die Befürworter des Wiederaufbaus organisierten sich. In verschiedenen Zeitungen und Publikationen erschienen eindringliche Plädoyers für den Wiederaufbau des Bauwerks. Die bekanntesten Essays schrieben der mittlerweile verstorbene Publizist Joachim Fest[60] und der Verleger und Publizist Wolf Jobst Siedler.[61] Grundtenor der Schlossbefürworter war die „Trauer um den Verlust des Schlosses, sowie die verständliche Ablehnung des dafür verantwortlichen Regimes und die Übertragung dieser Ablehnung auf die in seiner Zeit errichteten Bauten. Daraus folgt der Wunsch nach Rekonstruktion des Schlosses verbunden mit einer besonders emotional vorgetragenen Ablehnung zeitgenössischer Architektur.“[62] Diese Veröffentlichungen waren der Anlass für den Hamburger Kaufmann Wilhelm von Boddien (er beschäftigte sich bereits seit vielen Jahren privat mit dem Schloss) mit Fest und Siedler in Kontakt zu treten, da er ihre bekannten Namen als Fürsprecher benötigte. Mit dieser Unterstützung begann von Boddien seine Arbeit als Kommunikator und „Strippenzieher, der bekannte, einflussreiche Leute zu Statements für den Wiederaufbau bewegt.“[63] Er entwickelte sich – darin sind sich Schlossgegner und –befürworter ausnahmsweise einig – zum Hauptmotor der Schlossrekonstruktion. Bereits 1992 gründete er unter seinem Vorsitz den „Förderverein Berliner Stadtschloss“.

58 einen sehr übersichtlichen Überblick über den gesamten Verlauf der Debatte von 1990 bis 2003 bietet das Buch von Anna-Inés Hennet, Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Berlin 2005.
59 Ebenda, S. 69.
60 Vgl. Joachim Fest, Denkmal der Baugeschichte und verlorene Mitte Berlins. Das Neue Berlin, Schloss oder Parkplatz? Plädoyer für den Wiederaufbau des Schlüterschen Stadtschlosses, FAZ, 30.11.1990.
61 Vgl. Wolf Jobst Siedler, Das Schloß lag nicht in Berlin, Berlin war das Schloß, in: Abschied von Preußen, Wolf Jobst Siedler, 2. Aufl., Berlin 1992, S. 122 – 137.
62 Hiltrud Kier, Pro und Contra Rekonstruktion Berliner Stadtschloß, in: Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Gabi Dolff-Bonekämper, Hiltrud Kier, München, Berlin 1996, S. 221.
63 ohne Autor, Vom Treckerverkäufer zum Berliner Schlossherrn, Berliner Morgenpost, 21.11.2004.
http://www.morgenpost.de/content/2004/11/21/politik/717395.html, zuletzt besucht am 9.9.2006.

Abb. 11: Das 1:1 Modell der Schlossfassade

Als wichtiger Durchbruch in der Diskussion um den Wiederaufbau gilt bis heute der Aufbau eines 1:1 Modells der Schlossfassade auf dem heutigen Schlossplatz von Juni 1993 bis September 1994. Im Inneren der Installation befand sich die Ausstellung ‚Das Schloß?', die ein bereits 1991 veröffentlichtes Konzept zur Wiederherstellung von Stadtraum und Berliner Schloss von Goerd Peschken und Frank Augustin zur Grundlage hatte (s. Abb. 11).[64] In der Ausstellung wurden verschiedene Bebauungskonzepte und ein Katalog mit der Geschichte des Schlosses vorgestellt, sowie Argumente für eine Rekonstruktion des Schlosses vermittelt. Siedler und andere Prominente unterstützen die Ausstellung.[65] Als die Fassadensimulation wieder abgebaut wurde, war sowohl in den Medien als auch in Meinungsumfragen ein deutlicher Stimmungsumschwung zugunsten einer Rekonstruktion des Schlosses zu verzeichnen.

Städtebaulicher Wettbewerb Spreeinsel

Ebenfalls 1993 wurde der ‚Städtebauliche Wettbewerb Spreeinsel' ausgeschrieben. Er übernahm die beschlossene Abrissvorgabe für den Palast und sah zusätzlich den Abbruch von Außenministerium und Staatsratsgebäude vor, um auf dem Marx-Engels-Platz und in seiner Umgebung Raum für die Neubauten zweier Bundesministerien zu schaffen – auf der Grundlage des historischen Stadtgrundrisses.

Der Wettbewerb blieb - oberflächlich betrachtet - ohne Bedeutung und hatte keine sichtbaren Folgen, da die Bundesregierung noch vor der Beendigung des Wettbewerbs im Mai 1994 entschied, mit den Ministerien in bereits bestehende Gebäude zu ziehen. Die eigentlichen Wettbewerbsaufgaben, die Neubebauung voranzutreiben, aber auch das Ziel die DDR-Bebauung zu beseitigen, waren damit hinfällig geworden. Die Wettbewerbsergebnisse und auch der Wettbewerb selbst hatten jedoch – bei genauerem Hinsehen – mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet, aber auch Antworten geliefert - allerdings solche, die bereits zuvor feststanden.

64 Frank Augustin, Goerd Peschken, Berlin: Zur Restitution von Stadtraum und Stadtschloß, zu finden in: Historische Mitte Berlin Schlossplatz, Ideen und Entwürfe 1991 – 2001, hrsg. von Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, S. 32f.
65 das Essay Siedlers' erschien z. B. in der ersten Broschüre des Vereins, die zur Ausstellung veröffentlicht wurde.

Die Fragen, Probleme und Antworten, die der Wettbewerb für die zukünftige Debatte offen legte, wurden von Dieter Hoffmann-Axthelm 1994 in einem Essay zum Wettbewerb in aller Deutlichkeit benannt und analysiert: Die Frage nach der zukünftigen Nutzung sei so offen wie zuvor, denn „das leergeräumte Stadtzentrum ist in erster Hinsicht das von Akteuren leergeräumte Stadtzentrum.“[66] Diese ungeklärte Frage ergebe sich aus dem Problem der doppelten Geschichte des Ortes durch die zwei einander ausschließenden historischen Zustände: Die ‚Abwesenheit des Ortes' selbst sei geprägt durch den „ausgerotteten historischen Zustand [und der] nur noch in ihren Bauten und leeren Räumen präsente[n] DDR“[67]. Eine Neubebauung *ohne* neue *städtische* Funktionsbestimmung (wie es bei zwei Ministerien der Fall wäre) sei daher wegen der Geschichte des Ortes nicht überzeugend durchzuhalten. Hoffmann-Axthelm stellt daher fest, dass das eigentliche Ziel des Wettbewerbs – und damit die Antwort, die der Wettbewerb hervorbringen sollte – die Wiederherstellung des historischen Stadtgrundrisses war und vor allem: „Es ging ums Schloß. Das war das geheime Zentrum des Wettbewerbs.“[68] Diese Entscheidung bedurfte allerdings der Legitimierung durch einen großen Wettbewerb.[69, 70] Diese Deutung wird durch ein Zitat v. Boddiens aus dem Jahre 2002 rückwirkend bestätigt: Das auf dem Schlossplatz in Zukunft ein Gebäude in der Kubatur des Schlosses entstehe, sei „seit dem Spreeinselwettbewerb so vorgesehen und hat quasi Gesetzeskraft.“[71] Dass jedoch dieser Versuch „den Standort Spreeinsel städtebaulich neu zu fassen [durchgeführt wurde] ohne die zur [damaligen] Zeit vorhandene Fassung überhaupt zur Kenntnis zu nehmen“[72], wird bei dieser Argumentation wohl bewusst verschwiegen. Hier zeigt sich besonders deutlich, zu welch frühem Zeitpunkt die Grundlagen für spätere Entscheidungen geschaffen wurden.

Hoffmann-Axthelm fasst abschließend die „drei nunmehr unmissverständlich ausgesprochenen Projekte“[73] für den Ort zusammen und bewertet diese – auch noch aus heutiger Sicht betrachtet – sehr treffend: Option 1 (die Neubebauung mit moderner Architektur) hatte demnach am meisten gelitten, da die Wettbewerbsergebnisse gezeigt hätten, dass dies gegen die Geschichte des Ortes ginge. Eine Einschätzung, die sich bewahrheitet hat, da es zwar unzählige Vorschläge für moderne Neubebauungen gab und gibt, diese Option aber nie die Debatte dominiert hat. Option 2 (die Erhaltung der vorhandenen Bebauung) sah er im Aufwind, wobei Kompromisse möglich seien, „wenn sie der Rettung des Palastes dienen.“[74] Auch dies trifft – wenn auch nicht vollständig – zu, da es immerhin weitere 12 Jahre dauern sollte, bis mit dem Abriss begonnen wurde. Option 3 (den Wiederaufbau des Schlosses) befand er als die schwierigste, da sie „keinen Bauherrn, kein geschlossenes Bevölkerungssegment und kein bestehendes Gebäude für sich“[75] habe. „Das Schlossprojekt wäre der Prototyp eines Suchverfahrens, das sich Fall für Fall in Auseinandersetzung mit Vorhandenem und Gewesenem die historische Mitte wieder aneignet, kein Architekten-, kein Verwaltungs-, ein Nutzerprojekt.“[76] Jede dieser Optionen repräsentiere eine andere Politik und Kultur, und nur Koalitionen könnten aus der Blockade helfen.[77] Diese Einschätzung trifft die Arbeit der Schlossbefürworter sehr genau. Denn vor allem mit kontinuierlicher ‚Lobby-Arbeit' wurden ‚Koalitionen' gebildet, die sich mit großer Zielstre-

66 Dieter Hoffman-Axthelm, Stadt und Staat in der Berliner Mitte, in: Hauptstadt Berlin: Stadtmitte Spreeinsel: Internationaler Städtebaulicher Ideenwettbewerb 1994, hrsg. von Arbeitsgruppe Berlin-Wettbewerbe, Berlin 1994, S. 9.
67 Ebenda, S. 10.
68 Ebenda, S. 14.
69 an diesem immerhin größten Wettbewerb aller Zeiten nahmen über 1.000 Architekten aus fast 50 Ländern teil.
70 Vgl. zu diesem Abschnitt das vollständige Essay: Dieter Hoffman-Axthelm, Stadt und Staat in der Berliner Mitte, in: Hauptstadt Berlin: Stadtmitte Spreeinsel: Internationaler Städtebaulicher Ideenwettbewerb 1994, hrsg. von Arbeitsgruppe Berlin-Wettbewerbe, Berlin 1994, S. 8 – 15.
71 Wilhelm v. Boddien, Warum das Berliner Schloss wieder aufgebaut werden muss – Anmerkungen zu Architektur, Nutzung und Finanzierung, in: Der Schlossplatz in Berlin Bilanz einer Debatte, hrsg. von Hannes Swoboda, Berlin 2002, S. 74.
72 Gabi Dolff-Bonekämper, Einführung der Herausgeberinnen, in: Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Gabi Dolff-Bonekämper, Hiltrud Kier, München, Berlin 1996, S. 12.
73 Dieter Hoffman-Axthelm, Stadt und Staat in der Berliner Mitte, in: Hauptstadt Berlin: Stadtmitte Spreeinsel: Internationaler Städtebaulicher Ideenwettbewerb 1994, hrsg. von Arbeitsgruppe Berlin-Wettbewerbe, Berlin 1994, S. 14.
74 Ebenda, S. 15.
75 Ebenda, S. 15.
76 Ebenda, S. 15.
77 Ebenda, S. 14f.

bigkeit (vor allem auch hinter den Kulissen) für die Idee einer Rekonstruktion einsetzten.[78] Aber erst der Zusammenschluss mit einem überzeugenden ‚Nutzerprojekt' legitimierte und ermöglichte eine politische Entscheidung für das Schloss – im weiteren Verlauf wird darauf genauer eingegangen. Dass sich in dieser Angelegenheit gänzlich verschiedene ‚Koalitionen' mit unterschiedlichem Politik- und Kulturverständnis gegenüberstehen, ist bis heute so geblieben und wurde durch die Zwischennutzungen erneut sehr deutlich.

Der Palast als Denkmal im Kontext des Umgangs mit der DDR-Geschichte (Exkurs)

Wie erläutert, folgte den Ergebnissen des Spreeinsel-Wettbewerbs keine Neubebauung des Areals. Die Diskussionen um den Abriss oder Erhalt der DDR-Bebauung wurden also weitergeführt, auch unter dem Gesichtspunkt eines möglichen Denkmalschutzes. Die durch die ‚Spreeinsel-Initiative' und den Berliner Architektur-Soziologen Harald Bodenschatz im Sommer 1994 gestartete Initiative zum Erhalt des Staatsratsgebäudes führte dabei zu dessen Unterschutzstellung. Es fungierte Ende der 1990er Jahre sogar für kurze Zeit als Amtssitz von Bundeskanzler Gerhard Schröder. Allerdings stehe dieses Gebäude auch „keinem anderen direkt im Wege"[79], merkte Hiltrud Kier dazu an. Durch den Neubau des neuen gesamtdeutschen Außenministeriums, welches auf das Staatsratsgebäude Bezug nimmt, ist das Bauwerk mittlerweile selbst zu einer Bezugsmarke geworden.[80] Das Außenministerium der DDR hingegen wurde 1995 ohne größere Proteste abgerissen. Hoffmann-Axthelm äußerte zum Abriss des Gebäudes die Vermutung, dass der Grund dafür nicht die schlechte Architektur gewesen sei, „sondern weil es das Schloßareal verstellt[e] und dem Herzenswunsch nach Wiedererrichtung der Schinkelschen Bauakademie im Wege"[81] stand. Der politische Wunsch das Schloss wiederaufzubauen, wurde bereits zuvor am 15. November 1994 durch die Umbenennung des Marx-Engels-Platzes in Schlossplatz deutlich gemacht.

Der Palast der Republik blieb jedoch weiterhin das am meisten beachtete und diskutierte Bauwerk der DDR-Vergangenheit. Hiltrud Kier zählt zahlreiche Fachkollegen und Experten auf, die den Wert des Gebäudes als Architektur- oder Geschichtsdenkmal betonen (u. a. auch die bereits in diesem Text zitierten oder erwähnten Bruno Flierl, Harald Bodenschatz, Jörg Haspel, Gabi Dolff-Bonekämper und – durchaus bemerkenswert – Goerd Peschken).[82, 83] Anke Kuhrmann führt aus, dass der Palast in seiner architektonischen Gestaltung ein „Sinnbild geworden [...] [sei] für die als ‚DDR-Moderne' (Flierl) bezeichnete Stilphase ostdeutschen Bauens."[84] Auch Jörg Haspel und Henrik Schnedler stellen fest, dass der Palast der Republik in vielen Belangen „typische Merkmale eines Bauwerks seiner Zeit"[85] aufweise. Sie weisen aber vor allem darauf hin, dass der Palast der Republik „als bauliches Zeugnis für die DDR-Geschichte insgesamt und für die Ära Honecker insbesondere einen geschichtlichen Zeugniswert [besitzt], wie ihn kaum ein zweiter zeitgenössischer Bau aufzuweisen hat."[86] Auch Flierl betont, dass der Palast der Republik ein Denkmal geteilter deutscher Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg sei, als Zeichen einer radikalen Neuordnung und Umgestaltung von Stadt und Gesell-

78 Vgl. dazu u. a. Peter Schubert, Wolfgang Thierse - Der Motor hinter den Kulissen, Berliner Morgenpost, 6.7.2002, sowie Katrin Schoelkopf, Klares Bekenntnis zum Stadtschloss, Berliner Morgenpost, 26.3.2004.
79 Hiltrud Kier, Pro und Contra Rekonstruktion Berliner Stadtschloß, in: Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Gabi Dolff-Bonekämper, Hiltrud Kier, München, Berlin 1996, S. 228.
80 Vgl. Philipp Meuser, Schlossplatz 1, Vom Staatsratsgebäude zum Bundeskanzleramt, Berlin 1999, S. 64.
81 zitiert nach: Hiltrud Kier, Pro und Contra Rekonstruktion Berliner Stadtschloß, in: Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Gabi Dolff-Bonekämper, Hiltrud Kier, München, Berlin 1996, S. 229.
82 Vgl. Ebenda, S. 229.
83 wobei angemerkt werden muss, dass Peschken – wie noch weitere – später ihre Meinung geändert haben.
84 Anke Kuhrmann, Zwischen Bauhaus und DDR-Moderne, Der Palast und seine Ideengeschichte, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 106f.
85 Jörg Haspel, Henrik Schnedler, Denkmale der Hauptstadt der DDR, Zur Nachkriegsarchitektur im ehemaligen Ostteil von Berlin, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 27.
86 Ebenda, S. 30.

schaft. Für ihn markiert der Palast sowohl Verlust als auch Gewinn: „den Verlust der mittelalterlichen Stadt und des Schlosses und den Gewinn einer ost-west orientierten räumlichen Durchwegung der historischen Stadtmitte, an deren zentralen Punkt er steht.“[87] Der Verlust des Schlosses als Mittelpunkt eines einzigartigen Ensembles, bestehend u. a. aus der Museumsinsel und der Straße Unter den Linden, das ohne sein ‚Gravitationszentrum' verloren und zusammenhanglos wäre, stellt dagegen eines der Hauptargumente für einen Abriss des Palastes und den Wiederaufbau des Schlosses dar.[88] Diese sich ausschließenden Positionen verdeutlichen die Problematik der Debatte, in der eine rein objektive Abwägung von Argumenten nicht möglich war und ist, weil sie durch eine emotionale Bewertung vorgeprägt sind. Wilhelm v. Boddien fasst dies so zusammen: „Jeder hatte auf seine Weise Recht. So wurde die Debatte zu einem Wettstreit der Argumente im Kampf um Mehrheiten“.[89]

In einer gutachterlichen Stellungnahme zum Palast 1995 wird diese Argumentation der Schlossbefürworter als kurzsichtig kritisiert. Mit Nachdruck wird die Neuaufnahme des Gebäudes in das Berliner Denkmalbuch gefordert, weil die Weiterentwicklung dieses Gebietes dem Ort und seiner Bedeutung angemessen sein müsse: „nicht kurzsichtig als bloße Beseitigung und Ersetzung der gegenständlichen Spuren und Zeichen der DDR-Geschichte, sondern weitsichtig als Weiterbau der Geschichte von Berlin insgesamt – einschließlich der DDR-Geschichte.“[90] Ein schriftliches Gutachten zur Denkmaleigenschaft des Palastes wurde jedoch nie in Auftrag gegeben, weshalb keines erstellt werden durfte. Harald Bodenschatz stellt dazu 2005 fest, dass deutlich geworden sei, „dass ein Denkmalschutz von politischer Seite ausdrücklich nicht gewünscht war und daher nicht durchgesetzt werden konnte.“[91]

Die Art und Weise, wie die Politik und viele Diskussionsteilnehmer an diesem Ort mit der DDR-Geschichte als unliebsame Vergangenheit umgehen, ist das eigentlich erschreckende an dieser Debatte. Im Kapitel über die Zwischennutzungen wird dies mit aktuellen Aussagen verdeutlicht, die selbst noch 16 Jahre nach der Wiedervereinigung einen beeindruckenden Mangel an Reflektion zur geteilten deutschen Geschichte offenbaren. Diese Debatte steht daher auch symbolisch für den Umgang mit der baulichen DDR-Vergangenheit in Berlin im Allgemeinen. So kam es hier bereits kurz nach der Wiedervereinigung zu zahlreichen Entfernungen und Abrissen von baulichen Zeugnissen und Denkmälern der DDR und der deutschen Teilung. Der ‚niederländische Star-Architekt' Rem Koolhaas bedauerte 2004 in einem Interview, dass dadurch „die enorme Möglichkeit vergeben [wurde], gegenseitigen Respekt für die unterschiedlichen kulturellen und sozialen Bemühungen auf beiden Seiten zu zeigen. [Er sei immer noch] sehr erschrocken über die geradezu aggressive Auslöschung ostdeutscher Bauten.“[92] Die Liste zunächst in Frage gestellter, zum Teil aber inzwischen sogar unter Denkmalschutz stehender Bauwerke, ist noch wesentlich länger. Auf das eingangs aufgeführte Beispiel des Staatsratsgebäudes sei exemplarisch hingewiesen. Eine möglichst unaufgeregte Bewertung oder Umdeutung von Bauwerken und Denkmälern war jedoch häufig nicht möglich.[93]

87 Bruno Flierl, Planung und Bau des Palastes, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M.Novak, Berlin 2001, S. 71
88 Vgl. Wilhelm v. Boddien, Die Gegenstände: Schloss und Palast, Eine Beschreibung des Themas, in: Wilhelm v. Boddien, Helmut Engel, Die Berliner Schlossdebatte – Pro und Contra, Berlin 2000, S. 9f.
89 Wilhelm v. Boddien, Epilog, in: Anna-Inés Hennet, Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Berlin 2005, S. 153.
90 zitiert nach: Anna-Inés Hennet, Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Berlin 2005, S. 88.
91 Harald Bodenschatz, Vorwort, in: Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Anna-Inés Hennet, Berlin 2005, S. 11.
92 Interview mit Rem Koolhaas, „Es war ein Verbrechen, den Palast der Republik nicht zu retten“, Spiegel Online, 27.04.2004, http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,296828,00.html, zuletzt besucht am 31.07.2006 (kostenpflichtig).
93 Vgl. dazu u. a.: Sophie Calle, Die Entfernung, Dresden 1996.
sowie: Jörg Haspel, Henrik Schnedler, Denkmale der Hauptstadt der DDR, Zur Nachkriegsarchitektur im ehemaligen Ostteil von Berlin, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Thomas Beutelschmidt, Julia M. Novak, Berlin 2001, S. 22ff.
des weiteren: Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (Hrsg.), Verfallen und vergessen oder aufgehoben und geschützt? Architektur und Städtebau der DDR – Geschichte, Bedeutung, Umgang, Erhaltung, Band 51, Bonn 1995.

Sanierung, Expertenkommission und politische Entscheidungen

Der beschlossene Abriss des Palastes verzögerte sich nach dem Spreeinsel-Wettbewerb immer weiter, da die dafür notwendigen Bundesmittel nicht bewilligt wurden. Etwas Bewegung kam in die Diskussion, als sich vor der Bundestagswahl 1998 zunächst der designierte Kulturstaatsminister Michael Naumann (SPD) und 1999 auch Bundeskanzler Gerhard Schröder für einen Wiederaufbau des Schlosses aussprachen. Schröders Begründung steht exemplarisch für die Argumentation Vieler: Man müsse dem Volk etwas für die Seele geben, das Schloss sei einfach schön.[94] Solche Argumente werden z. B. von Andrew MacNeille, einem Kölner Doktoranden im Bereich Städtebau und Denkmalschutz auf eindrucksvolle Weise entlarvt. Eine Rekonstruktion wie die des Berliner Schlosses sei lediglich eine fotogene Kulisse für Touristen und Weihnachtsmärkte und zudem inszenierte Geschichte. Diese fände „so nicht als ablesbarer Ablauf konkreter Ereignisse und Prozesse statt, sondern als beliebig ein- und ausschaltbares Happening."[95] Und auch Rem Koolhaas merkte 2006 dazu an: „Wenn etwas wie dieses Gebäude hässlich, aber gleichzeitig bedeutsam ist, dann muss ich es erhalten."[96]

Für den Umschwung zugunsten einer Rekonstruktion Ende der 1990er Jahre gibt es jedoch nicht nur ästhetische Gründe. V. Boddien führt den zunehmenden Wandel zum einen auf die allgemeine Unzufriedenheit über die Situation des Schlossplatzes zurück, weist aber zum anderen auch auf die intensive Lobbyarbeit und Medienpräsenz des Fördervereins hin. Während also kontinuierlich ‚Koalitionen' für einen Wiederaufbau des Schlosses gebildet wurden, vergrößerte sich gleichzeitig die Unzufriedenheit über den ungenutzten Palast mit dem großen Vorplatz, welcher vor allem als Park- und Campingplatz bekannt war (letzteres vor allem bei Wohnmobiltouristen) oder für Jahrmärkte genutzt wurde. Die Zeit arbeitete also auf doppelte Weise für den Förderverein.

Diese Entwicklung endgültig eingeleitet hatte die Ende 1997 begonnene Sanierung des Gebäudes, die eine vollständige Entkernung vorsah.[97] Dadurch blieb der Palast zwar weiter im Stadtbild präsent „aber über Jahre als Hülle ohne Inhalt, als no-go-area, als eine Art Gebäudesarg."[98] Die Methode der Asbestsanierung wurde schon 1996 in einer Initiative der Architektenkammer Berlin als verkappter Abbruch des Palastes hart kritisiert: „Die Auseinandersetzungen zeigen [...], daß die verantwortlichen Politiker es nicht vermögen einen tragfähigen Kompromiß für den Umgang mit Ort und Gebäude zu finden. Spätere Generationen sollten daher die Möglichkeit erhalten, mit mehr Nüchternheit und Distanz [...] zu entscheiden. Heute dieser Lösung vorzugreifen und vollendete Tatsachen zu schaffen, und zwar unter dem Deckmantel [...] der Forcierung einer radikalen Asbestsanierungsvariante, wäre unverantwortlich."[99]

Am 8. Juli 1999 schlug der damalige Bau- und Verkehrsminister Franz Müntefering die Bildung einer Expertenkommission vor, die Lösungen für die vielen ungeklärten Fragen erarbeiten sollte. Diese 17-köpfige ‚Internationale Expertenkommission Historische Mitte Berlin' tagte am 27. Januar 2001 unter dem Vorsitz von Hannes Swoboda (Mitglied des Europäischen Parlaments) zum ersten Mal. Ihre Aufgabe war es, umfassende Vorschläge zur Bebauung des Schlossplatzes sowie zur städtebaulichen Gestaltung des umliegenden Areals zu erarbeiten. Zudem sollte ein Nutzungskonzept geprüft und empfohlen werden als Grundlage für eine politische Grundsatzentscheidung.[100]

94 Vgl. Förderverein für das Berliner Schloss e. V., Prominente für das Schloss, http://berliner-schloss.de/start.php?navID=178&PHPSESSID=27bef5e593832f9e55798ed434efba07, zuletzt besucht am 23.9.2006.
95 Andrew Mac Neille, Unser Dorf soll schöner werden, philtrat nr. 49, Köln 2002, http://www.uni-koeln.de/phil-fak/philtrat/49/s05.html, zuletzt besucht am 22.09.2006.
96 Rem Koolhaas (Interview), Das Böse kann auch schön sein, Der Spiegel, 27.03.2006, S. 168.
97 Die eigentliche Asbestsanierung begann erst 1998, da zunächst die Inneneinrichtung aus dem Palast entfernt wurde. Vgl. dazu: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/palast_rueckbau/de/asbestsanierung.shtml.
98 Harald Bodenschatz, Vorwort, in: Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Anna-Inés Hennet, Berlin 2005, S. 12.
99 Vgl. den Abschnitt und zitiert nach: Anna-Inés Hennet, Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Berlin 2005, S. 93ff.
100 zur detaillierten Arbeitsweise und den Diskussionsinhalten der Kommission vgl. Internationale Expertenkommission Historische Mitte Berlin, Abschlussbericht - Materialien, hrsg. von Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung,

Am 17. April 2002 übergaben die Experten ihre Empfehlungen den Auftraggebern von Bundesregierung und Berliner Senat. Mit acht zu sieben Stimmen empfahlen die Experten „bei der künftigen Gestaltung des Areals von der Errichtung eines Gebäudes in der Stereometrie des Berliner Schlosses auszugehen.“[101] Die Kommission schloss zwar eine vollständige Rekonstruktion des Schlosses aus, plädierte jedoch für die Wiedererrichtung einiger wichtiger Innenräume und des Schlüterhofes sowie – soweit dies möglich und sinnvoll sei – für die Rekonstruktion der drei Barockfassaden auf der Nord-, Süd- und Westseite des Gebäudes. Begründet wurde dies mit der städtebaulichen Struktur der angrenzenden Räume, die sich „weitestgehend auf die Figur des früheren Berliner Schlosses [beziehen. Erforderlich sei daher eine] gestalterische Gesamtlösung, die der geschichtlichen Bedeutung des Ortes gerecht wird und sich am historischen Stadtgrundriss orientiert.“[102] Gegen eine Wiederherstellung oder Einbeziehung des Palastes der Republik sprachen vor allem Gründe der baulichen Eingliederung in den Stadtraum, die nur in östlicher Ausrichtung nicht gegeben waren. Deshalb wurde als Kompromiss vorgeschlagen, im neuen Gebäude die Tradition des Volkshauses weiterleben zu lassen. Zusätzlich sollte eine mögliche Einbindung einzelner Teile des Palastes – wie dem Volkskammersaal – überprüft werden. Das knappe Ergebnis der Abstimmung zeigt, wie kontrovers die Auseinandersetzung auch innerhalb der Expertenkommission zu diesem Thema war.

Einstimmig plädierten die Experten hingegen für die Nutzungsempfehlung des Areals, welche von ‚gesellschaftlich herausragender Bedeutung' sein müsse. Hier stimmten die Experten für das sogenannte ‚Humboldt-Forum'. „Als Ort des Dialogs, der bürgerschaftlichen Teilhabe und der gleichrangigen Zeitgenossenschaft der Weltkulturen [solle das Humboldt-Forum] ein neuartiges Konzept für das 21. Jahrhundert sein, [...] mit kulturpolitischer Ausstrahlung und starker urbaner Wirkung. [Erreicht werden solle dies durch] die Integration von Kunst und Kulturen der Welt, Wissenschaft und ein inhaltlich breit gefächertes Veranstaltungs- und Begegnungsprogramm“[103]. Dies müsse durch ein integratives Modell der drei gestaltenden Institutionen – der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Zentral- und Landesbibliothek – verwirklicht werden. Die Idee des ‚Humboldt-Forums' war also das entscheidende ‚Nutzerprojekt' (Hoffmann-Axthelm s. o., S. 20), welches für einen Wiederaufbau des Schlosses gefunden werden musste.[104]

Die Kommission kam zudem zu dem Ergebnis, dass der Wiederaufbau insgesamt 670 Mio. Euro kosten werde. Der für das Humboldt-Forum ermittelte Flächenbedarf wurde mit 100.000 qm angegeben, wobei wohl nur 80.000 qm in das neue Gebäude passen würden. Von der Expertenkommission wurde ein Finanzierungskonzept des Fördervereins Berliner Stadtschloss übernommen, das vorsah, weniger als die Hälfte der Baukosten aus öffentlichen Mitteln (230 Mio. Euro) zu finanzieren. Die restliche Summe solle durch institutionelle Anleger aufgebracht werden, die sich an dem Projekt über eine Aktiengesellschaft beteiligen könnten. Die gegenüber einem Neubau entstehenden Mehrkosten von 80 Mio. Euro für die zu rekonstruierenden Fassaden und den Schlüterhof sollten über Spenden durch den ‚Förderverein Berliner Stadtschloss' eingeworben werden.[105]

Auf Anregung der damaligen Berliner Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Adrienne Göhler sowie Kommissionsmitglied Bruno Flierl plädierte die Kommission „ungeachtet der Entschei-

Berlin 2002,
sowie Internationale Expertenkommission Historische Mitte Berlin, Abschlussbericht, hrsg. von Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2002.

101 Internationale Expertenkommission Historische Mitte Berlin, Abschlussbericht, hrsg. von Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2002, S. 18f.

102 Ebenda, S. 18f.

103 Ebenda, S. 18.

104 Vgl. dazu einen Artikel über die Kooperationsvereinbarung zwischen dem Förderverein und der Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Rainer Haubrich, Vier Fäuste für Schlüter, Berliner Morgenpost, 31.7.2003.

105 Internationale Expertenkommission Historische Mitte Berlin, Abschlussbericht, hrsg. von Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2002, S. 19f.

dung über die endgültige Verwendung des Gebäudes [...] [dafür,] den vom Asbest befreiten Palast der Republik für temporäre künstlerische Projekte der Öffentlichkeit zugänglich zu machen“[106], da es sinnvoll sei, die historische Mitte schon im Vorfeld der zukünftigen Entwicklung zu beleben und die vorhandenen Räume erleb- und nutzbar zu machen. Im Bundeskabinett wurde daraufhin die Einrichtung einer ‚AG Schlossareal' beschlossen, die die Grundlagen für eine politische Entscheidung vorbereiten sollte.

Mit einer Mehrheit von 65,2% votierte der Deutsche Bundestag am 4. Juli 2002 für die Empfehlung von Kommission und ‚AG Schlossareal', einen Bau in der Kubatur des Schlosses mit den drei rekonstruierten Barockfassaden und dem Schlüterhof zu errichten. Der Alternativvorschlag war die Vorschaltung eines Architektenwettbewerbs, der auch moderne Fassaden zugelassen hätte. Eine Integration oder der Erhalt des Palastes stand nicht mehr zur Debatte. Nicht als Thema behandelt wurden die Finanzierungsmöglichkeiten des Vorhabens, die von der Expertenkommission empfohlene kulturelle Zwischennutzung und auch nicht der Abriss des Palastes der Republik. V. Boddien sprach nach dieser Entscheidung davon, dass es ‚ein realistischer Traum' wäre, dass das Schloss im Jahre 2010 mit einem riesigen Volksfest eröffnet werden würde.[107]

3 Zwischennutzung des Palastes von 2003 - 2005

Die Sanierung des Palastes stand zu diesem Zeitpunkt kurz vor dem Abschluss. Von dem einst strahlenden Gebäude aus DDR-Zeiten war nicht mehr viel übrig geblieben. Statt weißen Marmors sah man graue Stahlbetonplatten, die Glasfassade war verschmutzt und verwittert – an einigen Stellen fehlten sogar Scheiben – und die bereits von Asbest befreiten Teile im Innern waren auf ein Skelett aus Stahlträgern und Betonplatten reduziert worden (s. Abb. 12, 13 u. 14). Erstaunlicherweise hing der leere Metallring, an dem früher das Wappen befestigt war, immer noch an gleicher Stelle und symbolisierte noch deutlicher als schon die Jahre zuvor die nun auch am und im Gebäude sichtbare Demontierung. Harald Bodenschatz stellt daher fest, dass sich wegen dieses Zustandes die Frage nach dem Umgang mit dem Palast in neuer Weise stelle. „Die Alternative ‚Erhaltung des Palastes der Republik' ist verblasst, selbst bei der PDS.“[108] Da es weiterhin wichtig sei, dass er partiell erhalten bleibe, sein historischer Wert aber „vor allem in Teilen seiner inneren Raumstrukturen [bestehe, seien die Palastfreunde heute] in der Art und Weise der Weiterentwicklung der Reste des Palastes der Republik [...] freier.“[109]

Abb. 12: Fenstergang des Palastes nach der Sanierung

106 Ebenda, S. 30.
107 ohne Autor, Boddien: 2010 steht das Berliner Stadtschloss, Berliner Morgenpost, 6.7.2002, S. 1.
108 Harald Bodenschatz, Vorwort, in: Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Anna-Inés Hennet, Berlin 2005, S. 12.
109 Ebenda, S. 12.

3.1 Von der Idee zur Realisierung

Diese ‚Freiheit' versuchten 2002 plötzlich neue Akteure in der Debatte um den Palast und den Schlossplatz zu nutzen, welche durch die Asbestsanierung und die getroffenen Entscheidungen fast zum Erliegen gekommen war. Es waren „die Zwischennutzer, die [...] sich mit frischem Elan ungefragt und unbeschwert in den Streit um die künftige Gestaltung des zentralen Areals in Berlin“[110] einbrachten.

So eröffnete im November 2002 die Initiative ‚ZwischenPalastNutzung'[111] im Staatsratsgebäude unter der Schirmherrschaft der damaligen Staatsministerin für Kultur und Medien Christina Weiss eine gleichnamige Ausstellung, in der ein Nutzungskonzept für den in Kürze von Asbest befreiten Palast der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Untermauert wurde die Ausstellung von einer Machbar-

Abb. 13: Der Eingansbereich des Foyers nach der Sanierung

keitsstudie des Forschungsprojekts ‚Studio Urban Catalyst'. „Die Resonanz der Öffentlichkeit übertraf alle Erwartungen. Einige tausend Besucher kamen bereits zur Ausstellungseröffnung [...]. Über 100 Journalisten berichteten über das Ereignis mit fast ausschließlich positiver teils euphorischer Berichterstattung.“[112] Dadurch bestärkt gründete sich aus der Initiative im März 2003 der Verein „ZwischenPalastNutzung – Freunde und Förderer e. V.“, unter dem Vorsitz u. a. von Amelie Deuflhard, Künstlerische Leiterin der ‚Sophiensaele' in Berlin und Philipp Oswalt, Architekt, Publizist und Mitbegründer von ‚Studio Urban Catalyst'. Der Verein beschrieb sich selbst als „Zusammenschluss verschiedener Kulturschaffender Berliner Institutionen und Initiativen[113] [...] – sowie engagierter Personen, die sich seit Jahren mit den wissenschaftlichen, künstlerischen und theoretischen Fragen von

110 Ebenda, S. 11.
111 hier wird die Schreibweise aus dem Buch ‚VOLKSPALAST' ohne Leerzeichen übernommen.
112 Amelie Deuflhard, Philipp Oswalt, The Making of Volkspalast, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 43.
113 darunter Staatsoper Unter den Linden, Sophiensaele, Deutsches Technikmuseum, Club WMF, Studio Urban Catalyst.

Zwischennutzung verschiedener urbaner Räume beschäftigen."[114]

Zusammengefunden hatte sich die Initiative bereits Anfang 2002, weil zunächst vorgetragene Einzelideen wirkungslos geblieben waren und der Aufwand einer Nutzung nur durch den Zusammenschluss mehrerer Partner wirtschaftlich zu tragen war. Dabei trafen mit Deuflhard und Oswalt zwei Protagonisten zusammen, die sich ‚perfekt ergänzten', da sie sich bereits seit Jahren unabhängig voneinander mit dem Thema Zwischennutzungen beschäftigten. Deuflhard als ‚Kreative', die jahrelang Zwischennutzungen einfach praktiziert hat, wie viele andere Kulturschaffende in Berlin auch[115] und Oswalt, der sich dem Phänomen von der wissenschaftlichen Seite genähert hat.[116]

Ziel war die ortsbezogene, kulturelle Zwischennutzung des Palastes bis zum Abriss, die zur Belebung von Gebäude und Umgebung führen sollte. Zu diesem Zweck versuchte der Verein mit dem Bund als Eigentümer[117] über die Nutzungsbedingungen und rechtlichen Voraussetzungen zu verhandeln.[118] Nach einer ersten Unterredung wurden jedoch alle weiteren Anfragen und Gesprächsgesuche ignoriert, da eine Zwischennutzung nicht möglich sei. Die bei einer Nutzung angeblich zu erwartenden Kosten in Höhe von 15 Mio. Euro wurden als Grund für die Absage genannt.

Abb. 14: Der entkernte Große Saal

Um auf diese ‚Strategie des Aussitzens' Druck auszuüben wurde im November 2002 durch die einleitend erläuterte Ausstellung der Schritt in die Öffentlichkeit unternommen.[119] Trotz der großen öffentlichen Resonanz, vereinfachte sich die Verhandlungssituation mit dem Bund nicht. Mit Vertragsbedingungen, die keinerlei mittelfristige Planung erlaubten, wurde versucht eine kulturelle Zwischennutzung zu verhindern, weshalb die Initiative einen Strategiewechsel vollzog. So war es nun das Ziel, zunächst einzelne Projektideen zu verwirklichen, um über diesen Weg zum einen „die tatsächliche Umsetzbarkeit der Zwischennutzungsidee zu beweisen und [zum anderen] eine Zwischennutzung in Salamitaktik doch noch zu ermöglichen."[120] Zudem sollte das geweckte öffentliche Interesse weiter verstärkt werden.

3.2 2003 – Die ersten Nutzungen und politischen Entscheidungen

Nachdem am 21. Mai 2003 die Sanierungsmaßnahmen im nun völlig entkernten und auf seine statischen Grundelemente reduzierten Palast offiziell beendet wurden, war der Palast vom 04. - 27. Juli 2003 zum ersten Mal seit 13 Jahren wieder geöffnet. ‚ZwischenPalastNutzung' organisierte im Rahmen des Programms ‚Schaustelle Berlin' Führungen durch den entkernten Palast. Trotz Zusatz-

114 ZwischenPalastNutzung, Chance der Republik: 1000 Tage, Berlin 2003, S. 14, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/1000tage.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006.
115 beispielhaft sei hier der Club WMF genannt.
116 Bestätigt wurde diese Vermutung im telefonischen Interview mit Amelie Deuflhard am 15.09.2006.
117 genauer gesagt mit der Oberfinanzdirektion, bzw. dem Bundesvermögensamt (mittlerweile Bundesanstalt für Immobilienaufgaben).
118 ZwischenPalastNutzung, Förderverein gegründet!, Berlin 2003, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/pm050503.pdf, zuletzt besucht am 23.09.2006.
119 Vgl. Amelie Deuflhard, Philipp Oswalt, The Making of Volkspalast, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 41ff.
120 Vgl. Ebenda, S. 44.

terminen waren die 117 Führungen mit insgesamt knapp 4.400 Besuchern innerhalb kürzester Zeit ausverkauft.[121] Das Interesse an dem Gebäude war offensichtlich trotz (oder gerade wegen) seines Zustands enorm. Eine paradoxe Situation, vor allem weil generationenübergreifend Menschen aus Ost- und Westdeutschland die Führungen besuchten, nur teilweise noch mit eigenen Erinnerungen an den Palast aus DDR-Zeiten.

Vom 22. – 30. September 2003 wurde unter der Leitung von Christian v. Borries zusammen mit den ‚Sophiensaelen' die speziell für den Palast konzipierte Konzertreihe ‚Wagner-Komplex' aufgeführt, die ebenfalls komplett ausverkauft war. Die beim Aufführungstermin bereits zwei Jahre zurückliegende Idee v. Borries, Wagner im Palast zu inszenieren, wird von Deuflhard als der Anfang ihres Engagements für den Palast bezeichnet, aus dem sich die eingangs beschriebene Initiative entwickelte. Auch v. Borries ist ein Akteur, der für seine Aktivitäten seit Jahren Räumlichkeiten nutzte, die ‚zu absurd guten Konditionen zur Verfügung standen'. Der Palast sei für ihn vor allem deshalb ein so spannender Ort, weil man hier gut über ‚die in diesem komischen Land herrschenden Kräfte nachdenken könne'.[122] Trotz der langen Vorlaufzeit gestalteten sich die Verhandlungen mit dem Eigentümer bis zum Ende schwierig. Schließlich mussten die Konzerte als ‚musikalische Führung' angemeldet werden. Die Feuerwehr hatte der Veranstaltung zuvor aus Brandschutzgründen eine kategorische Absage erteilt. Erst vier Tage vor der ersten Bespielung wurde die Anmietung genehmigt.[123] Hier erwiesen sich bereits vorhandene gute Kontakte zur Baubehörde durch die langjährige Erfahrung mit zwischengenutzten Veranstaltungsorten als essentieller Vorteil.[124] Durch die Führungen und die „erste kulturelle Bespielung seit der Schließung avancierte der Palast zum Stadtgespräch des Sommers in Berlin.“[125] Das ‚trojanische Pferd' erzielte die erhoffte Wirkung.[126]

Am 30. September 2003 legte die ‚AG Schlossareal' des Bundestages ihren Abschlussbericht vor, in dem sie feststellt, dass das befürwortete ‚Humboldt-Forum' realisiert werden kann, allerdings lediglich mit einer Fläche von 65.000 qm, ganze 15.000 qm weniger als noch ein Jahr zuvor beschlossen. Der restliche Raumbedarf des Forums könne nicht in dem geplanten Gebäude untergebracht werden, da ein Teil der Räumlichkeiten kommerziell genutzt werden müsse, um ein tragfähiges Konzept zu gewährleisten. Mit dem Verweis auf den Bundestagsbeschluss und die Empfehlung der Expertenkommission wurde ein schnellstmöglicher Abriss des Palastes empfohlen, dessen prognostizierte Dauer auf ein bis zwei Jahre geschätzt wurde. Auf dieser Grundlage ist die Forderung nach einem schnellen Abriss leicht nachzuvollziehende Logik. Bemerkenswert ist diese Empfehlung vor dem Hintergrund der Feststellung im gleichen Bericht, dass der Wiederaufbau des Schlosses zu diesem Zeitpunkt aus finanziellen Gründen bis auf Weiteres nicht realisierbar sei, weshalb die AG ein Moratorium der Schlossplanungen empfahl, um „innerhalb von zwei Jahren die Entscheidungsgrundlagen zu verbessern und belastbarer zu machen.“[127] Die Finanzierungssituation wurde zusätzlich durch die Erkenntnis erschwert, dass das von der Expertenkommission vorgeschlagene Finanzierungsmodell nicht realisierbar sei. Deshalb kam die Arbeitsgruppe zu dem Ergebnis, dass die weitgehend öffentliche Finanzierung eine dem Nutzungskonzept Humboldt-Forum besonders angemessene Lösung wäre. Dies bedeutete jedoch eine Steigerung der Kosten für den Bund von 230 auf 590 Mio. Euro.

121 ZwischenPalastNutzung, Besucheransturm auf Palast, Berlin 2003, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/pm280703.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006.
122 Vgl. Christian v. Borries, Interview im Film ‚Zwischenzeitraum', Chancen für einen Ort mit Erinnerung?, Dana Mosemann, Berit Petzsch, Berlin 2004
123 Vgl. Der Berg ist Politik, Interview mit Amelie Deuflhard, Taz, 01.08.2005, S. 28.
124 Vgl. Christian v. Borries, Interview im Film ‚Zwischenzeitraum', Chancen für einen Ort mit Erinnerung?, Dana Mosemann, Berit Petzsch, Berlin 2004.
125 ZwischenPalastNutzung, Chance der Republik: 1000 Tage, Berlin 2003, S. 3, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/1000tage.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006.
126 Vgl. Amelie Deuflhard, Philipp Oswalt, The Making of Volkspalast, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 44.
127 Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Abschlussbericht der Arbeitsgruppe Schlossareal, Berlin 2003, S. 3, http://www.humboldt-forum.de/pdf/Abschlussbericht_Schlossareal.pdf#search=%22Abschlussbericht%20Schlossareal%22, zuletzt besucht am 23.09.2006.

Zum Thema Zwischennutzungen wurde festgestellt, dass diese aus kulturpolitischer Sicht wünschenswert wären, allerdings nur, wenn dadurch keine Kosten und Risiken entstehen würden „und der Abriss – etwa durch eine Verfestigung der Nutzung – nicht in Frage gestellt wird."[128]

Auf dieser Grundlage beschloss der Deutsche Bundestag am 13. November 2003 auf Empfehlung der ‚AG Schlossareal', sowie auf Antrag des Ausschusses für Kultur und Medien mit einer 2/3-Mehrheit den Abriss des Palastes der Republik für Ende 2004. Der Beschluss forderte die Bundesregierung zudem auf, „gemeinsam mit dem Land Berlin [nach dem Abriss des Palastes] für eine gärtnerische Übergangsgestaltung des gesamten Areals zu sorgen."[129] Angesichts der mehr als unsicheren Finanzsituation, des wesentlich geschrumpften Nutzungskonzepts und des Vorschlags einer ‚gärtnerischen Übergangslösung' ist diese Entscheidung – auch bei einer Abrissdauer von zwei Jahren – nur als eine aus politisch motivierten Gründen getroffene Entscheidung zu deuten. Diese Einschätzung bestätigt Deuflhard mit der Aussage, dass die rasche Abrissentscheidung eine *unmittelbare* Reaktion auf die erfolgreichen Zwischennutzungen gewesen sei.[130] So findet sich in der (so angenommenen) Beschlussempfehlung des Kulturausschusses des Deutschen Bundestages auch ein Passus, in dem der Deutsche Bundestag dazu aufgefordert wird festzustellen, dass er „eine finanzielle wie ideelle, direkte wie indirekte Unterstützung der Nutzung des „Palastes der Republik" durch den Bund ablehnt."[131] Eine Aussage, die im deutlichen Kontrast zu den Empfehlungen der Expertenkommission und der ‚AG Schlossareal' steht. Erklären lässt sich diese Formulierung durch die Zusammensetzung des Kulturausschusses. Mit dem kulturpolitischen Sprecher der CDU/CSU Günter Nooke (CDU) (vgl. das einleitende Zitat zu Beginn der Arbeit) und der Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer (Bündnis 90/Die Grünen) sind in diesem Ausschuss zwei einflussreiche Politiker vertreten, die immer wieder für einen Wiederaufbau des Schlosses eingetreten sind. Hier zeigt sich, wie wichtig für den Förderverein einflussreiche Politiker waren, die die notwendigen politischen Grundlagen durchsetzen konnten und auch gegen interne Widerstände verteidigten.[132] Der Umfang und tatsächliche Einfluss der politischen Lobbyarbeit des Fördervereins im Hintergrund lässt sich leider nur erahnen und stellt eine eigenständige Fragestellung für zukünftige Forschungen dar.

3.3 1000 Tage – Das Konzept zur Zwischennutzung

‚ZwischenPalastNutzung' kritisierte die getroffene Entscheidung als politischen Offenbarungseid, welcher durch einen beschleunigten Abriss des Palastes kaschiert werden solle und bemängelte die Konzeptlosigkeit der Politik, „wie mit diesem zentralen Ort Berlins in den nächsten Jahren umgegangen werden soll."[133] Es wurde befürchtet, „dass die künftige Leere des Ortes so zum Sinnbild für die Ideenlosigkeit der Republik wird."[134] Auch Bruno Flierl kritisierte die Entscheidung mit drastischen Worten: „Dann [wenn man den Palast abreißt, Anm. d. Verfassers] entsteht nämlich ein Loch: dieses Loch ist nicht nur ein zusätzliches räumliches Loch in der historischen Mitte Berlins, sondern es ist ein gesellschaftliches, politisches und kulturelles Loch. Die Deutschen sind sich offenbar an diesem Ort nicht einig darüber was sie wollen und was sie können."[135]

128 Ebenda, S. 18.
129 Deutscher Bundestag, Drucksache 15/2002 vom 12.11.2003, S. 3.
130 Vgl. Amelie Deuflhard, Interview im Film ‚Zwischenzeitraum', Chancen für einen Ort mit Erinnerung?, Dana Mosemann, Berit Petzsch, Berlin 2004.
131 Deutscher Bundestag, Drucksache 15/2002 vom 12.11.2003, S. 1.
132 Dies bestätigte Amelie Deuflhard im telefonischen Interview, als sie erklärte, dass auf Gegner des Wiederaufbaus massiver Druck ausgeübt wurde, der bis zur Drohung des politischen Karriereendes reichte.
133 ZwischenPalastNutzung, Aktionismus ohne Idee, Berlin 2003, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/pm141103.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006.
134 Ebenda.
135 Flierl, Bruno, Interview im Film ‚Zwischenzeitraum', Chancen für einen Ort mit Erinnerung?, Dana Mosemann, Berit Petzsch, Berlin 2004.

Um dem entgegenzutreten stellte ‚ZwischenPalastNutzung' am 19. November 2003 unter dem Titel ‚Chance der Republik: 1000 Tage' ein detailliertes Konzept für die Bespielung des Palastes ab dem Frühjahr 2004 vor. Zu diesem Zeitpunkt lagen ca. 250 verschiedene Nutzungsideen vor. ‚1000 Tage' wurde als innovatives und für alle offenes Konzept präsentiert. Es sollte zur Entmystifizierung und Entideologisierung des Ortes, aber auch zur Entwicklung von neuen Ideen beitragen: Durch die temporäre Nutzung „wird der Palast zu einem urbanen Labor, das die Möglichkeiten des Ortes und der Zeit experimentell erprobt.“[136] Im Konzept wurde immer wieder der temporäre Charakter der Nutzung betont, welche die drei Themenfelder Politik, Unterhaltung und Kommunikation umfasste. Bewusst wurden hier auch symbolische Zusammenhänge zur DDR-Vergangenheit hergestellt, um aber gleichzeitig auf das Ziel der Entwicklung neuer Impulse hinzuweisen. So beziehen sich die ‚1000 Tage' auf die für den Palast benötigte Bauzeit. Die drei Themenfelder sollten auch als ironische Bezugnahme auf das einstige Konzept des Palastes verstanden werden (Volkskammer – Politik, Foyer – Kommunikation, Großer Saal – Unterhaltung).[137] Dass im Konzept ausgerechnet das Foyer als Hauptspielort vorgesehen war, kann als zusätzliches Symbol für das vielleicht wichtigste Ziel der Veranstalter gewertet werden: Die Entwicklung neuer Ideen und Visionen, die durch die Bespielung des Ortes öffentlichkeitswirksam kommuniziert werden sollten, um dadurch ihre Wirkung für die zukünftige Entwicklung entfalten zu können. „Die Zwischennutzung ist der Testfall für den Ernstfall = die Neugestaltung.“[138] Auch im telefonischen Interview betont Deuflhard, dass die Veranstaltungen als Ideengenerator für die Zukunft dienen sollten, um so zur ‚Transformation des Ortes' beizutragen.

Das Konzept präsentierte eine deutliche Abgrenzung zu den offiziellen Plänen der zukünftigen Nutzung, die – wie erwähnt – einen hohen Anteil kommerzieller Nutzung abseits des ‚Humboldt-Forums' vorsehen. Zusätzlich ist es von dem Verständnis geprägt, dass die wirklich innovativen und guten Ideen nicht in jahrelanger Planung am ‚Reißbrett' entworfen werden müssen, sondern im ‚urbanen Labor' entstehen werden. Deuflhard machte im Gespräch deutlich, dass sich hier zwei gegensätzliche Planungsphilosophien gegenüber standen und auch Oswalt betont, dass es um die Entwicklung eines neuen Planungsverständnisses ging.[139] Der prominente Ort des Palastes diente daher auch dazu, „diese andere Form der Stadtentwicklung einer breiten Öffentlichkeit bewusst zu machen.“[140] Dies wurde zwar im Konzept sehr deutlich formuliert, jedoch sehr geschickt und auch bewusst als Zwischennutzung verkauft, die lediglich dem Abschiednehmen dienen sollte und danach beendet wird: „Nach 1000 Tagen ist Schluss“ oder „1000 Tage heißt: Der Palast wurde in eben dieser Zeit gebaut [...], genauso lang wollen wir uns von ihm verabschieden.“[141]

Dass die Zwischennutzung des Palastes ganz bewusst diese doppelte Bedeutung hatte, erläutern Philipp Oswalt und Philipp Misselwitz im Rückblick ausführlicher im kürzlich erschienen Buch ‚VOLKSPALAST': „Sie eröffnet zum einen durch die Hintertür eine andere Perspektive für die langfristige Entwicklung des Schlossareals. Zwischennutzung ist selten allein Lückenbüßer in den städtischen Entwicklungen. Mit ihnen etablieren sich neue Standorte, neue Programme und neue Akteure.“[142] Ein deutlicher Affront gegen den Bundestagsbeschluss, mit dem explizit eine Verfestigung der Zwischennutzung verhindert werden sollte.

136 Vgl. ZwischenPalastNutzung, 1000 Tage, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 31.
137 Vgl. ZwischenPalastNutzung, Chance der Republik: 1000 Tage, Berlin 2003, S. 7, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/1000tage.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006.
138 Ebenda, S. 11.
139 Philipp Oswalt, Interview im Film ‚Zwischenzeitraum', Chancen für einen Ort mit Erinnerung?, Dana Mosemann, Berit Petzsch, Berlin 2004.
140 Philipp Oswalt, Philipp Misselwitz, Zwischennutzung, Eine Berliner Geschichte, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 25.
141 ZwischenPalastNutzung, Chance der Republik: 1000 Tage, Berlin 2003, S. 5f, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/1000tage.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006
142 Philipp Oswalt, Philipp Misselwitz, Zwischennutzung, Eine Berliner Geschichte, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 24.

Obwohl die Vorstellung des ‚1000 Tage'-Konzepts erneut eine hohe Medienresonanz erzeugte, war keinerlei Gesprächsbereitschaft des Bundes zu erkennen. Erst nach der Vermittlung des Berliner Kultursenators Thomas Flierl kam es zu einer Sitzung mit verantwortlichen Vertretern von Bund und Land, in der Rahmenbedingungen einer kulturellen Nutzung für das Jahr 2004 festgelegt werden sollten. Aber die „Sitzung wurde eröffnet mit einer Bombe."[143] Die Initiative war mit ihren eigenen Waffen geschlagen worden, als man ihr mitteilte, dass der Palast wenige Tage zuvor für die Ausstellung ‚Terrakotta' an eine Erfurter Firma vermietet worden war (s. Abb. 15). Auch dies war natürlich eine Zwischennutzung, allerdings weder künstlerisch, noch politisch und auch nicht kommunikativ, sondern rein kommerziell. „Eine Ausstellung, die den Palast ausschließlich als attraktive Lokation nutzen wollte, als einen Ort, der Publikum per se anzieht."[144] V. Borries beschreibt dies als einen ‚perfiden Vorgang', da er verhinderte, dass sich mit dem Ort auseinandergesetzt wurde. Noch deutlicher wird Bruno Flierl, der von einer bewussten ‚Gegenaktion' spricht – gegen die kulturellen Absichten des Vereins und gegen eine bestimmte kulturelle Öffentlichkeit in Berlin und ganz Deutschland.[145] Insgesamt 350.000 Besucher kamen von März bis Juni 2004 zu dieser Ausstellung, zahlenmäßig die mit Abstand erfolgreichste Zwischennutzung, was aber auch – im Vergleich zu den Veranstaltungen von ‚Zwischen-PalastNutzung' – durch scheinbar wesentlich weniger strikte Auflagen für Baugenehmigungen begünstigt war.[146] Trotz dieser neuen ‚Verhinderungstaktik' konnte auf dieser Sitzung eine bindende Vereinbarung für eine kulturelle Nutzung des Palastes in den Monaten August bis November 2004 erzielt werden. „Der Weg für eine kulturelle Zwischennutzung war frei."[147]

Abb. 15: Die „Terrakotta-Armee" im Palast

143 Amelie Deuflhard, Philipp Oswalt, The Making of Volkspalast, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 45.
144 Ebenda, S. 45.
145 Vgl. Christian v. Borries und Bruno Flierl, Interviews im Film ‚Zwischenzeitraum', Chancen für einen Ort mit Erinnerung?, Dana Mosemann, Berit Petzsch, Berlin 2004.
146 im Interview sprach Amelie Deuflhard davon, dass diese Ausstellung ‚bauaufsichtlich verheerend' war.
147 Amelie Deuflhard, Philipp Oswalt, The Making of Volkspalast, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 46.

3.4 2004 – VOLKSPALAST

Kurz nach dieser Einigung schied die Staatsoper wegen eines zu knappen Realisierungszeitraums für ihr geplantes Projekt aus. Als neuer Partner wurde Matthias Lilienthal, der künstlerische Leiter des ‚Hebbel am Ufer'-Theaters, gefunden. Mit ihm zusammen entwickelten Amelie Deuflhard und Philipp Oswalt als künstlerische Leiter auf der Grundlage des 1000 Tage-Konzepts „ein kondensiertes Programm für drei Monate Spielzeit [...]: VOLKSPALAST.“[148] Der Hauptstadtkulturfonds und die Bundeskulturstiftung lieferten für dieses Kulturprogramm – bei einem Gesamtetat von 700.000 Euro – mit 450.000 Euro die Hauptfinanzierungsquelle. Weitere Unterstützung gab es durch zahlreiche Sponsoren aus der Wirtschaft, die den Palast vor und während VOLKSPALAST als Veranstaltungsraum nutzten und notwendige (später noch nutzbare) Infrastruktur auf eigene Kosten installierten (BDI)[149] bzw. die in diesem Fall an die VOLKSPALAST-Initiatoren zu entrichtende Raummiete auch als Unterstützung für das kulturelle Projekt ansahen (McKinsey).[150] Das ist bemerkenswert, da hier offensichtlich die Bedenken der Schlossbefürworter gegen eine Zwischennutzung nicht geteilt wurden, sondern vielmehr ein ‚neues Image' des Palastes für die eigenen Zwecke genutzt wurde. Auch die Zeitschrift ‚Focus' nutzte den Palast für eine solche Veranstaltung. Diese Veranstaltungen setzten sich zwar nicht mit dem Gebäude als solches auseinander, sie trugen aber dazu bei, den Palast zu ‚entideologisieren', indem sie deutlich machten, wie vielseitig und vollkommen unideologisch er trotz seines Zustandes nutzbar war.

Abb. 16: Entrollung des VOLKSPALAST-Emblems

Diese flexible und vielseitige Nutzbarkeit wurde vor allem durch VOLKSPALAST auch einer breiten Öffentlichkeit deutlich gemacht. VOLKSPALAST war für die Künstler darauf ausgerichtet, „den Spielort selbst zu verfremden, indem sie ihn in ihr Spiel mit einbeziehen und kreativ interpretieren.“[151] Deuflhard spricht vom Palast als ‚großen Glücksfall', da die Themen ‚vom Ort selbst bestimmt' waren. Es ging darum sich künstlerisch mit den realpolitischen Vorgängen um den Palast auseinanderzusetzen. Die Aktionen zielten daher auch darauf die Politik zu provozieren. Schon die Eröffnung spielte ironisch mit vielerlei symbolischen Bezügen zur DDR-Vergangenheit, machte aber gleichzeitig deutlich, dass es um die Zukunft geht. Visuell besonders wirkungsvoll wurde direkt über dem leeren Metallring an der Vorderfront ein riesiges Banner mit dem VOLKSPALAST-Emblem entrollt (s. Abb. 16). Jedem sollte deutlich vor Augen geführt werden: Leere war gestern, jetzt gehört dieser Ort wieder dem Volk. Dieses

148 Ebenda, S. 46.
149 Vgl. Timm Krägenow, BDI und PDS retten ein Stück DDR, Financial Times Deutschland, 27.09.2004.
150 Vgl. Christina Rathmann, Bündnis von Wirtschaft und Kultur, Börsen-Zeitung, 30.09.2004, S.2.
151 Bruno Flierl, Mitte Spreeinsel – Ein Ort mit Zukunft?, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S.191.

wurde in Limousinen zum Roten Teppich gefahren und über Lautsprecherdurchsagen wurde feierlich bekannt gegeben: „[...] Das ist Ihr unser aller VOLKSPALAST, das ist Ihr ganz allein, Ihr Palast, Ihre Republik, Ihre Mitte, [...] dürfen wir träumen, Sie dürfen, Sie werden, Sie sind im Realtraum [...]“[152] Freien Eintritt erhielten alle Personen, die eine Lampe mitbrachten. Eine ironische Anspielung auf einen der vielen Spitznamen des Palastes: ‚Erichs Lampenladen‘. Die Veranstaltungen deckten die riesige Bandbreite verschiedener Möglichkeiten auf, die sich durch die entkernten, weitläufigen Räumlichkeiten boten. Es gab u. a. Theater-, Konzert-, Kino-, Club-, Tanz-, Sport- und Diskussionsveranstaltungen. Einige waren ‚Clubkultur‘, andere ‚Subkultur‘; bewusst wurde aber auch ‚Hochkultur‘ miteinbezogen. VOLKSPALAST war ein ‚offenes Kulturhaus‘.[153] ‚Dialoge 04‘, eine choreografische Auseinandersetzung mit dem Raum von Sasha Waltz, die z. B. bereits Choreografien im Rohbau des Jüdischen Museums inszenierte, sei hier beispielhaft für renommierte kulturelle Darbietungen erwähnt. Besonders großes Medien- und Besucherinteresse wurde durch die vom Raumlabor Berlin und den Peanutz-Architekten konzipierte ‚Fassadenrepublik‘ erzielt. Für diese Veranstaltung wurde das Untergeschoss des Palastes geflutet und mit einer labyrinthischen Fassadenstadt bebaut. Mit Schlauchbooten konnten sich die Besucher durch die Stadt bewegen und deren Entwicklung selbst mitbestimmen, z. B. indem sie Fassaden durch ihre Kritik zum Abriss freigaben (s. Abb. 17). Mit dem Club WMF wurde einer der bekanntesten Clubs Berlins in die Veranstaltungen miteinbezogen. Der Club WMF war der ideale Partner für eine Bespielung des Palastes, da er mittlerweile das Wechseln der Räumlichkeiten zum Konzept erhoben hat, nachdem sich dies zunächst einfach immer ergeben hatte. Bei der internationalen Architekten-Konferenz ‚Fun Palace‘ sprachen und diskutierten renommierte Planer und Architekten, u. a. auch Rem Koolhaas, über die Zukunft des Palastes.[154] Visuell beeindruckend war der

Abb. 17: Die Fassadenrepublik, für diese Veranstaltung wurde das Untergeschoss des Palastes geflutet

152 Gesine Danckwart, Die Eröffnung, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 100.
153 Amelie Deuflhard im Interview.
154 zu dieser Veranstaltung ist folgendes Buch veröffentlicht worden: Philipp Misselwitz, Hans Ulrich Obrist, Philipp Oswalt, Fun Palace 200X, Der Berliner Schlossplatz, Abriss, Neubau oder grüne Wiese?, Berlin 2005.

Abschluss von VOLKSPALAST am 9. November. Durch die ‚Supernova' erstrahlte der Palast zunächst in gleißendem Licht um danach ‚symbolisch zu verglühen'.[155]

Visuell dagegen sehr schlicht gehalten und trotzdem weithin sichtbar war die längerfristige Installation ‚Sign – Zeichen' des Künstlers Holger Friese während der Veranstaltungen im Oktober und November. Mit einem Kreis weißer Neonröhren nahm er die Rahmenform des so lange leeren Hammer und Zirkel-Emblems wieder auf und erleuchtete sie damit bei Nacht (s. Abb. 18). „‚Zeichen/Sign'

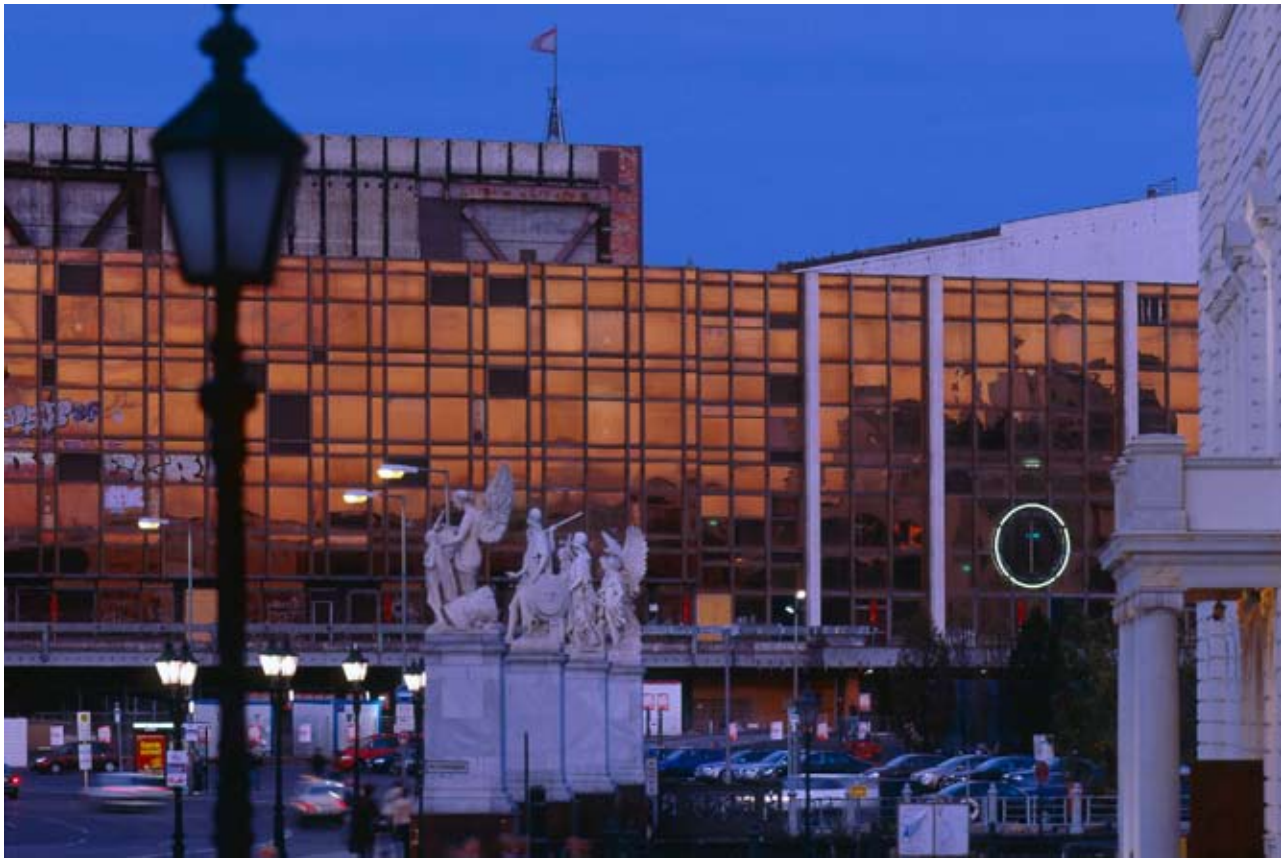


Abb. 18: Weithin sichtbar bei Nacht - ‚Sign – Zeichen' von Holger Friese

lenkt die Aufmerksamkeit auf eine ideologische Leerstelle; es zeigt auf, wie der Palast der Republik durch die Entkernung zu einem Freiraum in der Stadt wurde, und es ist als Kunstwerk auch ein Sinnbild der Neunutzung, der kulturellen Umnutzung des Leerstands. Es macht weiterhin deutlich, dass an dieser Stelle Neues geschieht, dass die Kultur den Palast neu belebt.“[156] Interessant ist, dass die Installation gleich mehrere Male ‚non-authorized' verfremdet wurde, zunächst durch die Band ‚Einstürzende Neubauten', dann durch ‚Red Bull' (s. Abb. 19) und zuletzt auch durch die Volksbühne.[157]

Abb. 19: Nutzung des Rings durch Red Bull

155 Vgl. für diese und mehr Informationen zu den einzelnen Veranstaltungen: http://www.volkspalast.com/_vp/a02.htm, die zwei herausgegebenen Programmhefte, sowie: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 98ff.
156 Volkspalast, Programm Oktober, November 2004, im Internet: http://www.volkspalast.com/_vp/a25.htm, zuletzt besucht am 25.9.2006, vgl. dazu auch: Holger Friese, artworks, http://www.fuenfnullzwei.de/pieces.html, zuletzt besucht am 25.9.2006.
157 Vgl. dazu auch: Holger Friese, artworks, http://www.fuenfnullzwei.de/pieces.html, zuletzt besucht am 25.9.2006.

Zusammengefasst übertraf das knapp dreimonatige Festival alle Erwartungen. Schon in einer ersten, nach vier Wochen gezogenen ‚vorsichtigen' Zwischenbilanz, stellten die Veranstalter fest, dass es ein „riesiges Interesse nicht nur am Gebäude, sondern auch an der Idee des VOLKSPALASTes im Herzen der Stadt [...] [gegeben habe]. Eine Woge der Sympathie von Publikum und Medien, der nationalen wie der internationalen, ein gemischtes Publikum von jung bis alt, aus Ost und West und dazu viele Touristen aus der ganzen Welt."[158] Über 800 Artikel in deutschen Zeitungen und Zeitschriften, knapp 100 Radio- und Fernsehbeiträge, sowie knapp 30 Beiträge in internationaler Presse und Fernsehen berichteten fast ausnahmslos positiv, wenn nicht gar euphorisch über die Veranstaltungen und die durch sie transportierten Inhalte. Eine Auswahl von Artikelüberschriften dokumentiert eindrucksvoll den Wandel, den die Veranstaltungen der Debatte gaben und die vor allem den Blick auf das Gebäude in erstaunlicher Weise veränderten: „Das Skelett tanzt" (Berliner Zeitung, 12.8.2004), „Zentrumsbelebung" (Hannoversche Allgemeine, 23.8.2004), „Auferstanden als Ruine" (Die Welt, 23.8.2004), „Wahnsinnsgebäude" (Verdener Aller – Zeitung, 23.8.2004), „Palast der Republik erwacht zum Leben" (dpa, 23.8.2004), „Der fröhliche Rohbau" (Berliner Zeitung, 27.8.2004), „Wilder Zauber belebt Palast-Ruine" (Märkische Oderzeitung, 13.9.2004), „VOLKSPALAST forever" (Taz, 24.9.2004), „Der Rohbau ist eine Ruine ist ein Palast" (Börsen-Zeitung, 30.9.2004), „Schaut in dieses Haus; Hat Berlin nicht schon das Schloß, von dem es träumt? [...]" (Faz, 19.10.2004).[159]

Innerhalb von nur wenigen Wochen war es damit gelungen, das Thema auf das eigentliche Dilemma des Schlossplatzes zu lenken: Seine fehlende Nutzung. Das Thema, über das bislang am wenigsten diskutiert und nachgedacht worden war. „Das Schloss wurde eingeredet, das Museum wurde ausgedacht, man dachte das reicht. Nun beginnt die Idee zu verblassen, weil das Geld und die Termine nicht da sind"[160], fasst Bruno Flierl die Situation zusammen. Durch die Bespielung wurden mit einem Male alle ‚Fassadendiskussionen' und gefassten Beschlüsse als unzureichend und am wichtigsten Thema vorbei entlarvt. Flierl hatte dies schon Anfang 2004 prognostiziert. Alle vorherigen Lösungen seien gescheitert, weil es kein Programm gegeben habe. Die Zwischennutzungen sah er daher als „notwendigen Schritt um von der Vergangenheit in die Zukunft zu kommen, als notwendigen Durchgangspunkt der Transformation für die zur Vereinigung strebenden Deutschen, die noch immer auf der Suche nach einer Lösung [...] [seien] für den Umgang mit ihrer brüchigen Geschichte. Diese Gegenwart mit diesen komischen Diskussionen [...] [sei] nicht gut und nicht ausreichend."[161] Man dürfe nicht rückbauen, sondern müsse weiterbauen. Eine bewusst und auch häufig gebrauchte Anspielung auf den über Jahrhunderte gewachsenen Schlossbau. Da dies nicht geschehe, werde auf erschreckende Weise deutlich: „Deutschland hat keine Vision, diese Regierung hat keine Vision, es gibt keinen Auftraggeber, daher braucht[e] man eine Kommission."[162] Die auf deren Basis getroffenen Beschlüsse seien völlig unzureichend.

Reaktionen aus der Politik gab es nur wenige. Deuflhard spricht davon, dass man den Eindruck gewinnen konnte, es herrsche ‚Redeverbot'.[163] Wenn überhaupt, gab es kritische Äußerungen und diese stammten von den bekannten Akteuren. Wilhelm v. Boddien argumentierte, dass man das Zentrum der Hauptstadt nicht im Dienst der DDR lassen könne. Und Günter Nooke stellte fest, dass die Künstler ‚Freiheit der Kunst' propagieren würden, in Wirklichkeit aber politische Interessen verfolgen und Ideologie verbreiten würden.[164] Nooke ging sogar noch weiter. In einer dpa-Meldung kritisierte er,

158 Amelie Deuflhard, Matthias Lilienthal, Philipp Oswalt, Zwischenbilanz, http://www.volkspalast.com/_vp/h05.htm, zuletzt besucht am 23.9.2006.
159 Die Informationen und Artikel stammen aus dem Pressespiegel mit Artikelarchiv zum Volkspalast und Der Berg, sowie der zusammenfassenden Medienresonanz. Dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von den ‚Sophiensaelen'.
160 Bruno Flierl, Interview im Film ‚Zwischenzeitraum', Chancen für einen Ort mit Erinnerung?, Dana Mosemann, Berit Petzsch, Berlin 2004.
161 Ebenda.
162 Ebenda.
163 Information aus dem telefonischen Interview mit Deuflhard.
164 Vgl. v. Boddien und Nooke im Film von Benedikt Gondolf, Spiel den Palast der Republik – Aber was kommt danach?, 3 Sat, Deutschland 2004.

dass die Nutzung des Palastes im Widerspruch zu dem gefassten Bundestagsbeschluss zum Abriss des Gebäudes stehe. Das eine kulturelle Zwischennutzung sowohl von der Expertenkommission als auch von der ‚AG Schlossareal' empfohlen worden war, sei hier noch einmal betont. Besonders ‚geschmacklos' sei, so Nooke, „dass die Zwischennutzung [...] mit Mitteln der Bundeskulturstiftung und des Hauptstadtkulturfonds gefördert werde.“[165] Dies bekam die Kuratorin des Hauptstadtkulturfonds, Adrienne Goehler (Bündnis 90/Die Grünen) zu spüren, die nach den Veranstaltungen durch eine Neuregelung der Mittelvergabe ‚schleichend entmachtet' wurde. Sie wurde als Verantwortliche „für den unangemessenen Event-Charakter der Vergangenheit“[166] ausgemacht, der gegen den gefassten Beschluss des Bundestages gehe. Deuflhard erläuterte im Interview, dass die Finanzierung durch den Hauptstadtkulturfonds nur möglich war, weil man dort eine bessere Lobby als die Palastgegner gehabt habe. Ihren Angaben zufolge gab es den politischen Auftrag an alle Stiftungen, die kulturellen Zwischennutzungen finanziell nicht zu unterstützen. Auch gegenüber Goehler seien schon im Vorfeld ‚massive Repressionen' ausgeübt worden, um eine Unterstützung auf diesem Wege zu verhindern. Da dies nicht funktioniert habe, seien zahlreiche geplante Projekte durch das Bewilligungsgremium des Fonds (mit Vertretern von Bund und Land) verhindert worden indem eine Förderung abgelehnt wurde. Z. B. wurde sogar eine bereits gegebene Förderzusage für eine Ausstellung von Thomas Beutelschmidt und Julia M. Novak über den Palast der Republik – in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für Politische Bildung – zurückgezogen. Das Projekt habe nicht den Charakter, der für das Gelingen notwendig erscheine. Die Ausstellungsmacher bedauern, dass mit „der Absage des Ausstellungsvorhabens [...] auch die Chance einer kritischen Aufklärung über den umstrittenen Genius Loci vor Ort [...] endgültig vergeben [wurde]. Es soll[e] nun Gras über die Geschichte wachsen.“ [167]

Abb. 20: Zweifel, Installation des Künstlers Lars Remberg, Frühjahr 2005

165 dpa, Ruinen-Kultur im Palast der Republik, Ruhr-Nachrichten, 21.08.2004.
166 Stefan Kirschner, Ein bißchen Staatskunst darf schon sein, Berliner Morgenpost, 3.12.2004.
167 Thomas Beutelschmidt, Joseph Hoppe, Julia M.Novak, Palast-Parcours – Abriss der Geschichte, Von den Schwierigkeiten, eine Ausstellung über den Palast der Republik zu machen, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 30.

3.5 2005 – Der Berg, Fraktale IV, White Cube

Noch während VOLKSPALAST lief, wurde bekannt, dass sich der Abriss des Palastes aufgrund von Fehlern bei der Wettbewerbsausschreibung verzögern würde. Der Termin verschob sich von Ende 2004 auf Mitte bis Ende 2005. Daher liefen kurz danach Planungen des Bundes an, einen neuen Generalmieter für das Jahr 2005 zu finden. Man wollte den Veranstaltern von VOLKSPALAST nicht noch eine Spielzeit zugestehen.

Das Jahr 2005 begann mit einer spektakulären Installation. Vom 26. Januar bis zum 8. Mai des Jahres prangte in sechs Meter hohen weißen Buchstaben weithin sichtbar das Wort ‚ZWEIFEL' auf dem Dach des Palastes. Der Künstler Lars Remberg wollte mit dieser Aktion die noch immer offenen Fragen der Debatte thematisieren und eine erneute Diskussion anregen.[168] Ein gutes, einfaches Bild, das die verfahrene und fast aussichtslose Situation auf den Punkt brachte (s. Abb. 20).

Da der Bund keinen alternativen Generalmieter für den Palast finden konnte, vermietete man schließlich das Gebäude erneut an die Veranstalter von VOLKSPALAST. Noch bevor deren zweite Veranstaltungsreihe ‚Der Berg' begann, gab es zwei interessante Nutzungen des Palastes. Zum einen inszenierte Frank Castorf eine vierstündige Aufführung von Alfred Döblins ‚Berlin Alexanderplatz' – alle 10 Veranstaltungen waren ausverkauft, wie übrigens auch die meisten Veranstaltungen von VOLKSPALAST 2004. Deuflhard betonte im Interview, dass gerade Castorf als ‚Superstar' entscheidend dazu beigetragen hat, den Blick auf das Gebäude weiter zu entideologisieren. Die zweite Veranstaltung war ein prominent besetztes Symposium (u. a. mit den Expertenkommissionsmitgliedern Goerd Peschken und Friedrich Diekmann) initiiert von Urban Catalyst und VOLKSPALAST unter dem Titel ‚X-Ideen für den Berliner Schlossplatz'.[169] Die Veranstaltung drehte sich um die eigentlich wichtigen Fragen der Debatte: „Das Dilemma der Finanzierung eines großen öffentlichen Gebäudes heute, ein innovatives Nutzungskonzept, die Rolle des Ortes für den öffentlichen Raum der Stadt."[170]

In Wirklichkeit wussten die Veranstalter, dass der Abriss des Palastes kaum noch zu verhindern war. Alle Versuche, die Politik in die öffentliche Diskussion miteinzubeziehen, waren ignoriert worden. Mit Verweis auf die getroffenen Entscheidungen wurde der Abrissbeginn auf Ende 2005 terminiert, obwohl die Zweifel an der Umsetzung selbst in der konservativen Presse immer lauter geworden waren,

Abb. 21: Der Berg, Titel der zweiten Veranstaltungsreihe im Palast der Republik im Jahr 2005

168 Lars Remberg, Palast des Zweifels, http://www.larsramberg.com/, zuletzt besucht am 25.9.2006.
169 zu dieser Veranstaltung (und der Veranstaltung ‚Fun Palace' 2004) erschien das Buch: Philipp Misselwitz, Hans Ulrich Obrist, Philipp Oswalt, Fun Palace 200X, Der Berliner Schlossplatz, Abriss, Neubau oder grüne Wiese?, Berlin 2005.
170 Zwischenpalastnutzung, Bündnis für den Palast, Urban Catalyst, Zwischennutzung des Palast der Republik 2003ff, Bilanz einer Transformation, Berlin 2005, S. 11, www.urbancatalyst.net/downloads/Transformation2003ff.pdf, zuletzt besucht am 25.9.2006.

wie ein Beispiel aus der FAZ (die jahrelang entschiedener Fürsprecher einer Rekonstruktion war) aus dem Jahr 2004 zeigt: „Die Tristesse des Schlossplatzes liegt nicht am ehemaligen Palast der Republik, sondern an seiner fehlenden Bespielung. Berlin könnte, statt von einem Schloß zu träumen, das so nie kommen wird, mit wenig Aufwand seine größte Ruine in eine populäre Bühne des öffentlichen Lebens verwandeln. Die Energien zur Neuinterpretation des Palasts sind, im Gegensatz zum Geld für ein Schloß, vorhanden, Konzepte ebenfalls. Sie müssen nur noch erkannt und politisch gefördert werden.“[171] Anstatt aber, wie noch beim Symposium wenige Tage zuvor, die weiterhin unbeantworteten Fragen zu stellen, wurde die Veranstaltungsreihe unter ein Motto gestellt, dass sich nicht jedem sofort erschloss: „Keine Debatten, keine Fassadengestaltungsprojektionssehnsüchte, keine Alternativen mehr: ein Berg im Palast“[172] (s. Abb. 21 - 23). Während die künstlerische Auseinandersetzung bei VOLKSPALAST sich noch differenziert auf verschiedene Arten mit der Debatte beschäftigte und sie künstlerisch hinterfragte, war Der Berg das ‚klare Gegenbild‘. Eine ‚paradoxe Intervention‘, die allen zeigen sollte: Einen Berg in den Palast zu stellen ist doch genauso ‚bescheuert‘ wie das Schloss wiederaufzubauen. Zudem war es das Ziel, auch visuell ein großes Gegenbild zu erzeugen. Der Berg war laut Amelie Deuflhard anders als alles bisher Dagewesene, es war kein Festival wie VOLKSPALAST, es war keine Berieselung wie im klassischen Theater, erst recht keine Repräsentationskunst. Der Palast wurde an verschiedenen Orten – den einzelnen Wegen durch den Berg – zur gleichen Zeit mit unterschiedlichen Performances bespielt. Falls die Besucher alles sehen wollten, mussten sie mehrmals kommen. Die Aktionen waren näher am Aktivismus als VOLKSPALAST und wurden zum Teil vom klassischen Theater- und Kunstpublikum, ebenso wie von der Presse, nicht verstanden. So gab es – im Gegensatz zu VOLKSPALAST – einige kritische Kommentare in den Medien. Jedoch gab es erstaunlicherweise, so Deuflhard, keinen Journalisten, der auch retrospektiv die Veranstaltungen

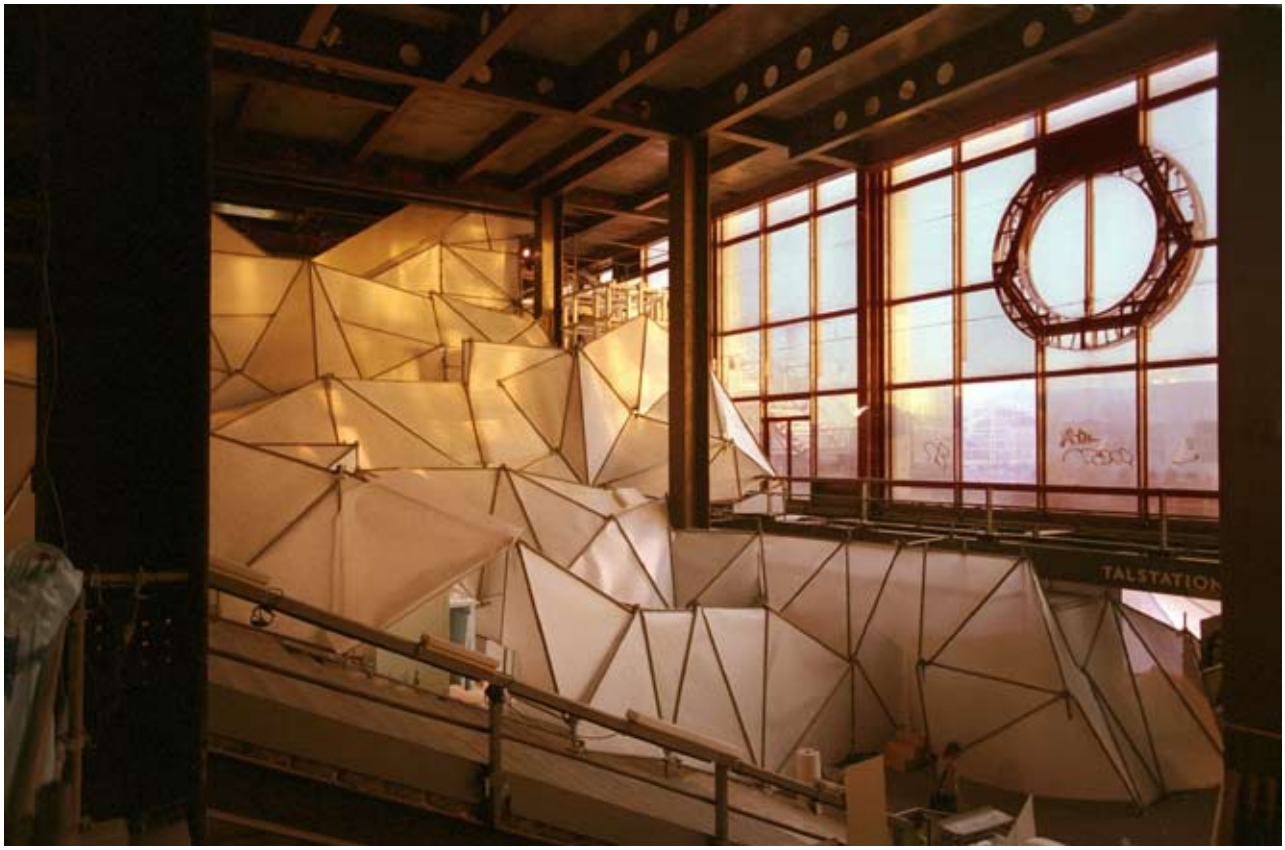


Abb. 22: Der Berg auf der Foyertreppe

171 Niklas Maak, Schaut in dieses Haus, Hat Berlin nicht schon das Schloß, von dem es träumt? Ein Kongreß überdenkt die Zukunft des Palastes der Republik, FAZ, 19.10.2004.
172 VOLKSPALAST – Der Berg, 04.08. – 26.08.2005, Berlin 2005.

komplett abgelehnt hätte.[173] Im Vordergrund von ‚Der Berg' stand die Einsicht, dass alle Vorschläge gemacht wurden und die Debatte geführt war. Wieso hätte man weiterdiskutieren sollen? Wieso hätte man noch einen weiteren neuen Bebauungsvorschlag in die Diskussion einbringen sollen? An guten Ideen hatte es nie gemangelt. Und der Beleg, was dem Schlossplatz fast 15 Jahre lang gefehlt hatte, war bereits erbracht worden. So konnte man den Berg albern finden und ihn zunächst nicht verstehen, im Rückblick aber war es die beste Idee, die sich die Veranstalter ausdenken konnten. Es gab einfach keine Debatte mehr.[174]

Und obwohl dies bereits zu diesem Zeitpunkt sehr deutlich zu erkennen war und durch ‚Der Berg' auf sehr originelle Weise vorgeführt wurde, gab es nach Abschluss dieser Veranstaltung noch ein weiteres mal eine interessante Wendung. Denn ‚Der Berg' war nicht die letzte Nutzung des Palastes. Vom 17. September bis 19. November 2005 fand hier die Ausstellung FRAKTALE IV statt, die zeitgenössische Kunst – äußerst passend – zum Thema ‚Tod' ausstellte. „Im Foyer des Palastes setzt[e] die Ausstellungsarchitektur einen Kontrapunkt zu dem äußeren Verfall des Gebäudes, und stellt[e] ihm die absolute Strenge eines gigantischen White Cubes gegenüber."[175] Nach Abschluss von FRAKTALE IV verblieb der weiße Würfel im Foyer des Palastes und wurde erneut genutzt. Innerhalb von nur wenigen Tagen wurde die Ausstellung ‚White Cube Berlin' organisiert, die Werke von über 40 international bekannten, in Berlin lebenden zeitgenössischen Künstlern ausstellte. Das Besondere war, dass es eine solche Ausstellung zuvor, in diesem Umfang und internationaler Klasse in Berlin nicht gegeben hatte. Trotz der geringen Vorlaufzeit war die vom 23. – 31. Dezember 2005 dauernde Ausstellung ein gewaltiger Erfolg. In Berlin sei „eine Kunsthalle entstanden, die so bisher nicht vorstell-

Abb. 23: Der Berg im Großen Saal

173 Informationen aus dem Interview mit Deuflhard.
174 Vgl. VOLKSPALAST – Der Berg, 04.08. – 26.08.2005, Berlin 2005 (www.volkspalast.com), sowie weitere Informationen aus dem Interview mit Deuflhard.
175 Zwischenpalastnutzung, Bündnis für den Palast, Urban Catalyst, Zwischennutzung des Palast der Republik 2003ff, Bilanz einer Transformation, Berlin 2005, S. 23, www.urbancatalyst.net/downloads/Transformation2003ff.pdf, zuletzt besucht am 25.9.2006.

bar war: ein white cube im historisch kodierten, ehemaligen Palast der Republik“[176], heißt es auf der Website ‚Kunst-Blog.com. Die Faz sprach ganz euphorisiert vom ‚Ausstellungswunder von Berlin'. Die Ausstellungsmacher hätten mit dem Palast der Republik ein Idealmuseum erfunden.[177] Und in der ZEIT ist zu lesen, dass man vielleicht anders diskutiert hätte, wenn dieser letzte Rettungsversuch früher gekommen wäre.[178] Denn im weiteren Verlauf stellt Thomas E. Schmidt die Frage, ob sich nicht mit dem ‚White Cube'-Konzept der so schwer ‚kontaminierte' Palast der Republik ‚umcodieren' ließe. Ganz ähnlich wurde in vielen Kommentaren argumentiert. Die vorgestellten Zitate dokumentieren gleich zweierlei. Zum einen wurde in einigen Berichten bereits vom ‚ehemaligen' Palast der Republik gesprochen, eine ‚Umcodierung' oder ‚Transformation' hatte hier offensichtlich bereits stattgefunden. In anderen Berichten wurde dagegen darauf hingewiesen, dass eine Umcodierung noch nicht vollendet war, durch eine Ausstellung wie ‚White Cube' jedoch möglich erscheine. Denn obwohl die von VOLKSPALAST initiierten Veranstaltungen zweifelsohne den Blick auf das Gebäude maßgeblich verändert haben, so waren diese Veranstaltungen doch immer von der Auseinandersetzung mit der Debatte und dem Gebäude geprägt. Von daher war das Gebäude durch diese Veranstaltungen *nicht* vollständig entideologisiert worden, auch wenn so das Fazit der Zwischennutzer lautet. Deuflhard erläuterte denn auch im Gespräch, dass sie es für möglich halte, dass die Zwischennutzungen den Abriss des Palastes letztendlich beschleunigt haben. Jeder Erfolg habe einen Schritt schneller in Richtung Abriss zur Folge gehabt. Ihr zeige dies, wie ernst man VOLKSPALAST genommen hätte.[179] ‚White Cube' führte daher vor allem deshalb zu so großer Kritik am unmittelbar bevorstehenden Abrissbeschluss, weil bei diesem Konzept die Kunst im Vordergrund stand und eben nicht der Ort. Es wurde ein letztes Mal unmissverständlich deutlich, welches ungeheure Nutzungspotential – frei von ideologischen Grabenkämpfen – durch den Abriss dieses multifunktionalen Gebäudes vernichtet werden würde (s. Abb. 24).

Abb. 24: ...als alle Hoffnung auf Erhalt vergebens war...

176 Kunst-Blog.com, Bilder einer fast geheimen Ausstellung, Berlin 2005, http://kunst-blog.com/2005/12/36x27x10_im_pal.php%E2%80%9D, zuletzt besucht am 4.9.2006.
177 Niklas Maak, Das Ausstellungswunder von Berlin, Faz, 22.12.2005.
178 Vgl. Thomas E. Schmidt, Bis die Bagger kommen, Die Zeit, 29.12.2005, http://www.zeit.de/2006/01/Ausstellung, zuletzt besucht am 25.9.2006.
179 Information aus dem Interview mit Deuflhard.

4 Abriss und abschließender Diskurs

4.1 2006 - Abrissbeschluss und Alternativen zur Grünfläche

Noch im Herbst 2005 gründete sich aus verschiedenen Initiativen und Beteiligten der Zwischennutzungen das ‚Palastbündnis'[180] um einen Abriss doch noch zu verhindern.[181] Aber mit Verweis auf die 2002 und 2003 getroffenen Bundestagsbeschlüsse wurde am 19. Januar 2006 der endgültige Abriss des Palastes der Republik beschlossen, mit 430 zu 119 Stimmen. Nur die Fraktionen der Grünen und der PDS stimmten gegen einen sofortigen Abriss und forderten ein weiteres Moratorium, solange die Planungen für das ‚Humboldt-Forum' nicht konkreter seien.[182] Diese sind, trotz weiterhin vorgetragenem Optimismus seitens des Fördervereins, offensichtlich so unsicher, dass der Berliner Senat einen landschaftsplanerischen Wettbewerb zur Begrünung der Fläche ausschrieb. Bundesbauminister Tiefensee sprach in einem am Tag des Bundestagsbeschlusses veröffentlichten ZEIT-Interview von einem Baubeginn nicht vor dem Jahre 2012 und einer Eröffnung des ‚Humboldt-Forums' zwischen 2018 und 2020.[183] Interessanterweise spricht Wilhelm v. Boddien trotz dieser Aussagen davon, dass er mit einem Baubeginn zwischen 2009 bis spätestens 2012 rechnet und von einer Eröffnung im Jahre 2015 ausgeht.[184] Aber die sich im Laufe der Jahre immer weiter verändernden Prognosen des Baubeginns und der Schlosseröffnung (vgl. dazu den in „Sanierung, Expertenkommission und politische Entscheidungen" (Abschnitt 2.3) aufgeführten, vier Jahre zuvor prognostizierten Eröffnungstermin im Jahre 2010) sowie weitere Zahlenspiele in der öffentlichen Darstellung der Schlossbefürworter stellen ein eigenes Thema dar, welches u. a. von Philipp Oswalt untersucht und hart kritisiert worden ist.[185]

Durch den Plan die Fläche zu begrünen soll verhindert werden, dass unbequeme Akteure die Fläche weiterhin besetzen, um sich so leichter in die nun eigentlich gerade erst begonnene Diskussion über das Nutzungskonzept für den Schlossplatz einmischen zu können. Es gab genug Vorschläge und Konzepte den Palast weiterzunutzen bis eine finanzierbare gute Alternative gefunden ist. Keiner der Zwischennutzungsakteure wollte das Gebäude in seinem Zustand auf Dauer erhalten. Gefordert war die weitere Diskussion um die Zukunft des Ortes, eine Diskussion, die ohne die ‚symbolische Eskalation' (Rem Koolhaas) der vergangenen Jahre geführt werden sollte. Diese Debatte ist beendet, zumindest was die potentielle Umgestaltung oder Einbeziehung des Palastes der Republik betrifft. Es bleibt nur zu hoffen, dass sich die beteiligten Akteure von dieser Entwicklung nicht entmutigen lassen.

Tatsächlich gab es bereits zahlreiche Alternativvorschläge zu einer Rasenfläche. Erwähnt seien hier der Vorschlag ‚20000qm' von Urban Catalyst, welcher eine Nutzung der Untergeschosse des abgetragenen Palastes vorsah.[186] Auch die taz lobte einen Ideenwettbewerb aus, dessen Ergebnis weitere kreative Einfälle und gute Lösungsansätze hervorbrachte. Gewonnen hat den Wettbewerb eine

180 www.palastbündnis.de, zuletzt besucht am 24.9.2006.
181 Vgl. Palastbündnis, 12 gute Gründe → gegen einen Abriss, Neue Fakten für den Palast der Republik, Berlin 2005, http://www.palastbuendnis.de/downloads/12%20Gruende.pdf, zuletzt besucht am 24.9.2006, sowie:
Philipp Oswalt, Ulrike Steglich, Wo sind die Millionen an Spenden für das Berliner Schloss? Zur Kritik am Förderverein Berliner Schloss e.V. sowie am Umgang der Bundes- und Landespolitik und -verwaltung mitihm, Berlin 2006, www.urbancatalyst.net/downloads/KritikFoerdervereinSchloss.pdf, zuletzt besucht am 25.9.2005.
182 Ulrich Paul, Endgültig: Der Palast der Republik wird abgerissen, Parlament entscheidet mit großer Mehrheit, Berliner Zeitung, 20.1.2006, S. 1.
183 Wolfgang Tiefensee (Interview), Da mache ich nicht mit, Die Zeit, 19.1.2006, http://www.zeit.de/2006/04/InterviewTiefensee, zuletzt besucht am 25.9.2006.
184 z. B. bei der Monopol-Veranstaltung „Ein Museum auf Zeit für die Kunst von heute" am 14.8.2006, wo er die Angabe von Wolfgang Tiefensee, der Baubeginn wäre im Jahr 2012, damit erklärte, dass das Interview mit zwei erklärten Schlossgegnern geführt worden wäre, die bei einem früheren Termin unnötige kritische Nachfragen gestellt hätten (aus der Erinnerung wiedergegeben).
185 Vgl. dazu Philipp Oswalt, Ulrike Steglich, Wo sind die Millionen an Spenden für das Berliner Schloss? Zur Kritik am Förderverein Berliner Schloss e.V. sowie am Umgang der Bundes- und Landespolitik und -verwaltung mitihm, Berlin 2006, www.urbancatalyst.net/downloads/KritikFoerdervereinSchloss.pdf, zuletzt besucht am 25.9.2005.
186 Urban Catalyst, 20000qm X 5 years, Berlin 2006, www.urbancatalyst.net/downloads/20000qm.pdf, zuletzt besucht am 25.9.2006.

Arbeit mit dem Titel ‚Dormanz‘, sie zeigt ein überdimensionales Kissen auf dem Schlossplatz. „Die ‚Dormanz‘, in der Tier- und Pflanzenwelt eine Phase reduzierten Stoffwechsels, ist eine Aufforderung an die Stadt, sich an diesem Ort Zeit zu lassen. [...] Gebt ihm Ruhe, diesem schwer beladenen und geschundenen Ort! Lasst ihn ausruhen von den Streitereien und dem Geschrei, lasst ihn sich von den Altlasten der letzten Jahrhunderte erholen! Legt ihn schlafen, in Tücher gehüllt, gebt ihm Ruhe vor den lauten, sich wichtig machenden Stimmen! Heute finden wir keine Lösung mehr. Wenn der Blick nach einem erholsamen Schlaf klarer wird, könnten unsere Gedanken Wege finden, die dem Gestern, dem Heute und dem Morgen gerecht werden.“[187] Ein Vorschlag, dessen Umsetzung dem Ort zu wünschen wäre. Zuletzt brachte die Zeitschrift ‚Monopol‘ den Vorschlag für ‚Ein Museum auf Zeit für die Kunst von heute‘ ins Spiel und beauftragte Architekten, Pläne für ein provisorisches Museum auf dem Schlossplatz zu entwerfen. Auch da gab es gute Ideen, die sinnvoller wären als der Plan für eine Begrünung.[188] Das Medienecho und die prominent besetzte Unterstützerliste war dementsprechend groß. Es ist allerdings nicht nur deutlich geworden, dass ein Denkmalschutz für den Palast politisch nicht gewollt war, sondern auch, dass keinerlei Diskussion an oder über diesen Ort mehr gewünscht war. Trotzdem oder gerade wegen dieser offensichtlichen Strategie des sich jeder Diskussion Verweigerns, waren die Vorschläge, die nach dem Abrissbeschluss als Alternative zur Grünfläche kamen, begrüßenswert und wichtig. Im Fall von ‚Monopol‘ kann jedoch gemutmaßt werden, dass es sich zunächst einmal um einen äußerst geschickten und erfolgreichen PR-Coup gehandelt hat, welcher der Zeitschrift zu einer Popularitätssteigerung verholfen hat. Das ‚Museum auf Zeit‘ hatte es nämlich gerade ein dreiviertel Jahr zuvor im Palast gegeben, zu diesem Zeitpunkt lässt sich jedoch ein Engagement der Zeitschrift zu diesem Thema nicht nachweisen.

Umgesetzt wird von diesen Vorschlägen wahrscheinlich nichts. ‚Der Rasen der Republik‘ (Berliner Zeitung, 23.9.2006) wird es wohl eher werden. Am 22. September 2006 wurde der Siegerentwurf für die Begrünung der Fläche gekürt: Rasen mit Holzstegen (s. Abb. 25). Kommentieren braucht man das nicht mehr, es spricht für sich. So war es auch den Medien kaum eine Meldung wert. Die Berliner Zeitung veröffentlichte zunächst nur ein Bild mit kurzer Unterschrift,[189] die taz kritisierte immerhin

Abb. 25: 1. Preis des Wettbewerbs „Temporäre Freiraumgestaltung Schlossareal“

187 Wera, Eine Atempause für den Schlossplatz, taz, 5.5.2006, S. 21.
188 Monopol Magazin, Museum auf Zeit für die Kunst von heute, Berlin 2006, http://www.monopol-magazin.com/index.php?page=71, zuletzt besucht am 25.9.2006.
189 ohne Autor, Berliner Zeitung, 23.09.2006, http://www.berlinonline.de/.bin/_print.php/berliner-zeitung/print/berlin/589217.html, zuletzt besucht am 24.9.2006.

noch einmal fassungslos die Mutlosigkeit der Politik.[190] Aber vielleicht kommt der Rasen ja auch nicht, denn der Abriss des Palastes zieht sich aufgrund von Asbestfunden in die Länge, teurer wird er ohnehin. ‚Honeckers späte Rache' hat das Spiegel Online genannt.[191] Man könnte auch sagen: Er wehrt sich noch. Vielleicht ist dies ja ein Zeitgewinn, der die Planungen für das ‚Humboldt-Forum' voranbringt.

Abb. 26: Der Palast und der Ring nach begonnenem Abriss

4.2 Abschließender Diskurs

Günter Nooke hatte natürlich Recht, als er sagte, dass die Veranstalter der Zwischennutzungen politische Interessen verfolgten, im Abschnitt zum ‚1000 Tage'-Konzept wurde das erläutert. Da dies entweder zu spät erkannt wurde oder die Veranstaltungen dennoch nicht verhindert werden konnten, versuchten die Schloss-Lobbyisten die Veranstaltungen als ‚Albernheiten' zu diskreditieren, ohne sich mit den eigentlichen Inhalten auseinanderzusetzen. V. Boddien äußerte z. B. die Sorge, dass die Deutschen durch Veranstaltungen wie ‚Bötchen fahren im Palast' nicht als Kulturnation ernst genommen werden würden. Und Antje Vollmer erkannte, dass es eine „große Liebe der West-Szene [gab,] es der Politik mal so richtig zu zeigen, indem man hier den hippesten Schuppen von ganz Berlin aufmachen kann."[192] Diese Aussagen zielten vor allem darauf, die Bedeutung der Veranstaltungen polemisch herunterzuspielen. Interessant ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass hinter den Kulissen vor allem mit Wilhelm v. Boddien ein intensiver diskursiver Kontakt stattfand, der von gegenseitigem Respekt geprägt war. Im Gegensatz zu vielen Politikern war er immer bereit zu diskutieren und bot den Veranstaltern sogar 20.000 qm Fläche im entstehenden Humboldt-Forum an.[193] Dies muss zum

190 Uwe Rada, Rasen am Schlossplatz, Zur Sprechstunde bei Dr. Ingeborg, taz, 25.9.2006, S. 21.
191 Michael Sontheimer, Honeckers späte Rache, Spiegel Online, 11.9.2006, http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,druck-436322,00.html, zuletzt besucht am 12.9.2006.
192 Vgl. V. Boddien und Vollmer im Film von Benedikt Gondolf, Spiel den Palast der Republik – Aber was kommt danach?, 3 Sat, Deutschland 2004.
193 Information aus dem Interview mit Amelie Deuflhard.

einen wohl als kluger taktischer Versuch gewertet werden, seine gefährlichsten politischen Gegner für das eigene Vorhaben zu gewinnen. Zum anderen aber offenbart dieses Angebot auch den Fortschritt der offiziellen Planungen für das Humboldt-Forum und die offensichtliche Beliebigkeit (für die Schlossbefürworter), welche Nutzungen sich zukünftig hinter den Schlossfassaden befinden sollen. Gut ist das für diesen symbolisch so aufgeladenen Ort nicht. Die polemische Kritik ist wohl mehr als Angst um das eigene Projekt und Ärger über die entstandenen Diskussionen zu interpretieren. Deuflhard stellt dazu fest, dass es ausgerechnet die internationale Presse war, die das eigentlich Spannende an diesen Veranstaltungen herausstellte, „nämlich dass sich hier zum ersten Mal die Subkultur das Zentrum“[194] nahm und die Regierung dies überhaupt gestattet habe. Sie mutmaßt jedoch, dass ‚einfach nicht richtig aufgepasst' worden war. Die geschickte Verpackung als ‚Zwischennutzung' hatte sich offenbar ausgezahlt.

Matthias Lilienthal kommentiert dies sehr ironisch, aber äußerst treffend, indem er einen weiteren wichtigen Aspekt betont: „Das ist die Qualität *Berlins*, dass drei solche Deppen [also Deuflhard, Oswalt und er selbst, Anm. des Verfassers] sich einen solchen Ort einfach schnappen können. Das [...] [sei] in Paris oder London völlig undenkbar.“[195] Was Lilienthal als ‚Qualität Berlins' beschreibt, steht im Kontrast zu dem vielfach stellvertretend von Wilhelm v. Boddien geäußerten Ziel der Wiederaufbaubefürworter, Berlin seine ‚verloren gegangene Identität' wiedergeben zu wollen. Oswalt merkt dazu an, dass dieser Wunsch ‚natürlich völlig absurd' sei, da Berlin selbstverständlich bereits *mehrere* Identitäten habe. V. Boddien hingegen befürchtet, dass das Bedürfnis bzw. die Möglichkeit der Menschen auf dem Spiel stehe, mit der Kulturgeschichte ihres Landes verankert zu sein. Der Versuch v. Boddiens, seine Argumentation durch die Touristenzahlen von Paris, Rom und vielen süddeutschen Städten zu untermauern (im Kontext des Interviews wohlgemerkt polemisierend im Vergleich zu Neubrandenburg!)[196], lässt sich leicht mit einem Blick auf die Tourismusdaten Berlins widerlegen. Keine Stadt in Europa konnte in den letzten Jahren in diesem Bereich ein derart starkes Wachstum erzielen. Nach Paris und London ist Berlin mittlerweile die Stadt mit den dritthöchsten Übernachtungszahlen in ganz Europa. Das Ende der 1990er Jahre für 2010 gefasste Ziel der Berlin Tourismus Marketing GmbH, 15 Mio. Übernachtungen pro Jahr zu erreichen, wurde im Jahr 2005 um gerade einmal 400.000 Übernachtungen verfehlt und im Jahr 2006 bei erneut fast zweistelligen Steigerungsraten deutlich übertroffen.[197]

So wie die steigenden Touristenzahlen spricht vieles dafür, dass *gerade* Berlin seine ‚verloren gegangene Identität' gar nicht benötigt, weil seine vorhandene bereits so reizvoll ist. Dieses Verständnis fehlt bei den Schlossbefürwortern jedoch völlig. Wegen der getroffenen Entscheidungen muss daher die Frage für die Zukunft gestellt werden, inwiefern die gewünschte ‚wiederhergestellte Identität' der real existierenden sogar schaden könnte. Hier zeigt sich sehr deutlich, dass es sich bei der Auseinandersetzung – wie von den Akteuren der Zwischennutzungen häufig argumentiert wird – sowohl um zwei konträre Planungs-, Geschichts-, und Kulturverständnisse, als auch um eine Generationenfrage handelt, die vielleicht gerade für die Identität Berlins sehr typisch ist.[198] Diese bereits vorhandene ‚Berlin-Identität' wurde von Heike Faller in einem Artikel der ZEIT mit dem ‚schwer fassbaren Berlin-Gefühl' benannt und äußerst treffend beschrieben. Dieses spezielle ‚Berlin-Gefühl' habe nichts „mit

194 Amelie Deuflhard, Spiel im Stadtraum, Ein Gespräch zwischen Amelie Deuflhard, Wolfgang Kaschuba und Matthias Lilienthal, moderiert von Sophie Krempl-Klieeisen, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S.95.
195 Matthias Lilienthal, Ebenda, S.95.
196 Vgl. v. Boddien und Oswalt im Film von Benedikt Gondolf, Spiel den Palast der Republik – Aber was kommt danach?, 3 Sat, Deutschland 2004.
197 Vgl. Berlin Tourist Information, Presse, http://www.berlin-tourist-information.de/deutsch/presse/d_pr_basistexte.html, zuletzt besucht am 24.9.2006.
198 dies lässt sich auch relativ banal durch die vom Förderverein veröffentlichte Liste prominenter Schlossbefürworter veranschaulichen (http://berliner-schloss.de/start.php?navID=178&PHPSESSID=6ba40490ab0ea861accd9fbace2854c6). Franziska van Almsick ist hier die einzige Person unter (geschätzten) 50 Lebensjahren.

dem Kulturangebot oder dem Hype [...] zu tun."[199] Vielmehr seien es die Orte und Momente, die es nur in Berlin gebe, die jedem einfallen würden, der hier länger lebt. Fallers Begründung dafür offenbart verblüffende Parallelen zu der in dieser Arbeit aufgezeigten Debatte. Die Zauberformel für das ‚Berlin-Gefühl' heiße: „Viele Brachen, niedrige Mieten, Zwischennutzungsverträge, mit denen sich jede grandiose Ruine für ein paar Jahre in einen Club verwandeln lässt. Die Stadt gehört keinem, also gehört sie allen." Die Gründe dafür lägen gerade auch in der komplexen und brüchigen Geschichte der Stadt: „Berlin habe nie eine lange Zeit der Stagnation erlebt, in der sich etwas verfestigen konnte, alle paar Jahrzehnte hat sich alles geändert, durch Kriege, durch Revolutionen, durch den Mauerbau, das Ende der DDR, den Regierungsumzug. Das unterscheidet Berlin vom Rest der alten Bundesrepublik." Eine detaillierte Untersuchung dieser sich unversöhnlich gegenüberstehenden Positionen aus dem Blickwinkel einer speziellen ‚Berlin-Identität' stellt eine interessante Fragestellung für weitergehende Forschungen, aber auch für die zukünftige Diskussion dar. Im November 2005 wurde Berlin jedenfalls von der UNESCO mit der Aufnahme in das globale Netzwerk kreativer Städte zur ersten europäischen „UNESCO-Stadt des Designs" gewählt. Auf den Internetseiten der Senatsverwaltung heißt es dazu: „Die Stadt profitiert von der Mischung aus Design, Architektur, Kunst und Kultur und von dem Reiz, der von ihrer stetigen Veränderung ausgeht."[200] So gesehen könnte man den Palast-Abriss natürlich auch in einem anderen Licht betrachten. Bei dem Ideenaufruf von Urban Catalyst Ende 2005 stach dann auch eine Idee der dänischen Künstler ‚Superflex' sehr originell hervor: Die Entstehung eines Kontinuums, um das ‚Dilemma' des Ortes zu verdeutlichen. Nachdem man den Palast abgerissen hat, baut man das Schloss auf, reißt es 30 Jahre später wieder ab und baut den Palast wieder auf usw (s. Abb. 27). Charmant, aber wohl nicht finanzierbar, wie Philipp Oswalt meint.[201]

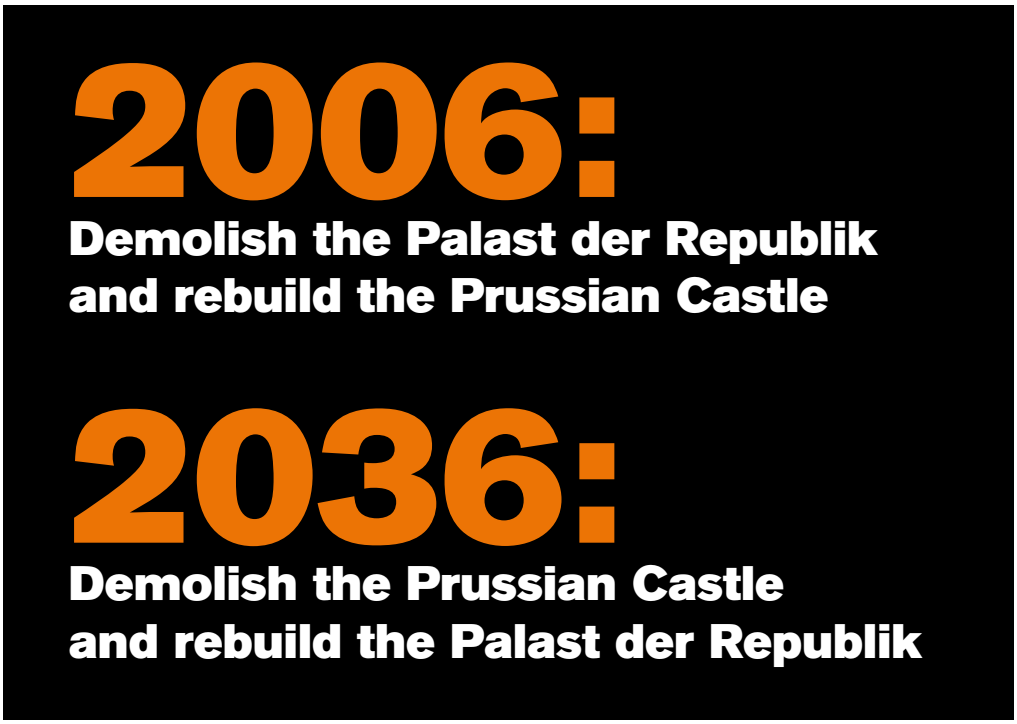


Abb. 27: Idee der dänischen Künstlergruppe Superflex: „Dilemma"

199 Heike Faller, Verliebt in Berlin, Die Zeit, Nr. 37, 7.9.2006, S. 63.
200 Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen, Berlin-Design im Aufbruch, Berlin 2005, http://www.berlin.de/sen/waf/presse/pk-design.html, zuletzt besucht am 24.9.2006.
201 Vgl. auch die weiteren Vorschläge des Ideenaufrufs: Urban Catalyst, Abriss und dann – X Ideen für den Schlossplatz, Idee von Superflex, Dilemma, Berlin 2005, http://www.urbancatalyst.net/ideenaufruf/superflex.php, letzter Zugriff am 24.9.2006,
sowie: Philipp Misselwitz, Hans Ulrich Obrist, Philipp Oswalt, Fun Palace 200X, Der Berliner Schlossplatz, Abriss, Neubau oder grüne Wiese?, Berlin 2005, S. 202f,
sowie: Thilo Schmidt, Die teuerste Wiese der Welt oder der 30. Geburtstag, NDR Info, Das Forum, 13.4.2006, http://www.thiloschmidt.de/admin/files/pdr_ndr.mp3, zuletzt besucht am 24.9.2006.

5 Fazit

Die Frage, warum der Palast der Republik abgerissen wird, ist leicht zu beantworten. Es gab entsprechende Bundestagsbeschlüsse. Diese Beschlüsse wurden auf Empfehlung der Historischen Expertenkommission getroffen, die vor allem aus städtebaulichen Gründen für einen Abriss plädierte. Die Gründe, die zu dieser Empfehlung führten, sind weitaus vielschichtiger und waren schon vor dieser Arbeit allesamt bekannt. Bruno Flierl führt vor allem die städtebaulichen und historischen Parameter an. Dazu gehört insbesondere auch die über 13 Jahre nicht vorhandene Nutzung des Palastes, die überhaupt erst die Basis für die so erfolgreiche kontinuierliche Lobby-Arbeit der Schlossbefürworter schuf. Es darf zumindest angezweifelt werden, ob sich die Schlossplatzdebatte so entwickelt hätte, wenn der Palast nicht mit Asbest belastet gewesen wäre und schon früher wieder genutzt worden wäre.

Aber um die Frage, warum der Palast abgerissen wird, ging es in dieser Arbeit auch gar nicht. Es war allerdings notwendig, sie noch einmal zu beantworten, um die Entscheidungen und Entwicklungen der *jüngsten* Vergangenheit nachvollziehen zu können. Die Frage dieser Arbeit lautete, warum der Palast *schon jetzt* abgerissen wird. Die Antwort darauf liegt in der Entwicklung der Schlossplatzdebatte. Die Grundlagen dafür wurden schon früh zum Beispiel durch den städtebaulichen Wettbewerb Spreeinsel geschaffen. Die einflussreichen ‚Koalitionen‘ für einen Schlosswiederaufbau, die in dieser Zeit ausgebaut und gefestigt worden waren, sahen ihr Projekt gefährdet. Die Zwischennutzungen hatten zuviel Erfolg.

Zu diesem Erfolg kam hinzu, dass es die VOLKSPALAST-Veranstalter innerhalb weniger Wochen geschafft hatten, die Debatten der vergangenen Jahre über städtebauliche und ästhetische Gründe als völlig unzureichend zu entlarven. Mit einem Mal war deutlich geworden, dass die öde Tristesse des Schlossplatzes vor allem durch die fehlende Nutzung entstanden war.

Es war nicht Bestandteil der Arbeit, über die von der Expertenkommission beschlossene Nutzung zu urteilen, denn es ist davon auszugehen, dass der Wiederaufbau des Schlosses sich noch um viele Jahre hinauszögern wird. „Die einzige Rechtfertigung für den Abriss“[202] war damit hinfällig geworden. Warum trotzdem der Abriss beschlossen wurde? Weil wahrscheinlich kollektiv verdrängt wurde, dass die eigenen Träume zur Zeit nicht erfüllbar sind und aus Angst um die Nicht-Realisierung des eigenen Projekts. Der erste Grund ist leider einfach nur traurig. Zumindest der zweitgenannte kann aber auch als Beleg für den Erfolg der Zwischennutzungen gewertet werden. Auch wenn das eigentliche Ziel – der Erhalt des Palastes – nicht erreicht wurde, ist es den Zwischennutzern gelungen, das historische Zentrum Berlins zumindest für drei Jahre zu beleben und der Debatte eine zwischenzeitliche Wendung zu geben.

202 Friedrich Dieckmann, Zukunft und Gegenwart – Was Schloss und Palast verbindet, in: Volkspalast, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Amelie Deuflhard, Sophie Krempl-Klieeisen, ohne Verlagsort 2006, S. 247.

Nachwort – Kuckucksei oder Ei des Kolumbus?

Diese Arbeit wurde im Herbst 2006 fertig gestellt, kurz nachdem der Siegerentwurf für die Begrünung des Schlossplatzes der Öffentlichkeit vorgestellt worden war. Dieses Nachwort ist als eine Art kommentierter zusammenfassender Pressespiegel der letzten eineinhalb Jahre zu verstehen, da es bis heute (Ende Juni 2008) einige Entwicklungen in der Diskussion und in den Planungen für den Schlossplatz gegeben hat.

Auch über zwei Jahre nach Beginn des „selektiven Rückbaus" ist der Palast nicht aus dem Stadtbild verschwunden. Immer neue Asbestfunde ziehen den Abriss in die Länge und machen ihn auch dementsprechend teurer, von mittlerweile 32 Millionen Euro und einem Ende der Arbeiten im Mai 2009 ist die Rede – statt der ursprünglich veranschlagten 12 Millionen und einem Ende Mitte 2007.[1] Sein sich ständig veränderndes Gerippe aus Stahl und Beton wirkt wie ein Mahnmal, wie eine klaffende Wunde im Herzen der Stadt, die symbolisiert, wie tief die Konfrontationen um den Schlossplatz diese Stadt gespalten haben.

Abb. 28: Der im Abriss befindliche Palast - das Foyer ist bereits entfernt

Die Debatte um den Palast der Republik war mit dem begonnenen Abriss natürlich beendet, die Diskussionen um den Schlossplatz sind es wohl noch lange nicht. Die wichtigsten Themen sind die Nutzung des Schlossplatzes bis zum Beginn des Neubaus, der Architekturwettbewerb für das Gebäude und das Nutzungskonzept des Humboldt-Forums.

Derzeit nehmen die Planungen für die Übergangszeit bis zum Beginn des Neubaus konkrete Formen an. Anfang Juni 2008 wurde auf dem Schlossplatz vor der Palastbaustelle mit dem Bau einer temporären Kunsthalle begonnen, dem sogenannten ‚White Cube'. Ein Projekt, das auf die in dieser Arbeit erwähnte Idee und Initiative der Zeitschrift Monopol zurückgeht. Insgesamt sind von Oktober 2008 bis Oktober 2010 acht Ausstellungen zeitgenössischer Kunst geplant.[2] Auch die Fläche um die Kunsthalle soll gestaltet werden – wie im Siegerentwurf des landschaftsplanerischen Wettbewerbs

1 Ulrich Paul, Festgemauert in der Erden…, Berliner Zeitung vom 18.04.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/dossiers/der_palast_der_republik/98892/index.php, zuletzt besucht am 17.06.2008.
2 ohne Autor, Erster Spatenstich für temporäre Kunsthalle, Tagesspiegel vom 08.06.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/White-Cube;art772,2545516, zuletzt besucht am 17.06.2008.

vorgesehen – als Grünfläche mit Holzstegen. Ob auch die Fläche, auf der noch die Reste des Palastes stehen, gestaltet wird, hängt von der Übergangszeit ab, die bis zum Beginn des Neubaus verstreichen würde. Mit einem endgültigen Termin für den Baubeginn sei aber nicht vor Anfang 2009 zu rechnen.[3] Im Bauministerium wird zwar derzeit noch das Jahr 2010 genannt, Zweifel an dieser Zeitplanung sind aber erlaubt.

Interessant ist ein Streitfall, der sich im Juni 2008 zwischen dem Berliner Senat und dem Bund entwickelt hat. Seit längerer Zeit war eine Info-Box auf dem Schlossplatz geplant, die während der Bauarbeiten über das geplante Vorhaben informieren sollte. Der Förderverein Berliner Schloss wollte hier um Spenden für die historische Fassade werben. Die Berliner Senatsbaudirektorin Regula Lüscher kündigte nun jedoch an, dass auf dem Schlossplatz dafür kein Platz mehr sei. Die Baustellenlogistik für den Schlossbau und der gleichzeitige Bau der U5 bis zum Alexanderplatz seien die Gründe für die Absage. Es solle geprüft werden, ob die Info-Box in das 100 Meter vom Schlossplatz entfernte Kronprinzenpalais ausweichen könne.[4] Dieses Vorgehen hat beim Bund und beim Förderverein Unverständnis und Verärgerung ausgelöst. Der Vorsitzende des Fördervereins Wilhelm von Boddien äußerte sich enttäuscht, denn bei entsprechendem politischem Willen sei eine andere Lösung mit Sicherheit möglich gewesen, wie die schnelle Genehmigung der Kunsthalle zeige.[5] In einem Brief an Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer setzte sich auch Staatssekretär Lütke-Daldrup gegen einen Standort im Kronprinzenpalais ein und schlug mehrere Alternativstandorte am Rande des Schlossplatzes vor.[6] Wo auch immer die Info-Box am Ende stehen wird, der Streit macht deutlich, dass es auf lokalpolitischer Ebene in Berlin wohl keine uneingeschränkte Unterstützung für die Fassadenpläne des Fördervereins gibt.

Die scheint es dagegen auf bundespolitischer Ebene zu geben. Denn im November 2007 beschloss der Haushaltsausschuss des Bundestages endlich eine Kostenübernahme für den Neubau, allerdings mit einer ‚verbindlichen Kostenobergrenze‘. Insgesamt 552 Millionen Euro – inkl. 72 Millionen für die Erstausstattung – wird der Bund für den Bau bereitstellen. Zusätzlich besteht weiterhin die Zusage des Fördervereins, 80 Millionen Euro Spenden für die Rekonstruktion der historischen Fassaden einzuwerben.[7] Zusammengekommen sind bislang ca. 15 – 16 Millionen. Das diese Summe ansteigen wird, wenn mit dem Schlossbau begonnen wird – wie Wilhelm von Boddien seit Jahren beteuert – ist durchaus nicht ganz unrealistisch. Was aber passiert, wenn diese Summe nicht zusammenkommt, bzw. wenn die Kosten für den Bau die „verbindliche Kostenobergrenze“ übersteigen, darüber darf spekuliert werden. Ulrich Paul kritisierte jedenfalls schon vor dem Beschluss im November in der Berliner Zeitung, dass alles danach aussieht, „als wenn das Bauministerium die Kosten bewusst niedrig kalkuliert hat, um das Projekt voranzubringen. […] Erst nachdem die Pläne zusammengestrichen wurden und die Kosten unter die Schmerzgrenze von einer halben Milliarde Euro gedrückt werden konnten, kam das Projekt wieder in Schwung. Mit einer ehrlichen und soliden Planung hatte das aber offenbar wenig zu tun. Nun nähern wir uns wieder den 600 Millionen Euro. Man muss kein Prophet sein, um vorherzusagen, dass es sicher nicht dabei bleiben wird.“[8]

Wichtigstes Diskussionsthema ist jedoch der Ende 2007 begonnene (anonyme) internationale Archi-

3 Ulrich Paul, Festgemauert in der Erden…, Berliner Zeitung vom 18.04.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/dossiers/der_palast_der_republik/98892/index.php, zuletzt besucht am 17.06.2008.
4 ohne Autor, Boxenstop, Tagesspiegel vom 05.06.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Stadtleben;art125,2544358, zuletzt besucht am 17.06.2008.
5 Isabell Jürgens, Humboldt-Forum: Kein Platz mehr für Info-Box am Schlossplatz, Berliner Morgenpost vom 03.06.2008, http://berliner-schloss.de/start.php?navID=177&PHPSESSID=92d323afbe1900a49e8a08cd7caf3a0c, zuletzt besucht am 17.06.2008.
6 Ulrich Paul, Bauministerium setzt sich für Info-Box ein, Berliner Zeitung vom 07.06.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2008/0607/berlin/0090/index.html, zuletzt besucht am 17.06.2008.
7 Dernbach, Andrea; Oloew, Matthias, 480 Millionen fürs Schloss und keinen Euro mehr, Tagesspiegel vom 07.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Berliner-Schloss-Schlossplatz;art974,2415072, zuletzt besucht am 17.06.2008.
8 Ulrich Paul, Aufklärung ist nötig, Berliner Zeitung vom 20.09.2007, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/dossiers/der_palast_der_republik/85607/index.php, zuletzt besucht am 17.06.2008.

tekturwettbewerb für den Bau des Schlosses. Nach anfänglichen Unklarheiten orientierte sich der Auslobungstext „‘eins zu eins‘ an den Beschlüssen des Bundestages. […] [Er sieht] die Rekonstruktion drei barocker Fassaden sowie der drei Barockfassaden des Schlüterhofs vor. Zudem sei die Errichtung einer Kuppel im Bereich des Hauptportals geplant. Deren Gestaltung ist noch offen.“[9] Diese strikten Vorgaben haben zum Teil massive Kritik ausgelöst. Der britische Architekt David Chipperfield – immerhin Mitglied der Jury, die am Ende über die Entwürfe entscheidet – bezeichnete die Festlegung auf die historischen Fassaden als ‚unzulässige Einmischung‘. Er wünsche sich „einen modernen Bau in alten Proportionen. […] Bloße Kopien […] [könnten] schnell leblos wirken.“[10] Offensichtlich sind jedoch derlei Kritik, bzw. Versuche, Alternativen zu der beschlossenen Barock-Fassade ins Spiel zu bringen politisch weiterhin mehr als unerwünscht. Bundesminister Tiefensee erklärte im Januar, dass Chipperfield seine Kritik ‚gerade gerückt und relativiert‘ habe und froh sei an einem so ‚ehrgeizigen Projekt‘ mitwirken zu dürfen.[11]

Offenbar sind aber weit weniger Architekten als erwartet interessiert daran, ein Projekt mit so strikten Vorgaben zu planen. Tiefensee war davon ausgegangen, „dass es mindestens eine große dreistellige Zahl an Bewerbern“[12] geben wird. Die tatsächliche Anzahl ist jedoch eine Ernüchterung. 158 Architekten – davon nur sehr wenige aus dem Ausland – haben bis zum Ende der ersten Bewerbungsfrist ihre Vorschläge für die Bebauung des Schlossplatzes eingereicht, wohlgemerkt für „eines der bedeutendsten kulturellen Bauvorhaben Deutschlands“[13] (Tiefensee). ‚Beschämend gering‘ sei dies, wie nicht nur die Fraktionsvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen im Berliner Senat Franziska Eichstädt-Bohlig kritisiert.[14] Zum Vergleich: Beim städtebaulichen Wettbewerb Spreeinsel in den 1990er Jahren hatte es 1105 Bewerbungen gegeben, am Wettbewerb zum Band des Bundes 1992 hatten sich 835 Büros aus aller Welt beteiligt.[15] Einschränkend muss gesagt werden, dass für die Beteiligung am Wettbewerb strikte Vorgaben für die Büros u. a. in Bezug auf einen Mindestjahresumsatz gemacht wurden. Im Bauministerium freute man sich deshalb über die ‚Punktlandung‘, schließlich habe man sowieso nur 150 Büros zur Abgabe eines detaillierten Konzepts auffordern wollen.[16] Dennoch lässt sich nicht leugnen, dass die Bewerberzahlen mehr als deutlich hinter den Erwartungen zurück geblieben sind, ob dies auch – wie viele befürchten – Auswirkungen auf die Qualität der Entwürfe haben wird bleibt abzuwarten.

Von den 158 Bewerbern wurden 128 aufgefordert ein Konzept einzureichen, insgesamt 85 Büros kamen dem nach. Den Bau zu planen sei eine ‚hoch komplexe Aufgabe‘, versuchte man die Entwicklung im Bundesministerium zu erklären.[17] Mitte Juni 2008 wurden von der Jury für die letzte Phase des Wettbewerbs 30 Büros ausgewählt, die detaillierte Entwürfe ausarbeiten sollen. Ende November 2008 wird aus den eingegangenen Arbeiten der Siegerentwurf gekürt. Aktuell kann also nur spekuliert werden, wie und ob es die Architekten schaffen werden, ein Gebäude zu planen, dass im Außenbereich drei historische Fassaden aufweisen soll und zudem den historischen Schlüterhof im

9 ohne Autor, Wettbewerb um das Stadtschloss beginnt, Tagesspiegel vom 26.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Stadtschloss-Humboldt-Forum;art974,2427267, zuletzt besucht am 17.06.2008.
10 ohne Autor, Chipperfield kritisiert Pläne für Schloss-Aufbau in Berlin, 21.12.2007, http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,524840,00.html, zuletzt besucht am 18.06.2008.
11 Ulrich Paul, Tiefensee: Spenden fürs Stadtschloss, Berliner Zeitung am 17.01.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2008/0117/seite1/0035/index.html, zuletzt besucht am 18.06.2008.
12 Ebenda.
13 Sabine Beikler, Nur echt mit Barock-Fassade, Tagesspiegel am 26.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Stadtschloss-Schlossplatz-Museumsinsel;art974,2427605, zuletzt besucht am 19.06.2008.
14 Franziska Eichstädt-Bohlig, Nur ein Wunder kann helfen, Tagesspiegel am 08.02.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/Stadtschloss-Humboldt-Forum;art772,2472403, , zuletzt besucht am 18.06.2008.
15 Rainer Haubrich, Ein Schloss für Kenner, Die Welt am 26.01.2008, http://www.welt.de/welt_print/article1597186/Ein_Schloss_fuer_Kenner.html, zuletzt besucht am 18.06.2008.
16 Christian van Lessen, Noch viel Luft im Schloss-Projekt, Tagesspiegel vom 16.01.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Stadtschloss-Schlossplatz-Mitte;art270,2463791, zuletzt besucht am 19.06.2008.
17 ohne Autor, Architekten reichen Konzepte ein, Tagesspiegel am 27.05.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Berliner-Schloss;art974,2538744, zuletzt besucht am 19.06.2008.

Innenbereich, gleichzeitig aber den modernen Anforderungen des Humboldt-Forums entsprechen muss. Franziska Eichstädt-Bohlig – die unter anderem auch Mitglied der Expertenkommission Historische Mitte Berlin war – schreibt dazu, dass das Bundesbauministerium mit den strengen Vorgaben zwei kaum vereinbare Aufgaben miteinander verknüpft habe, so dass die Gefahr des Scheiterns sehr groß sei. Es gehe um die Frage, „ob hier ein Humboldt-Forum gebaut werden soll, das gleichzeitig Elemente der Erinnerung an das Stadtschloss enthält, oder ob hier das Stadtschloss neu erbaut werden soll, das dann zur musealen Nutzung bereitgestellt wird“.[18] Eichstädt-Bohlig befürchtet, dass die Aufgabe nicht zufriedenstellend gelöst werden kann. Den Wettbewerb abzubrechen sei dennoch nicht sinnvoll, denn „nach den jahrelangen Wortgefechten können und müssen nun endlich konkrete Entwürfe zeigen, ob und wie die gestellte Doppelaufgabe lösbar ist.“[19] Falls dies nicht gelingen sollte, fordert Eichstädt-Bohlig, dass „die Jury den Mut haben [sollte], das Scheitern des Wettbewerbs zu erklären. Sie muss dann den Auftrag an den Deutschen Bundestag zurückgeben, der sich eine gestalterische Vorentscheidung angemaßt hat, die eigentlich erst am Ende eines Wettbewerbsverfahrens stehen dürfte.“[20] Abschließend geht Eichstädt-Bohlig noch auf die Rolle des Berliner Senats ein. Das dieser „sich bei dieser zentralen Aufgabe aus dem Staub gemacht [...] [habe, sei einerseits zwar] feige, andererseits aber auch ein Zeichen, dass das Vorhaben nicht auf einem breiten bürgerschaftlichen Konsens aufbaut, sondern vielfach als ungeliebtes Kuckucksei im Nest empfunden wird.“[21]

Diese Feststellungen treffen den Kern des Problems, nämlich die Frage, für wen eigentlich was gebaut wird. Wird ein Humboldt-Forum gebaut, dass für *alle* Menschen da ist und erklärtermaßen von nationaler Bedeutung sein soll oder wird für eine besonders gut organisierte gesellschaftliche Gruppe ein *Einzelinteresse* umgesetzt? Denn im Gegensatz zum Aufbau der Dresdner Frauenkirche, „für deren Wiederaufbau sich die Bürger der Elbestadt eingesetzt hätten, werde der Berliner Schlossbau [...] von einer ‚sorgsam inszenierten Meinungslawine‘ getragen“[22] kritisierte zum Beispiel der Kunsthistoriker Adrian von Butlar. Er wirft damit ebenfalls die Frage auf, ob es wirklich gesellschaftlicher Konsens ist, dass im historischen Zentrum von Berlin ein Schloss rekonstruiert werden soll. Es hängt wohl viel vom Ausgang des Architekturwettbewerbs ab, ob die Ablehnung größer wird oder vielleicht sogar Akzeptanz für einen gestalterischen Kompromissvorschlag entsteht.

Die Gründe, die zu der Entscheidung pro Rekonstruktion geführt haben, wurden in dieser Arbeit ausführlich erläutert. Es muss jedoch die Frage gestellt werden, ob der Bundestag heute noch genauso entscheiden würde. Denn in der hitzigen Auseinandersetzung ging es über Jahre fast ausschließlich um ästhetische und städtebauliche Fragen, die auf ein *entweder* Palast *oder* Schloss zugespitzt wurden. Die dritte Variante ‚Neubau‘ tauchte in der Diskussion zwar immer wieder auf, sie spielte allerdings nie eine dominierende Rolle. Diese Option tritt erst jetzt in den Vordergrund, weil sie nicht mehr von der Idee der Palastrettung überstrahlt wird. Aufgrund der bestehenden Bundestagsbeschlüsse hat die Neubaulösung aber nach derzeitigem Stand keine Chance. Die Entscheidung keinen Architektenwettbewerb durchzuführen, der auch moderne Lösungen zulässt, wurde – wie beschrieben – maßgeblich durch den Förderverein Berliner Schloss geprägt. Dieser war auch deshalb so erfolgreich, weil der Palast als Gegenbild zum Schloss so viel Anziehungskraft ausgestrahlt, bzw. Antipathie ausgelöst hat und nicht nur weil es einen breiten gesellschaftlichen Konsens für das Schloss gegeben hat. Durch diese Zuspitzung auf ein ‚entweder oder‘ ist die dritte Möglichkeit, nämlich etwas komplett Neues zu entwerfen, nie ausreichend diskutiert worden. Erst jetzt, nach dem

18 Franziska Eichstädt-Bohlig, Nur ein Wunder kann helfen, Tagesspiegel am 08.02.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/Stadtschloss-Humboldt-Forum;art772,2472403, , zuletzt besucht am 18.06.2008.
19 Ebenda.
20 Ebenda.
21 Ebenda.
22 Esteban Engel, Reine Kulissenarchitektur, Tagesspiegel vom 29.12.2007, http://www.tagesspiegel.de/kultur/Stadtschloss;art772,2447002, zuletzt besucht am 23.06.2008.

Verschwinden des Palastes ist es möglich, den Blick nach vorn zu wenden und über alternative Formen der Gestaltung nachzudenken. Weil dies mit Verweis auf die bestehenden Entscheidungen nicht geschehen darf, ist der Unmut groß und die Akzeptanz für das Schloss gering. Nachdem mit dem Palast eines der wichtigsten Gebäude der DDR verschwunden ist, kann die logische Konsequenz eigentlich nur bedeuten, dass an dieser Stelle etwas Neues entstehen muss – das tut es zwar inhaltlich durch das Humboldt-Forum, aber die Widersprüchlichkeiten zwischen neuer Nutzung und vergangener Fassade sind von paradoxer Symbolik und profanen praktischen Problemen für die Architekten geprägt.

Die getroffenen Entscheidungen könnten so betrachtet auch als trojanisches Pferd bezeichnet werden: Man wollte den Abriss des Palastes und das neue Humboldt-Forum, bekam aber auch die Rekonstruktion der historischen Fassaden. Selbst direkt Beteiligte äußern sich kritisch in der Öffentlichkeit und sprechen die Probleme der widersprüchlichen Vorgaben offen an. Hermann Parzinger – seit dem 1. März 2008 Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und somit einer der hauptverantwortlichen Nutzer des zukünftigen Humboldt-Forums – antwortete im Februar in einem Interview mit der ZEIT auf die Frage, was er von der Rekonstruktion der drei barocken Fassaden halte: „Wir bauen ja kein Schloss, sondern das Humboldt-Forum. Dafür werden einige Fassaden des Ursprungsbaus neu errichtet, viel mehr aber nicht."[23] Er könne sich an dieser Stelle auch ein völlig neues, modernes Gebäude vorstellen, allerdings sei dies ja aufgrund der Bundestagsbeschlüsse nicht möglich. Gleichzeitig betont er aber, dass man „in der ersten Jurysitzung für den Architektenwettbewerb klargemacht [habe], [...] an bestimmten Punkten Spielraum [zu] brauchen. [...] Wenn zum Beispiel ein Fenster leicht verschoben werden muss, um den Innenraum dahinter besser beleuchten zu können, dann muss so etwas möglich sein. Schließlich ist die Fassade kein Selbstzweck, das Humboldt-Forum muss gut funktionieren."[24] Diese Aussagen machen deutlich, dass er wohl unter den gegebenen Umständen eine pragmatische Kompromisslösung favorisiert. Diese würde zwar nicht etwas ganz Neues bedeuten, aber eben auch keine originalgetreue Komplettrekonstruktion. Langfristig hoffe er darauf, dass das Humboldt-Forum durch seine Nutzung den Fassadenstreit irgendwann vergessen mache.

Das Konzept für das Humboldt-Forum ist in den letzten Jahren konkreter geworden. Klar ist, dass die Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit ihren Museen für außereuropäische Kunst, die Humboldt-Universität mit wissenschaftlichen Sammlungen und die Berliner Zentral- und Landesbibliothek vertreten sein werden – wie im Konzept der Expertenkommission Historische Mitte Berlin vorgesehen. Von den ursprünglich veranschlagten 80.000 qm Nutzfläche sind jedoch nur noch 50.000 übrig geblieben. Parzinger betont, dass das Forum kein reines Museum werden solle: „In der Agora im Erdgeschoss könnten Künstler und Stipendiaten arbeiten, es wird Räume für wissenschaftliche Veranstaltungen geben. Wir wünschen uns die Agora als Begegnungszentrum! Es wird Kino geben, Tanz, Theater, Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst, alles in Verbindung mit den außereuropäischen Kulturen."[25] Für das Begegnungszentrum strebt Parzinger eine enge Kooperation mit dem Haus der Kulturen der Welt an. Der Berliner Kulturstaatssekretär André Schmitz – übrigens auch Mitglied der Jury, die über den Neubau entscheidet – ist begeistert von den derzeitigen Plänen. In der Mitte Berlins entstehe „die bedeutendste Museumskonzentration in Europa, wenn nicht in der Welt. Das ist kulturpolitisch und sogar außenpolitisch von größter Bedeutung. [...] Die Lösung, die mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz endlich gefunden wurde, nämlich das Humboldt-Forum, halte ich für das Ei des Kolumbus. Und wir werden noch Euphorie erleben, wenn erst einmal mit dem Bau begonnen wird."[26] Aber auch Schmitz betont, dass zwar die historische Schlossfassade rekonstruiert werde, im

23 Hermann Parzinger (Interview), Jetzt aber mit Hochdruck, Die Zeit vom 21.02.2008, http://www.zeit.de/2008/09/Parzinger-Interview, zuletzt besucht am 19.02.2008.
24 Ebenda.
25 Ebenda.
26 André Schmitz (Interview), Darauf haben wir immer gewartet, Tagesspiegel am 02.01.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/Oper-Hum-

Inneren aber etwas Neues passieren müsse, was der geplanten Nutzung adäquat sei. Es gibt allerdings auch kritische Stimmen zum geplanten Nutzungskonzept. Am deutlichsten hat sich dazu Mitte Juni 2008 der Journalist Nikolaus Bernau in der Berliner Zeitung geäußert. Schon jetzt sei „von der einstigen Idee des Humboldt-Forums kaum noch etwas vorhanden. [...] Die Bibliothek ist bis auf ein Reststück rausgeworfen, die HU zum Anhängsel degradiert, die Magazine sollen in die Berliner Vororte ausgelagert werden. Es bleibt ein Museumsbau.“[27]

Des Weiteren befürchtet Bernau, dass sich die Befürworter einer originalgetreuen Rekonstruktion am Ende durchsetzen und sogar noch ihren Einflussbereich ausdehnen. Diese Befürchtungen sind nicht unbegründet, denn sogar der Ausschreibungstext für den Architekturwettbewerb enthält Passagen, die besagen, dass die „Integration historischer Raumgefüge sorgfältig zu prüfen“[28] sei. Es ist daher auch nicht verwunderlich, dass im Informationszentrum des Fördervereins ganz offen für die Wiederherstellung der Innenausstattungen mit Skulpturen und Deckengemälden geworben wird.[29] Auch Äußerungen von Wilhelm von Boddien über die Kuppel des Schlosses unterstreichen, wie weit die Vorstellungen der Rekonstruktionsbefürworter reichen. Er sei für die historische Lösung, auch wenn der Architektenwettbewerb das nicht vorschreibe. Da die teuer werde, müsse die Spendensammlung gegebenenfalls erweitert werden.[30]

Während also die Diskussionen um das Nutzungskonzept und die Gestaltung des Neubaus weitergehen und wohl auch noch an Intensität zunehmen werden, wenn im November der Siegerentwurf gekürt wird, steht eine noch viel weitergehende Debatte erst ganz am Anfang. Dabei geht es um die zukünftige Gestaltung der Schlossplatzumgebung – im Speziellen um das Gebiet östlich der Spree. Angestoßen hat diese Diskussion Berlins ehemaliger Senatsbaudirektor (1991 – 2006) Hans Stimmann, der im Tagesspiegel für eine weitgehende Wiederherstellung des historischen mittelalterlichen Stadtgrundrisses auf der Fläche des Marx-Engels-Forums und des Fernsehturms plädiert: „Die Quartiere und Plätze von Cölln und Alt-Berlin reichten bis an die Plätze und Mauern des Schlosses heran. Nach der Sprengung im Jahr 1950 wurde dieser Zusammenhang nach und nach getilgt. [...] Eine Revision dieser Politik der Verdrängung und Verachtung der Stadtgeschichte erfolgte erst mit dem Beschluss des Deutschen Bundestages zur Rekonstruktion des Schlosskörpers und der drei Fassaden. [...] Im Zentrum unserer Stadt geht es [...] nicht mehr um Ost- oder Westbefindlichkeiten, sondern um das schwierige Verhältnis der Stadt [...] zum künftigen Humboldt-Forum im Schloss. [...] Aus vielerlei Gründen ist hier eine Rekonstruktion und bürgerliche Wiederbebauung notwendig.“[31] Durch Stimmanns flammendes Plädoyer wird deutlich, dass die Entscheidung ‚Pro Schloss‘ von vielen nicht als singuläre Entscheidung für ein einzelnes Gebäude verstanden wird, sondern schon lange von der großen Idee begleitet wurde, einen viel größeren Stadtraum historisch wiederherzustellen. Diese Ideen und Vorbehalte sind zwar nicht neu[32] könnten aber durch die Neubebauung des Schlossplatzes eine ganz eigene Dynamik entwickeln. Sogar in der Senatsverwaltung hält man es für denkbar, „dass über das Marienviertel [das Gebiet um die Marienkirche, auf dem auch der Fernsehturm steht, Anm. d. Verfassers] noch nicht das letzte Wort gesprochen ist[, sondern dass] […] die Diskussion für eine Bebauung dieses versunkenen Areals erst richtig angefacht wird, wenn das Humboldt-Forum

boldt-Forum-Volksbuehne-Stadtschloss;art772,2448375, zuletzt besucht am 19.06.2008.

27 Nikolaus Bernau, Enges, altes Korsett, Berliner Zeitung vom 11.06.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2008/0611/feuilleton/0045/index.html, zuletzt besucht am 19.06.2008.

28 Bernhard Schulz, Hinter den Fassaden, Tagesspiegel vom 05.01.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/Berliner-Schloss;art772,2450257, zuletzt besucht am 23.06.2008.

29 Nikolaus Bernau, Enges, altes Korsett, Berliner Zeitung vom 11.06.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2008/0611/feuilleton/0045/index.html, zuletzt besucht am 19.06.2008.

30 Christian van Lessen, Wie soll die Kuppel auf dem Schloss aussehen?, Tagesspiegel vom 28.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Humboldt-Forum-Schlossplatz;art974,2428421, zuletzt besucht am 23. Juni 2008.

31 Hans Stimmann, Die Auferstehung der Berliner Altstadt, Tagesspiegel vom 30.03.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/;art772,2503313, zuletzt besucht am 23. Juni 2008.

32 durch das 1999 vom Berliner Senat beschlossene Planwerk Innenstadt sind diese Ideen sogar offizielles städtebauliches Leitbild.

steht [...]. Vielleicht mache sich dann das Fehlen einer Stadtkante gegenüber der Spree bemerkbar. Der Schloss-Neubau müsse erst wirken."[33] Praktisch gesehen wird das Marx-Engels-Forum zunächst einmal in ca. zwei Jahren für die Baustellenlogistik des U5-Baus benötigt, so dass wohl noch einige Zeit verstreichen wird, bis die Diskussionen und Pläne konkreter werden. Ideen wie die von Stimmann seien jedoch grundsätzlich ein „beängstigender Rückgriff in die politische Deutungshoheit über die Mitte Berlins, [durch den der] DDR-Städtebau [...] von der Berliner Innenstadtkarte getilgt werden"[34] soll. Stimmann wolle bestimmen, was ‚historisch erhaltenswert' sei und was nicht, werden Planer der ‚Plattform Nachwuchsarchitekten' im Tagesspiegel zitiert. An dieser angestoßenen Debatte zeigt sich, dass die unterschiedlichen Verständnisse von Stadt, Kultur und Geschichte, die in der Schlossplatzdebatte so unnachgiebig und unvereinbar aufeinander trafen, nicht nur das Schloss und den Palast betreffen (bzw. betrafen), sondern sich auch in einem viel großräumlicheren Maßstab im Konflikt gegenüber stehen.

Die Pläne der Rekonstruktionsbefürworter und die vielfältigen Herausforderungen die sich nach diesen Vorstellungen daraus für die Stadtplanung ergeben, beschreibt der Journalist Bernhard Schulz im Tagesspiegel. Zum einen sei die Rathausbrücke zu nennen, die nach einem „Jahre alten Entwurf als formstrenger Strich über die Spree gezogen werden [soll.] Das hier einmal mit der ‚Langen Brücke' die wichtigste Straßenverbindung des barocken Berlin verlief, [sei wohl] in Vergessenheit geraten. Die gesamte Straßenverbindung vom Werderschen Markt bis zum Berliner Rathaus"[35] müsse zudem bedacht werden. Des Weiteren sei der Sockel des einstigen ‚Nationaldenkmals Kaiser Wilhelm' nun als Standort des künftigen Einheits- und Freiheitsdenkmals – welches am 08. November 2007 vom Deutschen Bundestag beschlossen wurde – ausersehen worden. Die Gestaltung werde zwar in einem eigenen Wettbewerb bestimmt, „doch wie immer sie ausfallen wird – das Denkmal wird seiner protokollarischen Bedeutung und Aufgaben entsprechend die Gestaltung der Straße zwischen ihm und dem Schloss erheblich beeinflussen."[36] Schulz stellt fest, dass die Diskussion um die Fläche östlich des Schlosses noch längst nicht so weit sei, dass entschieden werden könne, ob die Grünfläche verschwinden und überbaut werden soll. Um seine Vorstellungen zu konkretisieren bringt er den Vorschlag einer Gestaltungssatzung ins Spiel, da es außer Zweifel stehe, dass die „Sicherung des Stadtbildes in der Umgebung des in barocken Formen wiederzuerrichtenden Schlosses eine [...] ‚sachgerechte Erwägung' darstellt"[37], wie sie für eine Gestaltungssatzung notwendig sei. Dass sich Senatsbaudirektorin Regula Lüscher bei einer Anfrage im Abgeordnetenhaus, ob der Neubau der Rathausbrücke noch einmal überdacht werde, in Schweigen hüllte, kommentiert Schulz folgendermaßen: „Es scheint, dass die Berliner Politik insgesamt noch nicht begriffen hat, dass über den Wiederaufbau des Schlosses hinaus die Gestaltung, ja Wiedergewinnung der Keimzelle Berlins auf der Tagesordnung steht."[38] Dass Schulz für eine Gestaltungssatzung plädiert, die sich an den barocken Formen des Schlosses orientieren soll, klingt fast wie eine Drohung. Zwar wird sich Berlins Stadtplanung – spätestens wenn das Gebäude ‚wirkt' (s. o.) – zwangsläufig mit diesem Stadtraum beschäftigen müssen, daraus aber den Schluss zu ziehen, dass der gesamte Raum nach *historischem Vorbild* rekonstruiert *und* restrukturiert werden soll, klingt derzeit so absurd, dass man meinen könnte, der Vorschlag sei nicht ernst gemeint. Gegen Veränderungen ist prinzipiell nichts einzwenden, die sind an vielerlei Stellen sogar sinnvoll, aber Berlins historische Altstadt wurde im Krieg zerstört und später durch die DDR überbaut und nach sozialistischen Vorstellungen neu gestaltet. Die Stadt ist durch die

33 Christian van Lessen, Die Kirche in Alt-Berlin lassen, Tagesspiegel vom 02.04.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Marienviertel-Mitte;art270,2505212, zuletzt besucht am 23. Juni 2008.
34 Ebenda.
35 Bernhard Schulz, Ein Schloss kommt selten allein, Tagesspiegel vom 15.06.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Berliner-Schloss;art270,2551321, zuletzt besucht am 23. Juni 2008.
36 Ebenda.
37 Ebenda.
38 Ebenda.

vielen Widersprüche und Brüche in der Geschichte und im Raum geprägt. Auch das macht die ungeheure Anziehungskraft aus, die Berlin seit vielen Jahren auf Touristen und Gäste aus aller Welt ausübt. Mittelalterliche Städte und barocke Fassaden gibt es in vielen Städten des Landes zu bewundern – die (gebauten) Erinnerungen an die geteilte Geschichte Deutschlands gibt es nirgendwo sonst so zu sehen wie in Berlin.

Im Moment bleibt noch die Hoffnung, dass die Nutzungsansprüche des Humboldt-Forums Gehör finden und der Architekturwettbewerb eine Lösung hervorbringt, die nicht wie reine Kulissenarchitektur wirkt und die der gewünschten kulturellen und gesamtgesellschaftlichen Bedeutung des Vorhabens angemessen ist. So gilt es derzeit erst einmal auf die Ergebnisse des Architektenwettbewerbs zu warten. Vielleicht behält ja auch Franziska Eichstädt-Bohlig mit ihrer Annahme Recht, dass sich die Vorgaben für Schloss und Humboldt-Forum als unvereinbar erweisen werden. Aber das ist wohl mehr ein Wunsch als realistische Erwartung. Etwas wahrscheinlicher könnte dagegen sein, dass die erwünschten Spenden für die Rekonstruktion der Fassade nicht im erhofften Umfang fließen werden. Diese Entwicklung wird in starkem Maße davon abhängen, ob der Förderverein die Medien in größerem Ausmaß als bisher für seine Vorstellungen gewinnen kann. Denn sollte die Spendenentwicklung noch längere Zeit so verlaufen wie derzeit, könnte sich bald die Erkenntnis durchsetzen, dass es kein städtisches, geschweige denn ein gesamtgesellschaftliches Interesse an der Rekonstruktion gibt, was deren Kritikern wohl ein noch größeres Gehör verschaffen würde. Und ob im Fall ausbleibender privater Spendenbereitschaft der Bund für die historische Fassade aufkommen wird, darf stark bezweifelt werden. Auch wenn es aufgrund des derzeit planmäßig verlaufenden Architektenwettbewerbs noch nicht danach aussieht, vielleicht verändert sich ja sogar noch die Zeitplanung des Bauministeriums (Baubeginn 2010, Fertigstellung 2014) ein wenig. Diese wurde im Tagesspiegel wie folgt kommentiert: „Der Berliner aber zweifelt bekanntlich immer und brummt: Wer’s glaubt...“[39] Trotz dieser wahrscheinlich berechtigten Zweifel (vor allem was die Fertigstellung angeht) kann als sicher angesehen werden, dass auf dem Schlossplatz in einigermaßen absehbarer Zeit das Humboldt-Forum gebaut wird, welches auch Fassadenelemente des früheren Schlosses enthalten wird. Ein so großes Gebäude wird Auswirkungen auf seine Umgebung haben. Die zukünftigen Debatten werden sich daher nicht mehr auf den Schlossplatz beschränken sondern auf einen größeren räumlichen Maßstab ausdehnen.

Abb. 29: Die Baustelle Schlossplatz und seine Umgebung vom Fernsehturm aus betrachtet im Mai 2008

39 Lothar Heinke, Verloren in Berlins größter Leerstelle, Tagesspiegel vom 18.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Schloss-Baustelle-Mitte;art974,2422244, zuletzt besucht am 23. Juni 2008.

Abbildungsverzeichnis

Titelfoto: David Baltzer / Zenit (bildbuehne.de, agenturzenit.de)

Abb. 1: Blick vom Zeughaus auf das Schloss 1938: Landesarchiv Berlin

Abb. 2: Luftaufnahme vom Berliner Schloss Richtung Westen, um 1930: Landesarchiv Berlin

Abb. 3: Luftaufnahme vom Zentrumsband Richtung Westen, 1991, aus: Annalie Schoen, Ausstellung Historische Mitte Berlin - Schlossplatz, Ideen und Entwürfe 1991 – 2001, Berlin 2001, S. 20

Abb. 4: Asymmetrische Gebäudeform des Palastes, Deutsches Historisches Museum (DHM), Berlin

Abb. 5: Der Vorplatz des Palastes als Parkplatz: István Csuhai - Deutsche Wikipedia

Abb. 6: Der große Saal: DHM, Berlin

Abb. 7: Das Foyer des Palastes: DHM, Berlin

Abb. 8: Foyeraufgang mit Freitreppe, im Hintergrund das Hammer u. Zirkel-Emblem: DHM, Berlin

Abb. 9: Keine kulturelle Veranstaltung, Volkskammertagung der DDR: DHM, Berlin

Abb. 10: Der leere Ring, wie er jahrelang am Palast zu sehen war: Wikipedia-User Masbln- Deutsche Wikipedia

Abb. 11: Das 1:1 Modell der Schlossfassade: Astrid Debold-Kritter

Abb. 12: Fenstergang des Palastes nach der Sanierung: Stefan Kral / Anja Besecke

Abb. 13: Der Eingansbereich des Foyers nach der Sanierung: Stefan Kral / Anja Besecke

Abb. 14: Der entkernte Große Saal: Stefan Kral / Anja Besecke

Abb. 15: Die „Terrakotta-Armee“ im Palast: Stefan Kral / Anja Besecke

Abb. 16: Entrollung des VOLKSPALAST-Emblems: David Baltzer / Zenit (bildbuehne.de, agenturzenit.de)

Abb. 17: Die Fassadenrepublik: David Baltzer / Zenit (bildbuehne.de, agenturzenit.de)

Abb. 18: Weithin sichtbar bei Nacht - ‚Sign – Zeichen‘ von Holger Friese: Holger Friese, Carsten Eisfeld (Foto)

Abb. 19: Nutzung des Rings durch Red Bull: Red Bull Germany

Abb. 20: Zweifel, Installation des Künstlers Lars Remberg, Frühjahr 2005: eigenes Foto

Abb. 21: Der Berg: Denis Apel (Stardado) - http://foto.stardado.de - Deutsche Wikipedia

Abb. 22: Der Berg auf der Foyertreppe: David Baltzer / Zenit (bildbuehne.de, agenturzenit.de)

Abb. 23: Der Berg im Großen Saal: David Baltzer / Zenit (bildbuehne.de, agenturzenit.de)

Abb. 24: ...als alle Hoffnung auf Erhalt vergebens war...: Stefan Kral / Anja Besecke

Abb. 25: 1. Preis des Wettbewerbs „Temporäre Freiraumgestaltung Schlossareal“: relais Landschaftsarchitekten

Abb. 26: Der Palast und der Ring nach begonnenem Abriss: Stefan Kral / Anja Besecke

Abb. 27: Idee der dänischen Künstlergruppe Superflex: „Dilemma“, Superflex

Abb. 28: Der im Abriss befindliche Palast - das Foyer ist bereits entfernt: Stefan Kral / Anja Besecke

Abb. 29: Die Baustelle Schlossplatz vom Fernsehturm aus betrachtet im Mai 2008: Josiane Meier

Besonderer Dank gilt allen Urhebern für die Bereitstellung der Nutzungsrechte. Weiterer Dank gilt allen Personen, die bei der langwierigen Recherche nach Rechteinhabern, Fotografen und alternativen Fotos behilflich waren. Sollten trotz der durchgeführten Nachforschungen Unklarheiten oder Fehler bei den Foto-Nachweisen aufgetreten sein, bitte ich um Kontaktaufnahme.

Quellenverzeichnis

Literatur

Beerbaum, Martin; Graffunder, Hein: Der Palast der Republik, Leipzig 1979

Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M.: Ein Palast und seine Republik Ort-Architektur-Programm, Berlin 2001

Calle, Sophie: Die Entfernung, Dresden 1996

Deuflhard, Amelie; Krempl-Klieeisen, Sophie: VOLKSPALAST Zwischen Aktivismus und Kunst, ohne Verlagsort 2006.

Hanemann, Regina: Das Berliner Schloß, Ein Führer zu einem verlorenen Bau, Berlin 1992

Hennet, Anna-Inés: Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Berlin 2005

Meuser, Philipp: Schlossplatz 1, Vom Staatsratsgebäude zum Bundeskanzleramt, Berlin 1999

Misselwitz, Philipp; Obrist, Hans Ulrich; Oswalt, Philipp: Fun Palace 200X, Der Berliner Schlossplatz, Abriss, Neubau oder grüne Wiese?, Berlin 2005

Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz (Hrsg.): Verfallen und vergessen oder aufgehoben und geschützt? Architektur und Städtebau der DDR – Geschichte, Bedeutung, Umgang, Erhaltung, Band 51, Bonn 1995

Siedler, Wolf Jobst: Abschied von Preußen, 2. Aufl., Berlin 1992

Beiträge in Sammelwerken

Augustin, Frank; Peschken, Goerd: Berlin: Zur Restitution von Stadtraum und Stadtschloß, in: Historische Mitte Berlin Schlossplatz, Ideen und Entwürfe 1991 – 2001, hrsg. von Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, S. 32 - 33

Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M.: Ein Palast und seine Republik. Zur Mitte Berlins, die immer wird und nie ist, in: Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M.: Ein Palast und seine Republik Ort-Architektur-Programm, Berlin 2001, S. 10 – 19

Beutelschmidt, Thomas; Hoppe, Joseph; Novak, Julia M.: Palast-Parcours – Abriss der Geschichte, Von den Schwierigkeiten, eine Ausstellung über den Palast der Republik zu machen, in: VOLKSPALAST, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Deuflhard, Amelie; Krempl-Klieeisen, Sophie, ohne Verlagsort 2006, S. 27 - 30

Boddien, Wilhelm v.: Die Gegenstände: Schloss und Palast Eine Beschreibung des Themas, in: Boddien, Wilhelm v.; Engel, Helmut: Die Berliner Schlossdebatte – Pro und Contra, Berlin 2000, S. 9 - 13

Boddien, Wilhelm v.: Warum das Berliner Schloss wieder aufgebaut werden muss – Anmerkungen zu Architektur, Nutzung und Finanzierung, in: Der Schlossplatz in Berlin Bilanz einer Debatte, hrsg. von Swoboda, Hannes, Berlin 2002, S. 75 - 88

Boddien, Wilhelm v.: Epilog, in: Anna-Inés Hennet, Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Berlin 2005, S. 153 - 157

Bodenschatz, Harald: Vorwort, in: Die Berliner Schlossplatzdebatte im Spiegel der Presse, Hennet, Anna-Inés, Berlin 2005, S. 9 - 13

Büttner, Volker: Die Veranstaltungen, Zwischen Professionalismus und Provinzialismus, in: Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M., Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, Berlin 2001, S. 158 - 173

Danckwart, Gesine: Die Eröffnung, in: VOLKSPALAST, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Deuflhard, Amelie; Krempl-Klieeisen, Sophie, ohne Verlagsort 2006, S. 100

Demps, Laurenz: Anmerkungen zum historischen Ort, in: Der Schlossplatz in Berlin Bilanz einer Debatte, hrsg.

von Swoboda, Hannes, Berlin 2002, S. 19 - 23

Deuflhard, Amelie; Oswalt, Philipp: The Making of VOLKSPALAST, in: VOLKSPALAST Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Deuflhard, Amelie; Krempl-Klieeisen, Sophie, ohne Verlagsort 2006, S. 41 – 50

Dolff-Bonekämper, Gabi: Einführung der Herausgeberinnen, in: Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Dolff-Bonekämper, Gabi; Kier, Hiltrud, München, Berlin 1996, S. 10 -15

Flier, Bruno: Hintergründe des Palastbaus, in: Von Erichs Lampenladen zur Asbestruine, Alles über den Palast der Republik, hrsg. von Heidler, Kirsten, Berlin 1998, S. 21 – 27

Flierl, Bruno: Planung und Bau des Palastes, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M., Berlin 2001, S. 54 – 75

Bruno Flierl: Mitte Spreeinsel – Ein Ort mit Zukunft?, in: VOLKSPALAST, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Deuflhard, Amelie; Krempl-Klieeisen, Sophie , ohne Verlagsort 2006, S.189 - 193

Geist, Johann Friedrich: Der Palast der Republik aus westlicher Sicht, in: Zur historischen Mitte Berlins, hrsg. von Denkschrift der Akademie der Künste, Berlin 1992, S. 35ff

Graffunder, Heinz: Daten, Fakten, Zahlen, in: Von Erichs Lampenladen zur Asbestruine, Alles über den Palast der Republik, hrsg. von Heidler, Kirsten, Berlin 1998, S. 39 - 43

Hain, Simone: *Das* Volkshaus der DDR, Zur Entwurfsgeschichte und Funktionsbestimmung, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M., Berlin 2001, S. 76 - 89

Haspel, Jörg; Schnedler, Henrik: Denkmale der Hauptstadt der DDR, Zur Nachkriegsarchitektur im ehemaligen Ostteil von Berlin, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Beutelschmidt, Thomas, Novak; Julia M., Berlin 2001, S. 22 - 33

Heinitz, Werner; Schöll, Bernd: Asbest – vom Baustoff zum Gefahrstoff, Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M., Berlin 2001, S. 44 - 51

Hoffman-Axthelm Dieter: Stadt und Staat in der Berliner Mitte, in: Hauptstadt Berlin: Stadtmitte Spreeinsel: Internationaler Städtebaulicher Ideenwettbewerb 1994, hrsg. von Arbeitsgruppe Berlin-Wettbewerbe, Berlin 1994, S. 8 - 15

Jirka, Oliver: DDR-Design in den 70er Jahren, Die Innengestaltung, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M., Berlin 2001, S. 108 - 131

Kaiser, Paul: Alltag ohne Epoche, Das künstlerische Bildprogramm als spätes Dokument einer *Veralltäglichung*, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M., Berlin 2001, S. 132 - 145

Kier, Hiltrud: Pro und Contra Rekonstruktion Berliner Stadtschloß, in: Städtebau und Staatsbau im 20. Jahrhundert, hrsg. von Dolff-Bonekämper, Gabi; Kier, Hiltrud, München, Berlin 1996, S. 213 – 234

Kuhrmann, Anke: Zwischen Bauhaus und DDR-Moderne, Der Palast und seine Ideengeschichte, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M., Berlin 2001, S. 92 - 107

Lorenz, Hellmut: Zur kunsthistorischen Bedeutung des barocken Berliner Stadtschlosses, in: Der Schlossplatz in Berlin Bilanz einer Debatte, hrsg. von Swoboda, Hannes, Berlin 2002, S. 47 – 54

Oswalt, Philipp; Misselwitz, Philipp: Zwischennutzung. Eine Berliner Geschichte, in: VOLKSPALAST, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Deuflhard, Amelie; Krempl-Klieeisen, Sophie, ohne Verlagsort 2006, S. 22 - 25

Peschken, Goerd: Zu Kunstwert und Rekonstruktibilität des Schlosses, in: Der Schlossplatz in Berlin Bilanz einer Debatte, hrsg. von Swoboda, Hannes, Berlin 2002, S. 41 – 46

Siedler, Wolf Jobst: Das Schloß lag nicht in Berlin, Berlin war das Schloß, in: Abschied von Preußen, hrsg. von Siedler, Wolf Jobst, 2. Aufl., Berlin 1992, S. 122 – 137

Spiel im Stadtraum: Ein Gespräch zwischen Amelie Deuflhard, Wolfgang Kaschuba und Matthias Lilienthal, moderiert von Sophie Krempl-Klieeisen, in: VOLKSPALAST, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Deuflhard, Amelie; Krempl-Klieeisen, Sophie, ohne Verlagsort 2006, S. 87 - 95

Wolle, Stefan: Der Palast als Gesamtkunstwerk, Oder: das Gleichnis vom Pfenning, in: Ein Palast und seine Republik, Ort-Architektur-Programm, hrsg. von Beutelschmidt, Thomas; Novak, Julia M., Berlin 2001, S. 174 - 185

ZwischenPalastNutzung: 1000 Tage, in: hrsg. von Deuflhard, Amelie; Krempl-Klieeisen, Sophie, VOLKSPALAST Zwischen Aktivismus und Kunst, ohne Verlagsort 2006, S. 31 - 34

Beiträge in Zeitungen / Zeitschriften

Deuflhard, Amelie (Interview): Der Berg ist Politik, in: Taz, 1.8.2005, S. 28

dpa: Ruinen-Kultur im Palast der Republik, Ruhr-Nachrichten, 21.8.2004

Faller, Heike: Verliebt in Berlin, Die Zeit, Nr. 37, 7.9.2006, S. 63

Fest, Joachim: Denkmal der Baugeschichte und verlorene Mitte Berlins. Das Neue Berlin, Schloss oder Parkplatz? Plädoyer für den Wiederaufbau des Schlüterschen Stadtschlosses, FAZ, 30.11.1990

Haubrich, Rainer: Vier Fäuste für Schlüter, Berliner Morgenpost, 31.7.2003, http://www.morgenpost.de/content/2003/07/31/feuilleton/619923.html, zuletzt besucht am 21.9.2006

Kirschner, Stefan: Ein bißchen Staatskunst darf schon sein, Berliner Morgenpost, 3.12.2004, http://www.morgenpost.de/content/2004/12/03/feuilleton/720067.html, zuletzt besucht am 23.9.2006

Koolhaas, Rem (Interview): Das Böse kann auch schön sein, Der Spiegel, 27.3.2006, S. 168

Krägenow, Timm: BDI und PDS retten ein Stück DDR, Financial Times Deutschland, 27.9.2004

Niklas Maak: Schaut in dieses Haus, Hat Berlin nicht schon das Schloß, von dem es träumt? Ein Kongreß überdenkt die Zukunft des Palastes der Republik, FAZ, 19.10.2004

ohne Autor: Boddien: 2010 steht das Berliner Stadtschloss, Berliner Morgenpost, 6.7.2002, S. 1, http://www.morgenpost.de/content/2002/07/06/titel/532812.html, zuletzt besucht am 21.9.2006

ohne Autor: Vom Treckerverkäufer zum Berliner Schlossherrn, Berliner Morgenpost, 21.11.2004, http://www.morgenpost.de/content/2004/11/21/politik/717395.html, zuletzt besucht am 20.9.2006

ohne Autor: Berliner Zeitung, 23.09.2006, http://www.berlinonline.de/.bin/_print.php/berliner-zeitung/print/berlin/589217.html, zuletzt besucht am 24.9.2006

Paul, Ulrich: Endgültig: Der Palast der Republik wird abgerissen, Parlament entscheidet mit großer Mehrheit, Berliner Zeitung, 20.1.2006, S. 1.

Rada, Uwe: Rasen am Schlossplatz, Zur Sprechstunde bei Dr. Ingeborg, taz, 25.9.2006, S. 21

Rathmann, Christina: Bündnis von Wirtschaft und Kultur, Börsen-Zeitung, 30.9.2004, S.2

Thomas E. Schmidt: Bis die Bagger kommen, Die Zeit, 29.12.2005, http://www.zeit.de/2006/01/Ausstellung, zuletzt besucht am 25.9.2006

Wolfgang Tiefensee (Interview): Da mache ich nicht mit, Die Zeit, 19.1.2006, http://www.zeit.de/2006/04/InterviewTiefensee, zuletzt besucht am 25.9.2006

Schoelkopf, Katrin: Klares Bekenntnis zum Stadtschloss, Berliner Morgenpost, 26.3.2004, http://www.morgenpost.de/content/2004/03/26/berlin/668312.html, zuletzt besucht am 21.9.2006

Schubert, Peter: Wolfgang Thierse - Der Motor hinter den Kulissen, Berliner Morgenpost, 6.7.2002, http://www.

morgenpost.de/content/2002/07/06/berlin/532798.html, zuletzt besucht am 21.9.2006

Sommerfeld, Franz: Die Spur der steinernen Träume, Berliner Zeitung, 24.5.1996, S. 28

Spiel im Stadtraum: Ein Gespräch zwischen Amelie Deuflhard, Wolfgang Kaschuba und Matthias Lilienthal, moderiert von Sophie Krempl-Klieeisen, in: VOLKSPALAST, Zwischen Aktivismus und Kunst, hrsg. von Deuflhard, Amelie; Krempl-Klieeisen, Sophie, ohne Verlagsort 2006, S. 87 - 95

Wera: Eine Atempause für den Schlossplatz, taz, 5.5.2006, S. 21

Internet-Quellen

Berlin Tourist Information: Presse, http://www.berlin-tourist-information.de/deutsch/presse/d_pr_basistexte.html, zuletzt besucht am 24.9.2006

Deuflhard, Amelie; Lilienthal, Matthias; Oswalt, Philipp: Zwischenbilanz, Berlin 2004, http://www.VOLKSPALAST.com/_vp/h05.htm, zuletzt besucht am 23.9.2006

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien: Abschlussbericht der Arbeitsgruppe Schlossareal, Berlin 2003, http://www.humboldt-forum.de/pdf/Abschlussbericht_Schlossareal.pdf#search=%22Abschlussbericht%20Schlossareal%22, zuletzt besucht am 23.9.2006

Förderverein für das Berliner Schloss e. V.: Prominente für das Schloss, http://berliner-schloss.de/start.php?navID=178&PHPSESSID=27bef5e593832f9e55798ed434efba07, zuletzt besucht am 23.9.2006

Friese, Holger: artworks, http://www.fuenfnullzwei.de/pieces.html, zuletzt besucht am 25.9.2006

Koolhas, Rem (Interview): „Es war ein Verbrechen, den Palast der Republik nicht zu retten“, Spiegel Online, 27.4.2004, http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,296828,00.html, zuletzt besucht am 31.7.2006 (kostenpflichtig)

Monopol Magazin: Museum auf Zeit für die Kunst von heute, Berlin 2006, http://www.monopol-magazin.com/index.php?page=71, zuletzt besucht am 25.9.2006

Oswalt, Philipp; Steglich, Ulrike: Wo sind die Millionen an Spenden für das Berliner Schloss? Zur Kritik am Förderverein Berliner Schloss e.V. sowie am Umgang der Bundes- und Landespolitik und -verwaltung mit ihm, Berlin 2006, www.urbancatalyst.net/downloads/KritikFoerdervereinSchloss.pdf, zuletzt besucht am 25.9.2005

Palastbündnis: 12 gute Gründe → gegen einen Abriss, Neue Fakten für den Palast der Republik, Berlin 2005, http://www.palastbuendnis.de/downloads/12%20Gruende.pdf, zuletzt besucht am 24.9.2006

Mac Neille, Andrew: Unser Dorf soll schöner werden, philtrat nr. 49, Köln 2002, http://www.uni-koeln.de/phil-fak/philtrat/49/s05.html, zuletzt besucht am 22.09.2006

Palast Schaustelle: Spiel mit dem Ort, http://www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/palast_rueckbau/de/spielmitdemort.shtml, zuletzt besucht am 23.9.2006

Remberg, Lars: Palast des Zweifels, http://www.larsramberg.com/, zuletzt besucht am 25.9.2006

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung: Rückbau Palast der Republik, Asbestsanierung, http://www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/palast_rueckbau/de/asbestsanierung.shtml, zuletzt besucht am 22.9.2006

Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen: Berlin-Design im Aufbruch, Berlin 2005, http://www.berlin.de/sen/waf/presse/pk-design.html, zuletzt besucht am 24.9.2006

Michael Sontheimer: Honeckers späte Rache, Spiegel Online, 11.9.2006, http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,druck-436322,00.html, zuletzt besucht am 12.9.2006

Urban Catalyst: Abriss und dann – X Ideen für den Schlossplatz, Idee von Superflex, Dilemma, Berlin 2005, http://www.urbancatalyst.net/ideenaufruf/superflex.php, letzter Zugriff am 24.9.2006

Urban Catalyst: 20000qm X 5 years, Berlin 2006, www.urbancatalyst.net/downloads/20000qm.pdf, zuletzt be-

sucht am 25.9.2006

ZwischenPalastNutzung: Förderverein gegründet!, Berlin 2003, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/pm050503.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006

ZwischenPalastNutzung: Chance der Republik: 1000 Tage, Berlin 2003, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/1000tage.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006

ZwischenPalastNutzung: Förderverein gegründet!, Berlin 2003, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/pm050503.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006

ZwischenPalastNutzung: Besucheransturm auf Palast, Berlin 2003, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/pm280703.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006

ZwischenPalastNutzung: Aktionismus ohne Idee, Berlin 2003, http://www.zwischenpalastnutzung.de/_zpn/pdf/pm141103.pdf, zuletzt besucht am 23.9.2006

Zwischenpalastnutzung: Bündnis für den Palast, Urban Catalyst, Zwischennutzung des Palast der Republik 2003ff, Bilanz einer Transformation, Berlin 2005, www.urbancatalyst.net/downloads/Transformation2003ff.pdf, zuletzt besucht am 25.9.2006

Weitere Quellen

Monopol-Veranstaltung: „Museum auf Zeit für die Kunst von heute“ am 14. August im Staatsratsgebäude

Deutscher Bundestag: Drucksache 15/2002 vom 12.11.2003

Gondolf, Benedikt: Spiel den Palast der Republik – Aber was kommt danach? (Film), 3 Sat, Deutschland 2004

Internationale Expertenkommission Historische Mitte Berlin: Abschlussbericht, hrsg. von Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen und Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2002

Internationale Expertenkommission Historische Mitte Berlin: Abschlussbericht - Materialien, hrsg. von Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen und Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2002

Mosemann, Dana; Petzsch, Berit: Zwischenzeitraum, Chancen für einen Ort mit Erinnerung? (Film), Berlin 2004

Pressespiegel mit Artikelarchiv zu VOLKSPALAST und Der Berg, sowie zusammenfassende Medienresonanz, zur Verfügung gestellt von den ‚Sophiensaelen’

Schmidt, Thilo: Panik im Palast, Deutschlandradio Kultur, Länderreport, 12.1.2006, http://www.thiloschmidt.de/admin/files/Panik_im_Palast.mp3, zuletzt besucht: 9.9.2006

Schmidt, Thilo: Die teuerste Wiese der Welt oder der 30. Geburtstag, NDR Info, Das Forum, 13.4.2006, http://www.thiloschmidt.de/admin/files/pdr_ndr.mp3, zuletzt besucht am 24.9.2006

Telefonisches Interview mit Amelie Deuflhard, 15.9.2006

VOLKSPALAST: Programm August, September 2004, Berlin 2004

VOLKSPALAST: Programm Oktober, November 2004, Berlin 2004

VOLKSPALAST – Der Berg: Programm 04.08. – 26.08.2005, Berlin 2005

Quellenverzeichnis Nachwort

Beikler, Sabine: Nur echt mit Barock-Fassade, Tagesspiegel am 26.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Stadtschloss-Schlossplatz-Museumsinsel;art974,2427605, zuletzt besucht am 19.06.2008

Bernau, Nikolaus: Enges, altes Korsett, Berliner Zeitung vom 11.06.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2008/0611/feuilleton/0045/index.html, zuletzt besucht am 19.06.2008

Dernbach, Andrea; Oloew, Matthias: 480 Millionen fürs Schloss – und keinen Euro mehr, Tagesspiegel vom 07.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Berliner-Schloss-Schlossplatz;art974,2415072, zuletzt besucht am 17.06.2008

Eichstädt-Bohlig, Franziska: Nur ein Wunder kann helfen, Tagesspiegel am 08.02.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/Stadtschloss-Humboldt-Forum;art772,2472403, , zuletzt besucht am 18.06.2008

Engel, Esteban: Reine Kulissenarchitektur, Tagesspiegel vom 29.12.2007, http://www.tagesspiegel.de/kultur/Stadtschloss;art772,2447002, zuletzt besucht am 23.06.2008

Haubrich, Rainer: Ein Schloss für Kenner, Die Welt am 26.01.2008, http://www.welt.de/welt_print/article1597186/Ein_Schloss_fuer_Kenner.html, zuletzt besucht am 18.06.2008

Heinke, Lothar: Verloren in Berlins größter Leerstelle, Tagesspiegel vom 18.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Schloss-Baustelle-Mitte;art974,2422244, zuletzt besucht am 23. Juni 2008

Jürgens, Isabell: Humboldt-Forum: Kein Platz mehr für Info-Box am Schlossplatz, Berliner Morgenpost vom 03.06.2008, http://berliner-schloss.de/start.php?navID=177&PHPSESSID=92d323afbe1900a49e8a08cd7caf3a0c, zuletzt besucht am 17.06.2008

ohne Autor, Architekten reichen Konzepte ein, Tagesspiegel am 27.05.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Berliner-Schloss;art974,2538744, zuletzt besucht am 19.06.2008

ohne Autor, Boxenstop, Tagesspiegel vom 05.06.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Stadtleben;art125,2544358, zuletzt besucht am 17.06.2008

ohne Autor: Chipperfield kritisiert Pläne für Schloss-Aufbau in Berlin, 21.12.2007, http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/0,1518,524840,00.html, zuletzt besucht am 18.06. 2008

ohne Autor: Erster Spatenstich für temporäre Kunsthalle, Tagesspiegel vom 08.06.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/White-Cube;art772,2545516, zuletzt besucht am 17.06.2008

ohne Autor: Wettbewerb um das Stadtschloss beginnt, Tagesspiegel vom 26.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Stadtschloss-Humboldt-Forum;art974,2427267, zuletzt besucht am 17.06.2008

Parzinger, Hermann (Interview): Jetzt aber mit Hochdruck, Die Zeit vom 21.02.2008, http://www.zeit.de/2008/09/Parzinger-Interview, zuletzt besucht am 19.02.2008

Paul, Ulrich: Aufklärung ist nötig, Berliner Zeitung vom 20.09.2007, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/dossiers/der_palast_der_republik/85607/index.php, zuletzt besucht am 17.06.2008

Paul, Ulrich: Bauministerium setzt sich für Info-Box ein, Berliner Zeitung vom 07.06.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2008/0607/berlin/0090/index.html, zuletzt besucht am 17.06.2008

Paul, Ulrich: Festgemauert in der Erden…, Berliner Zeitung vom 18.04.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/spezial/dossiers/der_palast_der_republik/98892/index.php, zuletzt besucht am 17.06.2008

Paul, Ulrich: Tiefensee: Spenden fürs Stadtschloss, Berliner Zeitung am 17.01.2008, http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2008/0117/seite1/0035/index.html, zuletzt besucht am 18.06.2008

Schulz, Bernhard: Ein Schloss kommt selten allein, Tagesspiegel vom 15.06.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Berliner-Schloss;art270,2551321, zuletzt besucht am 23. Juni 2008

Schulz, Bernhard: Hinter den Fassaden, Tagesspiegel vom 05.01.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/Berliner-Schloss;art772,2450257, zuletzt besucht am 23.06.2008

Schmitz, André (Interview): Darauf haben wir immer gewartet, Tagesspiegel am 02.01.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/Oper-Humboldt-Forum-Volksbuehne-Stadtschloss;art772,2448375, zuletzt besucht am 19.06.2008

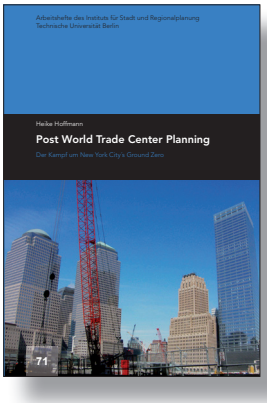
Stimmann, Hans: Die Auferstehung der Berliner Altstadt, Tagesspiegel vom 30.03.2008, http://www.tagesspiegel.de/kultur/;art772,2503313, zuletzt besucht am 23. Juni 2008

van Lessen, Christian: Die Kirche in Alt-Berlin lassen, Tagesspiegel vom 02.04.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Marienviertel-Mitte;art270,2505212, zuletzt besucht am 23. Juni 2008

van Lessen, Christian: Noch viel Luft im Schloss-Projekt, Tagesspiegel vom 16.01.2008, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Stadtschloss-Schlossplatz-Mitte;art270,2463791, zuletzt besucht am 19.06.2008

van Lessen, Christian: Wie soll die Kuppel auf dem Schloss aussehen?, Tagesspiegel vom 28.11.2007, http://www.tagesspiegel.de/berlin/Schlossplatz-Humboldt-Forum-Schlossplatz;art974,2428421, zuletzt besucht am 23. Juni 2008

Aktuelle Arbeitshefte



Nr. 71

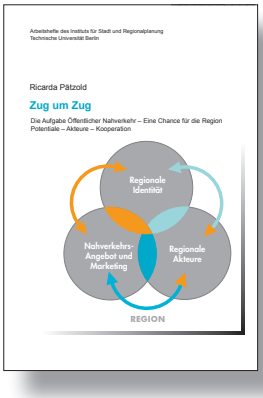
Heike Hoffmann

Post World Trade Center Planning

Der Kampf um New York City´s Ground Zero

Nach dem 11. September 2001 entfachte sich eine breite Debatte um die Zukunft von Ground Zero, die von hoher politischer und wirtschaftlicher Symbolik sowie tief greifender emotionaler Bedeutung geprägt war. Insbesondere durch das – medial hoch inszenierte – Bürgerforum Listening to the City konnte weltweit durchaus der Eindruck entstehen, die New Yorker Stadtentwicklung würde nicht nur durch private Investoren und deren Kapital bestimmt, sondern es würden nun zivilgesellschaftliche Akteure den Prozess entscheidend mitbestimmen. Anlässlich dessen wird in diesem Buch grundlegend nach der Rolle und Einflussnahme verschiedenster Akteure auf die planerischen und städtebaulich-architektonischen Ergebnisse gefragt und die Struktur des Planungsprozesses insgesamt analysiert.

2008. 224 S., zahlreiche Abb., ISBN 3 7983 2070 3 **17,90 €**



Nr. 70

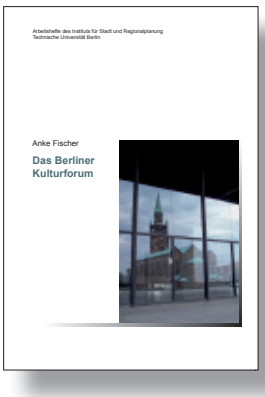
Ricarda Pätzold

Zug um Zug

Die Aufgabe öffentlicher Nahverkehr – Eine Chance für die Region
Potentiale – Akteure – Kooperation

Für den Ausbau regionaler Zusammenarbeit sind regionale Themen und die Präsenz regionsweit agierender Akteure erforderlich. In der vorliegenden Arbeit wurden die Potenziale für die Konstituierung von Regionen anhand des Themas öffentlicher Personennahverkehr untersucht. Trotz der vielfältigen Potenziale wurde deutlich, dass einzelne Impulse – wie der Nahverkehr – nicht ausreichen, um grundlegende Veränderungsprozesse in einer verbalen Region hin zur Entwicklung einer Handlungsregion zu initiieren. Regionen brauchen konsequente Fürsprecher, eigenständige Aufgabenbereiche und Koordination, denn nur so können die verschiedenen Facetten des regionalen Potenzials auch im Verbund wirken.

2008. 210 S., zahlreiche farbige Abb. und Tab., ISBN 978 3 7983 2069 7 **16,90 €**



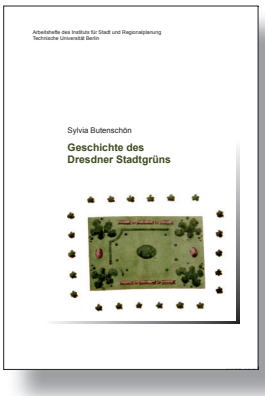
Nr. 69

Anke Fischer

Das Berliner Kulturforum

Das Berliner Kulturforum ist mehr als nur eine Addition von Bauwerken, es ist aus seiner Entstehungsgeschichte heraus vor allem auch ein kulturgeschichtliches Denkmal. Das Konzept der Stadtlandschaft von Hans Scharoun, auf dem die Struktur des Kulturforums basiert, wurde nicht vollständig umgesetzt und die städtebauliche Konzeption mehrmals verändert. So ist es auch ein seit Jahrzehnten höchst umstrittenes Projekt, an dem Stadtplaner, Kulturpolitiker und auch Denkmalpfleger mit stark divergierenden Positionen gewirkt haben bzw. zu wirken bemüht waren und noch sind. Auf Grund dieser Umstände und der zentralen Lage nahe dem Potsdamer Platz ist das Kulturforum einem permanenten Veränderungsdruck ausgesetzt.In dieser Arbeit werden sowohl das Gebiet und seine Bauwerke, als auch die Debatten und ihre Akteure untersucht und bewertet und Empfehlungen für den weiteren Umgang mit dem Kulturforum unter Beachtung seiner bau-, planungs- und kulturgeschichtlichen Bedeutung gegeben.

2007. 110 S., zahlreiche Abb., ISBN 978 3 7983 2067 3 **15,90 €**



Nr. 68

Sylvia Butenschön

Geschichte des Dresdner Stadtgrüns

Seit dem 15. Jhr. stellen Privatgärten die konstituierenden Elemente des städtischen Grüns in Dresden dar. Dazu treten im 18. Jahr mit Alleen und Wirtshausgärten Grünelemente mit öffentlichem Charakter auf. Alleen schmücken den Stadtraum, dienen aber auch als Promenaden für die Bürger. Um 1820 entstehen bei der Entfestigung erste öffentliche Grünanalgen, um die Jahrhundertmitte wird die Bürgerwiese zum kommunalen Park. Gleichzeitig geht im 19. Jhr. die Bedeutung privater Gärten für das Stadtgrün zurück. Ab den 1870er Jahren legt die neu eingerichtete Gartenverwaltung im gesamten Stadtgebiet begrünte Plätze mit Schmuck- und Erholungsfunktionen an. Als neue Grünelemente gewinnen Spiel- und Sportplätze an Bedeutung und ab den 1890er Jahren entstehen durch Nutzerinitiative Kleingartenanlagen. Auch als Großstadt zu Beginn des 20. Jhr. bleibt Dresden also ein grüne Stadt – geprägt durch eine große Zahl für die Bewohner und Besucher der Stadt bedeutsamer Grünflächen

2007. 336 S., zahlreiche farbige Abb., ISBN 978 3 7983 2035 2 **18,90 €**

Das vollständige Programm finden sie unter www.isr.tu-berlin.de

Aktuelle Diskussionsbeiträge

Nr. 58

Guido Spars (Hrsg.)

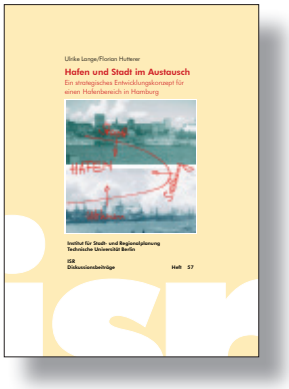
Wohnungsmarktentwicklung Deutschland

Trends, Segmente, Instrumente

Die Wohnungsmarktentwicklung in Deutschland ist zunehmend von Ausdifferenzierungsprozessen auf der Nachfrage- und der Angebotsseite geprägt. Die Teilmärkte entwickeln sich höchst unterschiedlich. Die Parallelität von Schrumpfung und Wachstum einzelner Segmente z.B. aufgrund ▷ regionaler Bevölkerungsgewinne und -verluste, ▷ der Überalterung der Gesellschaft, ▷ der Vereinzelung und Heterogenisierung von Nachfragern, ▷ des wachsenden Interesses internationaler Kapitalanleger stellen neue Anforderungen an die Stadt- und Wohnungspolitik, an die Wohnungsunternehmen und Investoren und ebenso an die wissenschaftliche Begleitung dieser Prozesse.

Mit Beiträgen von Thomas Hafner, Nancy Häusel, Tobias Just, Frank Jost, Anke Bergner, Christian Strauß, u.a.

2006. 313 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 3 7983 2016 0 **14,00 €**



Nr. 57

Ukrike Lange/Florian Hutterer

Hafen und Stadt im Austausch

Ein strategisches Entwicklungskonzept für eine Hafenbereich in Hamburg

In den zentral gelegenen Hafenbereichen von Hamburg hat in den letzten Jahren ein Umwandlungsprozess eingesetzt, der noch immer andauert. Allgemein zurückgehende Investitionstätigkeit und die unsichere wirtschaftliche Entwicklung, sowie räumliche Besonderheiten des Ortes lassen Zweifel aufkommen, ob die viel praktizierte Masterplanung für eine Entwicklung der Hafenbereiche am südlichen Elbufer geeignet ist. Die vorliegende Arbeit schlägt daher eine Strategie der Nadelstiche vor. Für die Umstrukturierung dieses Hafenbereichs soll eine Herangehensweise angewendet werden, die sich die sukzessiven Wachstumsprozesse einer Stadt zu eigen macht. Durch Projekte als Initialzündungen und ausgewählte räumliche Vorgaben soll unter Einbeziehung wichtiger Akteure ein Prozess in Gang gebracht und geleitet werden, der flexibel auf wirtschaftliche, soziale und räumlich-strukturelle Veränderungen reagieren kann.

2006. 129 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 978-3-7983-2016-1 **16,00 €**

Nr. 56

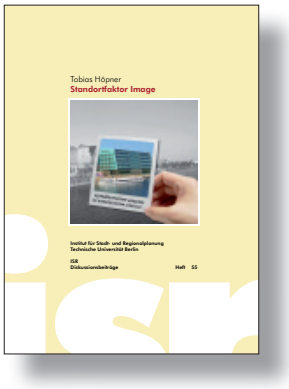
Anja Besecke, Robert Hänsch, Michael Pinetzki (Hrsg.)

Das Flächensparbuch

Diskussion zu Flächenverbrauch und lokalem Bodenbewusstsein

Brauchen wir ein „Flächensparbuch“, wenn in Deutschland die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung stagniert oder sogar rückläufig ist? Ja, denn trotz Stagnation der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung wächst die Inanspruchnahme von Flächen für Siedlungs- und Verkehrszwecke. Dies läuft dem Ziel zu einem schonenden und sparsamen Umgang mit der Ressource Boden und damit dem Leitbild einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung entgegen. Das Gut „Fläche“ ist vielseitigen Nutzungsansprüchen ausgesetzt und dessen Inanspruchnahme ist aufgrund divergierender Interessen häufig ein Streitthema. Dieser Sammelband soll die aktuelle Diskussion aufzeigen, die auf dem Weg zu einer Reduktion der Flächenneuinanspruchnahme von den verschiedenen Akteuren geprägt wird. Dabei reicht der Blick von der Bundespolitik bis zur kommunalen Ebene und von der wissenschaftlichen Theorie bis zur planerischen Praxis.

2005. 207 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 3 7983 1994 4 **15,00 €**



Nr. 55

Tobias Höpner

Standortfaktor Image

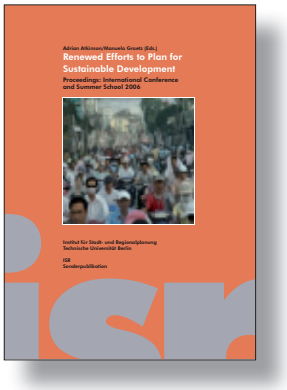
Imageproduktion zur Vermarktung städtebaulicher Vorhaben am Beispiel von „Media-Spree“ in Berlin

Was verbindet städtebauliche Projekte mit Turnschuhen und Zigaretten? – Wenn das Angebot größer als die Nachfrage ist, wird die Imageproduktion zu einem wesentlichen Faktor der Vermarktung. Verkauft wird dann nicht nur das Produkt als solches, sondern die durch Werbestrategien erzeugte Erwartungshaltung, dass das Produkt gut sei. Anhand des Marketingkonstrukts „Media-Spree“, einem Zusammenschluss mehrerer Immobilienentwickler mit Grundstücken und städtebaulichen Projekten entlang der Spree im östlichen Innenstadtbereich Berlins, wird in diesem Buch gezeigt, wie stadträumliche Imageproduktion funktioniert. Welche Mittel und Strategien werden dazu eingesetzt? Aus welchen Inhalten und Bildern setzt sich ein komplexes Image zusammen? Welche Wirkung entfalten diese Bestandteile im Zusammenspiel untereinander?

2005. 92 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 3 7983 1957 X **12,00 €**

Das vollständige Programm finden sie unter www.isr.tu-berlin.de

Sonderpublikationen



Adrian Atkinson/Manuela Graetz (Eds.)

Renewed Efforts to Plan for Sustainable Development

Proceedings: International Conference and Summer School 2006

Cities are ‚sprawling' into the surrounding countryside everywhere in the world. There is real concern that this pattern of development is not sustainable and that it is urgently necessary to find and then implement urbanisation patterns that will be sustainable for future generations.
This year's Summer School took as its topics: the analysis of exactly what is wrong with current planning systems that they are failing to address the problem of sprawl; what are available techniques to analyse and determine whether particular forms of urbanisation are sustainable or not; and how might we reformulate and implement planning systems that will effectively deal with the problems.
The last topic was seen as the most important aspect with the need for planning controls and participatory planning methods as needing urgently to be developed and instituted. In this way, 'good planning' can be interpreted as an essential component of 'good governance'.

2007. 361 S., zahlreiche Abb., ink. CD, ISBN 978 3 7983 2051 2 **14,00 €**

Deike Peters

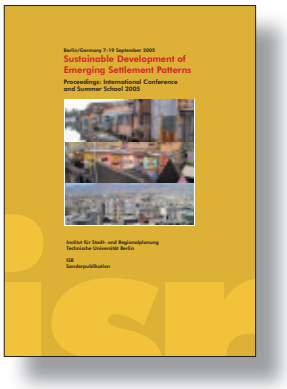
Planning for a Sustainable Europe?

EU Transport Infrastructure Investment Policy in the Context of Eastern Enlargement

The upgrading, expansion and optimization of transport infrastructures is one of the key challenges for creating an ever-expanding „sustainable" Europe. Officially, the European Union is committed to a shift from road transport to more environmentally sustainable modes, and to decoupling transport from GDP growth. This book contrasts these official policy goals with the reality of EU transport infrastructure policies and programs immediately prior to Eastern enlargement. The presented case studies show that EU transport sector decision-making is in fact dominated by a discourse of "ecological modernization" which continues to privilege competitiveness and economic growth over alternative development goals.

This study won the 2005 Friedrich List Dissertation Award of the European Platform of Transport Sciences.

2006. 298 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN 3-7983-2001-2 **14,00 €**



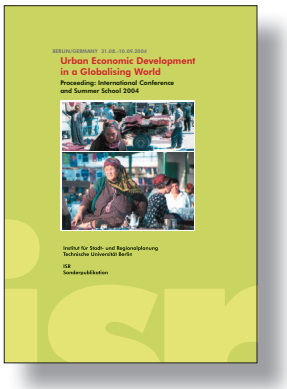
Adrian Atkinson/Manuela Graetz (Eds.)

Sustainable Development of Emerging Settlement Planning

Proceedings: International Conference and Summer School 2005

The theme this year takes as background the urbanisation processes that are unfolding in the South. Rural areas are commercialising and new settlements are taking place in rural areas where the subsistence peasant life is in dying and people are increasingly reliant on transport and other resource-intensive activities as part of changing lifestyles. This year's Conference and Summer School analysed these processes. It looked at the increasing demand on resources which these new settlement patterns are making and asked questions about their sustainability. Some case studies of interventions in these development processes designed to bring them back into line with the requirements of sustainability were presented. The Summer School ended with a Short Course on the issue of Sustainable Development and how this needs to become the focus of efforts of urban and regional planners to steer the development process.

2006. 272 S., zahlreiche farbige Abb. und Tab., ISBN-13 978-3-7983-2022-2 **14,00 €**



Adrian Atkinson, Manuela Graetz, Hanns-Uve Schwedler (Eds.)

Urban Economic Development in a Globalising World

Proceedings: International Conference and Summer School 2004

Local economies in cities and urban regions in both the North and the South are suffering weaknesses resulting in high incipient unemployment and hence the growth of informal economies and the spread of poverty. Urban regions are failing to work as integrated providers for the needs of their citizens in the past . Initiatives designed to build stronger local economies, improve chances of remunerative employment and thus reduce poverty, are very fragmented. This conference and summer school aimed at bringing together urban planners concerned with these issues, to shed light on the roots of these problems and to bring about a more strategic and coherent approach to initiatives designed to strengthen local economic development.

2005. 264 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN-10 3-7983-1991-X **14,00 €**

Online-Veröffentlichungen

Nr. 04

Sebastian Seelig

Stadtumbau und Aufwertung

Thesen zur Bewertung der Umsetzung des Programmteils Aufwertung im „Stadtumbau Ost“ - Eine Untersuchung am Beispiel der Hansestadt Greifswald

Ausgehend vom aktuellen Diskurs um den Stand des Programmteils Aufwertung in der Umsetzungspraxis des „Stadtumbau Ost“, wird in der vorliegenden Arbeit der Aspekt der Aufwertung im Programm diskutiert. Anhand der Analyse der aktuellen Umsetzungspraxis des Stadtumbaus in der Hansestadt Greifswald wird gezeigt, welchen Einfluss unter anderem Fragen der Fördersystematik, der Finanzierung und der Steuerung auf die Umsetzung von Maßnahmen der Aufwertung nehmen können. Dabei zeigt die Untersuchung anhand aktueller Entwicklungen in Greifswald auf, welche Potentiale der Programmbereich in der Durchführung bietet und welchen Einfluss lokalspezifische Rahmenbedingungen auf die Umsetzung nehmen können. Auf diese Weise soll ein Beitrag zur aktuellen Implementationsforschung des Stadtumbaus geleistet werden.

2007. 186 S., ISBN 978-3-7983-2043-7 **kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de**

Nr. 03

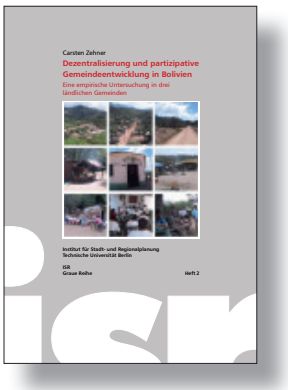
Michael König

Die Krise großstädtischer Subzentren

Zentralitätsverlust gewachsener Nebenzentren mit eigener städtischen Tradition am Beispiel von Frankfurt-Höchst

In den Kernbereichen vieler europäischen Metropolen finden dynamische Entwicklungen statt, um die Städte für den wachsenden Konkurrenzkampf zu rüsten. Abseits der gewachsenen Kerne expandieren geschlossene Einkaufszentren. Die alten Zentren der zweiten und dritten Hierarchiestufe verlieren dagegen an Bedeutung, sie sind die Verlierer des sich vollziehenden Strukturwandels. Einige dieser großstädtischen Subzentren üben traditionell weit über ihre Grenzen hinaus Zentralfunktionen auf ihre Umgebung aus. Die Arbeit untersucht anhand des Fallbeispiels Frankfurt-Höchst, wie Zentrumsfunktionen außerhalb der Großstadt-City entstanden und nun verloren gehen. Aus den vorhandenen Potentialen werden mögliche Wege zum Aufbau neuer Zentrumsfunktionen entwickelt.

2007. 70 S., ISBN 978-3-7983-2042-0 **kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de**



Nr. 02

Carsten Zehner

Dezentralisierung und partizipative Gemeindeentwicklung in Bolivien

Eine empirische Untersuchung in drei ländlichen Gemeinden

Politikansätze der Dezentralisierung sind in der aktuellen entwicklungspolitischen Debatte sehr populär und mit hohen Erwartungen an verbesserte Verwaltungseffizienz, bedarfsgerechtere Ressourcenallokation und verstärkte Partizipation verbunden. Mitte der 1990er Jahre wurde in dem bis dato stark zentralistischen Land Bolivien eine sehr weitgehende Dezentralisierungsreform eingeleitet mit dem Ziel, eine vollständig neue lokale Verwaltungsebene zu schaffen. Im Rahmen der Gemeindeentwicklungsplanung und Budgetierung wurde zivilgesellschaftlichen Organisationen das Recht zur Mitbestimmung eingeräumt. Die verschiedenen Reformelemente und ihre Implementierung sowie daraus resultierende Effekte auf lokaler Ebene werden im Rahmen einer qualitativen Untersuchung in drei ländlichen Gemeinden in Bolivien analysiert und bewertet.

2007. 162 S., ISBN 978-3-7983-2041-3 **kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de**

Nr. 01

Studienprojekt „Freizeit in der Stadt“ (Hrsg.)

Freizeit und Kommune

Begriffe – Definitionen – Erläuterungen

Im Studienprojekt „Freizeit in der Stadt“ ist das Thema neu untersucht und die kommunale Relevanz heraus kristallisiert und bewertet worden. Das dafür erstellte Handbuch folgt dem Prinzip eines Glossars. Im ersten Teil werden grundlegende Definitionen und Grundbegriffe erläutert. Im zweiten Kapitel werden die Gliederungen von Zeit dargestellt und auf das Zeitbudget und vorhandene Zeitvorgaben eingegangen. Im Teil drei werden die ökonomischen Zusammenhänge und der Freizeitmarkt dargelegt. Anschließend wird eine Auflistung der unterschiedlichen Nutzer der Freizeiteinrichtungen und deren verschiedenen Aktionsbereiche gemacht. Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Träger und Initiatoren mit differenten Interessen und Zielen. Zusätzlich werden Angebotstypen und ihre unterschiedlichen Einzuggebiete betrachtet.

2007. 255 S., ISBN 978-3-7983-2008-8 **kostenloser download unter www.isr.tu-berlin.de**

Das vollständige Programm finden sie unter www.isr.tu-berlin.de

Portrait des Instituts für Stadt- und Regionalplanung

Menschen beanspruchen in sehr unterschiedlicher Art und Weise ihren Lebensraum. Die damit verbundenen Auseinandersetzungen um verschiedene Nutzungsansprüche an den Boden, die Natur, Gebäude, Anlagen oder Finanzmittel schaffen Anlass und Arbeitsfelder für die Stadt- und Regionalplanung. Das Institut für Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin ist mit Forschung und Lehre in diesem Spannungsfeld tätig.

Institut
Das 1974 gegründete Institut setzt sich heute aus acht Fachgebieten zusammen: Bestandsentwicklung und Erneuerung von Siedlungseinheiten, Bau- und Planungsrecht, Örtliche und Regionale Gesamtplanung, Planungstheorie, Städtebau und Siedlungswesen, Stadt- und Regionalökonomie, ebenso gehört die Denkmalpflege und das Fachgebiet “Raumplanung im internationalen Kontext”zu den Stützen des Studiums. Die zunehmende Auseinandersetzung mit ökologischen Belangen und Belangen des Geschlechterverhältnisses in der Planung führten zu einer Erweiterung der Ausbildung um Gender-Planning, Ökologie und Landschaftsplanung.

Studium
Stadt- und Regionalplanung an der Technischen Universität Berlin ist ein interdisziplinärer Bachelor-/ Masterstudiengang. Die Studierenden lernen, bezogen auf Planungsräume unterschiedlicher Größe (vom Einzelgrundstück bis zu länderübergreifenden Geltungsbereichen) planerische, städtebauliche, gestalterische, (kultur-)historische, soziale, wirtschaftliche, ökologische Zusammenhänge zu erfassen, in einem Abwägungsprozess zu bewerten und vor dem Hintergrund neuer Anforderungen Nutzungs- und Gestaltungskonzepte zu entwickeln.

Forschung
Die Forschungsaktivitäten der Fachgebiete des ISR sind eingebettet in die fünf fakultätsweiten Forschungsschwerpunkte. In diesen Schwerpunkten wurden und werden zahlreiche Forschungsprojekte im In- und Ausland durchgeführt.

» Gestaltung neuer städtischer Lebenswelten (beispielhaft für das ISR: die Forschungsprojekte zur Kreislaufwirtschaft in der städtischen und stadtregionalen Flächennutzung (Fläche im Kreis) in Zusammenarbeit mit difu für BBR)
» Revitalisierung städtischer Quartiere sowie Suburbanisierung (beispielhaft für das ISR: Vier Projekte zum weiteren Umgang und der Weiterentwicklung von Strategien und Optionen für die fünf Berliner Entwicklungsmaßnahmen für den Berliner Senat.)
» Entscheidungs-, Prozess- und Wissensmanagement (beispielhaft für das ISR: Anwendungsstudie zum regionalen Flächennutzungsplan, 2003 für Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn)
» Globalisierung, internationale Kooperation und Raumentwicklung (beispielhaft für das ISR: Planungen für den Öffentlichen Raum in Paris in Kooperation mit der MSH Paris)

Das Institut für Stadt- und Regionalplanung ist sowohl über Forschungs- und Studienprojekte als auch über Promotionen, Diplomarbeiten sowie über Kontakte des wissenschaftlichen Personals einschließlich der Lehrbeauftragten mit Akteuren der stadtplanerischen Praxis verbunden.

Weitere Informationen über das ISR finden Sie auf der Homepage des Instituts unter: **http://www.isr.tu-berlin.de**/ und über das vierteljährlich erscheinende Faltblatt „**ereignIS.Reich**“, das Sie regelmäßig und kostenlos per Mail oder Post beziehen können.